

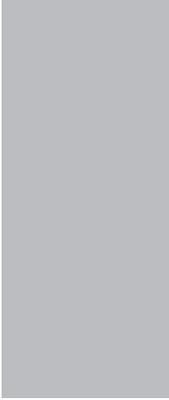
Lebenszeugnisse – Leidenswege

KURT KOHLSCHKE
**„SO WAR ES!
DAS HABEN SIE
NICHT GEWUSST.“**

**Konzentrationslager
Sachsenburg 1935/36 und
Wehrmachtgefängnis
Torgau-Fort Zinna 1944/45 –
ein Häftlingsschicksal**

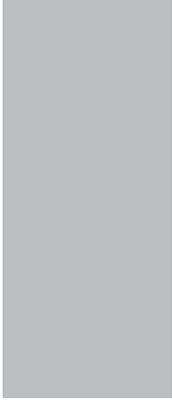
**Eingeleitet und kommentiert
von Yvonne Hahn und
Wolfgang Oleschinski**





Lebenszeugnisse – Leidenswege

Heft 7



KURT KOHLSCHE

**„So war es!
Das haben Sie nicht gewußt.“
Konzentrationslager
Sachsenburg 1935/36 und
Wehrmachtgefängnis
Torgau-Fort Zinna 1944/45 –
ein Häftlingsschicksal**

**Eingeleitet und kommentiert
von Yvonne Hahn und
Wolfgang Oleschinski**

Dresden 2001

Lebenszeugnisse – Leidenswege
Eine Hefreihe herausgegeben
von Norbert Haase und Clemens Vollnhals
im Auftrag der Stiftung Sächsische Gedenkstätten
zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft
in Zusammenarbeit mit dem
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V.
an der TU Dresden

Heft 7

© Stiftung Sächsische Gedenkstätten
zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft
(2001)

Titelfoto:
Kurt Kohlsche mit seinen Töchtern 1940
in Böhmisches-Leipa (Česká Lípa)
(Privatbesitz Ingeborg Kießling)

Satz: CCP Kummer & Co. GmbH, Dresden
Gestaltung: CCP Kummer & Co. GmbH, Dresden
Druck: Stoba-Druck, Lampertswalde
Printed in Germany

ISBN 3-9805527-6-4

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Zur Biographie von Kurt Kohlsche	8
Das historische Umfeld	16
Das Konzentrationslager Sachsenburg 1933 bis 1937	16
Das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna 1936 bis 1945	27
Kurt Kohlsche Mein Leben im Konzentrationslager Sachsenburg	35
Was geschah in der Festung Torgau und ihren Außenlagern	55
Anhang	84

Einleitung

„Wegen dringenden Verdachts staatsfeindlicher Betätigung sofort dem Schutzhaftlager Sachsenburg zuzuführen.“¹

Mit diesem Schutzhaftbefehl begann für den 29jährigen Kurt Kohlsche aus Meißen im Frühherbst 1935 der Weg in das Konzentrationslager Sachsenburg, in dem er bis 1936 inhaftiert blieb. Acht Jahre später geriet Kohlsche nach der Verurteilung durch ein Wehrmachtgericht im Januar 1944 erneut in die Fänge des nationalsozialistischen Repressionsapparates. Er wurde in das berühmte Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna gebracht. Die Kleinstadt Torgau an der Elbe fungierte zu diesem Zeitpunkt als Sitz des Reichskriegsgerichts und zweier Wehrmachtgefängnisse als Zentrale des Wehrmachtstrafsystems. Die Erlebnisse im Konzentrationslager und in der Wehrmachthaftanstalt hielt Kurt Kohlsche kurz nach dem Krieg in zwei Berichten fest. Darin schildert er nicht nur sehr anschaulich die unwürdigen Lebensbedingungen und den Haftalltag im größten Wehrmachtgefängnis des Deutschen Reiches, sondern gibt exemplarisch Auskunft über Haftstationen eines Wehrmachtgefangenen von der Verurteilung bis zur Überstellung in ein Bewährungsbataillon. Neben seinen eigenen Erfahrungen beschreibt Kohlsche auch die Schicksale von Mitgefangenen im Fort Zinna. So erschließt sich dem Leser in eindringlicher und unprätentiöser Weise die Härte und Erbarmungslosigkeit der nationalsozialistischen Militärgerichtsbarkeit.

In ebenso einfacher Sprache schildert er in einer zweiten Broschüre die Haftumstände im damals größten sächsischen Konzentrationslager Sachsenburg.

Beide Berichte sind in diesem Band vollständig und in der Textgestalt, in der sie der Autor veröffentlichte, nachgedruckt. Grammatikalische und orthographische Schwächen wurden nicht korrigiert. Lediglich dort, wo es zum besseren Verständnis notwendig erschien, wurden Erläuterungen hinzugefügt. Neben einem biographischen Abriss Kurt Kohlsches beleuchten Angaben zur Geschichte der frühen Konzentrationslager – zu denen Sachsenburg zählt – und zum Wehrmachtstrafvollzug das historische Umfeld dieser Berichte.

1 Vgl. Dokument 4, S. 39.

Zur Biographie von Kurt Kohlsche

Kurt Kohlsche, am 17. Dezember 1906 in Pulsnitz bei Dresden als zweites Kind von Emil und Marie Kohlsche geboren, wuchs nach eigener Schilderung in einem sozialdemokratisch geprägten Elternhaus auf. Als Kind erlebte er die Entbehrungen des Alltags im Ersten Weltkrieg: Er ersetzte die Arbeitskraft des zum Kriegsdienst einberufenen Vaters und musste als ältester Sohn mit der Mutter für die Ernährung der Familie sorgen. Bereits früh engagierte er sich, unter dem starken Einfluss seines Vaters, der einer der Mitbegründer des Ortsvereins der SPD in Pulsnitz gewesen war, in der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend und später in der SPD. Kohlsche erlernte den Beruf des Ofensetzers und heiratete im Juli 1928 Charlotte John. Noch vor dem Umzug der Familie von Pulsnitz nach Meißen im Jahr 1928 kam 1927 die erste Tochter Ingeborg zur Welt; jeweils zwei Jahre später folgten die Töchter Marianne und Annelies, 1941 der Sohn Peter. Auch in Meißen nahm Kurt Kohlsche, wie er schreibt, „aktiv am politischen Leben“ teil, nunmehr als Mitglied der KPD, der er bereits 1928 – wohl unter dem Eindruck der heraufziehenden Weltwirtschaftskrise – beigetreten war. Sein Aufgabengebiet war u. a. der Vertrieb von Tageszeitungen wie der „Arbeiterstimme“² und politischer Zeitschriften wie



Abb. 1: Ausschnitt aus der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (AIZ), ca. 1929

2 Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands.

der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (AIZ). Hierbei zeigte sich sein organisatorisches Talent, denn innerhalb kurzer Zeit gelang ihm eine enorme Steigerung der Vertriebsrate. Diese erfolgreiche Tätigkeit wurde im Mai 1930 belohnt: Kohlsche reiste als Preisträger eines Vertriebswettbewerbs der AIZ in die Sowjetunion.

Die in seinem Sachsenburg-Bericht beschriebene fünfmonatige Haftstrafe wegen Landfriedensbruchs beim Zeitschriftenverkauf verbüßte Kohlsche im Herbst 1930 im Amtsgerichtsgefängnis Meißen. Im Januar 1933 war er in Meißen in einen Tumult während einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung verwickelt, der ein Ermittlungsverfahren gegen ihn und andere Beteiligte der KPD und der NSDAP zur Folge hatte, das jedoch im April 1933 eingestellt wurde.³

Ein schwarzer Tag im Meißner Stadtverordneten-Kollegium

Zusammenstoß radikaler Elemente. Bombardement mit Einrichtungsgegenständen — Etwa 20 Verletzte.

Die gestrige Sitzung nahm, was nach den Vorgängen in anderen Städten kaum verwunderlich ist, einen außerordentlich dramatischen und sehr besorgniserregenden Verlauf und schloß mit den frühen Abendstunden hatten Hunderte von Tribünenbesuchern den Eingang zur Ratskammer, in der die Sitzungen abgehalten werden, umlagert. Kurz vor Beginn der Sitzung war der untere Tribünenraum, aber ebenso die Galerie von Zuhörern aller Parteien überfüllt mit einer großen Anzahl kommunistischer Mitglieder in die Tribünenräume finden.

Als die Stadtverordneten der Sitzungssaal betraten, wurden sie je nach Zugehörigkeit zur Partei mit großem Eifer empfangen; die einzelnen Gruppen ließen ihre verschiedenen Kampfparolen der Partei erklingen, während die politischen Gegner sie mit Niederrufen zu überdecken trachteten.

Es wurde gepöhl, gepfiffen, ein ungeheurer Lärm vollzogen.

Da sah sich der am Stille des erkrankten Oberbürgermeisters die Sitzung leitende Stadtrat mit dem Geheiß zu verhalten genötigt.

Nach minutenlangem Toben der Tribünenbrände schließlich doch Ruhe ein und Stadtrat Stadtschulze nach allgemeiner Begrüßung der sich beschreibenden Stadtverordneten und der Zuhörerinnen und ihrer Einweisung einen Bericht über die allgemeine Lage und die Haltung der Stadt geben.

Stimmlos erfolgte die

Wiederholung des bisherigen sozialdemokratischen Vorschlags.

Reifenbaum beruft die Sitzung der Sitzung übernahm. Die Wahl erfolgte im zweiten Wahlgang mit Hilfe der Kommunisten, ebenso wurden ein Kommunist und ein Sozialdemokrat als

Wahlberechtigte gewählt.

Ein der nachfolgenden Wahl der beiden Schriftführer beteiligten sich die Bürgerlichen und Sozialisten.

Die Verhandlungen waren je nach Lage von Heftigkeiten der Tribünenbesucher oder von heftigen Kampfrufen begleitet worden, und man kann der Meinung sein, daß mit deren Einsetzen die am 14. geladene „Altkämpfer“-neue Versammlung erfolgt.

Bei der Feststellung des Wahlergebnisses über die beiden Schriftführer entstand großes Unwohlsein in unterer Tribüne des Zuschauerraumes.

Die Verhandlungen wurden zusammengebrochen, die Tribünenbesucher und zu einem allgemeinen Angriff und Bombardement führten. Die Tribünenbesucher, die in den Tribünen saßen, schickten sich, um die Tribünenbesucher zu überfallen, und es entstand ein allgemeines Durcheinander, das sich bald dahin ausbreitete, daß die Tribünenbesucher, auch die Stadtverordneten, die in Uniform erschienen waren, mit demolierbaren Einrichtungsgegenständen aus dem Zuschauerraum und von der Galerie herwerfen.

Eine Schlußfrage zu formulieren wird kaum möglich sein, da wohl niemals einwandsfrei festgestellt sein wird — Einzelfälle vielleicht ausgenommen —, wer zuerst zu Tätlichkeiten übergegangen ist.

Etwa sieben Minuten lang wurde ein erbitterter Kampf geführt,

bei dem es zahlreiche Verletzte gab. Stühle, Tische und Bänke wurden demoliert und die einzelnen Tribünenbesucher der Einrichtung in den Saal geworfen, während unten aus dem Zuschauerraum ebenfalls gegen die Tribünenbesucher, teilweise aber herüber und hinüber die Einrichtungsgenstände fielen. Das Ganze war ein nicht rechtfertigtes in die Schranken gewiesen hatte.

Bestimmungsversuche gingen in der allgemeinen Verwirrung und dem Lärm und Schreien der Streitenden und Kämpfenden unter.

Als die Polizei im Saale erschien und mit dem Gummischuß die Tribünen räumte.

Verletzt wurden — die Zahl wird wohl kaum genau angegeben sein — etwa 20 Personen. Schwere Verletzte zu sein scheint der kommunistische Stadtrat, ebenso eine ältere Frau im Zuschauerraum. Einem Mann ist das Bein eingeklemmt worden, und sonst sind zahlreiche Kopfverletzungen davongetragen worden. Einer der Streitenden ist einen Stoß in die Wangengegend erhalten haben. Eine Anzahl Personen haben Verletzungen des linken Armes davongetragen, die bei der Abwehr gegen die gefährlicher Schläge davongetragen worden sind. Es wird kaum möglich sein, die Zahl der Verletzten genau festzustellen, da schon während des Kampfes sich zahlreiche Personen entfernten, die zuletzt nur noch geringere Gruppen bildeten.

Bombardement gegen im Sitzungssaal anwesende Stadtverordnete

fortsetzen.

Als die Polizei erschien, suchten die am Kampfe Beteiligten ihr Heil in der Flucht, aber sie wurden von der Polizei mit dem Gummischuß

aus dem Saale vertrieben. Die mitgeführten, sind seine Entlassungen ins Krankenhaus erfolgt. Dafür haben sich eine ganze Anzahl Verletzte privat bei hiesigen Ärzten verkleben lassen. Dr. Echner und Dr. Seifert haben einen ganzen Anzahl Verletzte ärztliche Hilfe geschafft nach bei verbunden.

Unverkennbar ist es, daß man angesichts der Vorgänge in anderen Städten es, obwohl vorher geplant, unterlassen hätte, Polizei ins Haus zu legen.

Das übrig bleibt, war ein wüster Schimmer, der sich über den Saal ausbreitete, und demolierbaren Tribünen, Stühlen und Bänken, Wandschiffen, Wandstücken, Messenschen, herumgeworfenen Kleidungsstücken, Kopfbedeckungen, ja selbst mehrere Gegenstände aus der Tribüne waren als Wurfgeschosse benutzt worden. Demolierbare Tribüne, die teilweise unbeteiligt zu den Verletzungen gekommen waren.

Ruhlos seien der Polizei waren zur Tribünenbesucher 2 Kommunisten und 11 Beamte eingesetzt worden, die vorzugsweise in den Tribünen der Kommunistenabteilung am Mikrophon bereitgehalten worden waren. Anfangs war ihre Unterbringung in der Tribüne geplant gewesen, doch waren die das Hausrecht während der Sitzung ausübenden Männer für die Bereitstellung der Polizei außerhalb der Saale eingetreten, um die Befestigung der Tribünenbesucher vor dem Verlassen des Saales zu verhindern. Das die Maßnahmen nicht ausreichten, beweisen die Vorgänge. Immerhin waren die Polizei — wenn auch die Minuten bei solcher Gelegenheit immer zur Verfügung werden — als bald noch reichlich fünf Minuten zur Stelle.

Da die Polizei nicht gehorcht, daß sich die Personen melden, die über die Vorgänge sachdienliche Angaben machen können oder selbst verhaftet werden sind. Die Angaben können in der Tribüne des Saales gemacht werden, die Tribünenbesucher der Namen wird angegeben.

Der Vorsteher stellte am Schluß der widerlichen Vorgänge mit Bedauern fest, daß solche Zustände im kommunalen Leben der Stadt ein Schandstück bedeuten, der sich nicht wiederholen dürfe. Dem Zeitgenossen bleibt nur übrig, das Bedauern darüber hinzuzufügen, daß solches erst möglich war, und die Frage aufzuwerfen, wie verhält sich ein solcher Vorgang mit der vielgebrauchten Besetzung von der politischen Seite des deutschen Volkes, das würdig ist der freiesten Verfassung der Welt. Was man der Polizei viel zuzutrauen, der geringe Vorgang ist unwürdig einer geschichtlich so bedeutungsvollen Stadt wie Meißen.

Dok. 1: Bericht im Meißner Tageblatt vom 13. Januar 1933 über den Tumult bei der Stadtverordnetenversammlung

3 Stadtarchiv Meißen, Rep. I, L 857, Staatsanwaltschaft Dresden, Beschluss vom 12. April 1933 über die Einstellung des Ermittlungsverfahrens, Bl. 30-35.

Ab 1932 übernahm Kurt Kohlsche einen Gaststättenbetrieb in Meißen und begann als selbständiger Automatenaufsteller zu arbeiten. Beide Geschäfte sicherten das Auskommen seiner Familie.

Schon recht bald nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler Ende Januar 1933 kam Kohlsche, wie andere Mitglieder der Arbeiterparteien auch, in Berührung mit dem Repressionsapparat der Nationalsozialisten, als er vom 4. März bis Anfang April 1933 in Breslau im Gefängnis Gaupe inhaftiert war. Nach seiner Rückkehr mußte er im Mai 1933 die Tätigkeit als selbständiger Gastwirt aufgeben. Als Automatenaufsteller wurde er durch die Verweigerung einer Fahrerlaubnis dauerhaft behindert. Im Entschädigungsverfahren gab Kohlsche an, dass er nur aufgrund der Anmeldung des Gewerbes auf seine Frau weiterhin – obgleich unter erschwerten Bedingungen – berufstätig sein konnte.

Eine Begründung für seine Festnahme und Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenburg am 23. September 1935 ist aus den vorliegenden Akten nicht zu entnehmen. Seine Schilderungen über die große Anzahl von Häftlingen bei seiner Ankunft in Sachsenburg und deren Zunahme in den folgenden Tagen legen allerdings nahe, dass er der von Heinrich Himmler in seiner Eigenschaft als Reichsführer SS im Sommer 1935 befohlenen „präventiven“ Verhaftungsaktion zum Opfer fiel. Der früheste Beleg für seine Anwesenheit ist ein Eintrag im Postquittungsbuch vom 1. Oktober 1935.⁴ Mit diesem Datum ist auch sein Schutzhaftbefehl ausgestellt.⁵

Die Beschreibungen seiner Haftzeit in Sachsenburg korrespondieren mit anderen zeitgenössischen Häftlingsberichten und spiegeln die Verhältnisse im Konzentrationslager anschaulich und mitunter ausgesprochen detailliert wieder. Leider gibt sein Bericht keine genaue Auskunft über die Haftdauer. Nach Aussagen seiner Tochter kehrte Kohlsche aber bereits im Frühjahr 1936 aus dem Konzentrationslager nach Meißen zurück – offensichtlich auch aufgrund der Bemühungen seiner Frau, die eine schriftliche Eingabe an die Reichskanzlei in Berlin sandte und anschließend persönlich beim Schutzhaftlagerführer Rödl vorsprach. Im Januar 1936 war Kohlsche jedoch mit Sicherheit noch im Lager Sachsenburg.

Dass Kohlsche auch nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager weiterhin im Visier der nationalsozialistischen Behörden blieb, wird durch die Erinnerungen seiner Tochter und Zeugenaussagen im Entschädigungsverfahren bestätigt.⁶ Gemeinsam mit seiner Frau wurde er 1937 erneut von der Gestapo festgenommen, als man ihn aufgrund eines Briefwechsels mit einem englischen Lehrer der Spionage verdächtigte.

Neun Monate nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Kohlsche am 28. Mai 1940 zum 4. Infanterie-Ersatz-Bataillon 385 nach Böhmisches-Leipa im damaligen Sudetengau (heute Česká Lípa) einberufen. Ab Ende August

4 Bundesarchiv Berlin (künftig: BA Berlin), NS 4/Bu, Bd. 10, Postquittungsbuch 1935/36.

5 Siehe Dokument 4, S. 39.

6 Vgl. Dokument 5, S. 52.



COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
 SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
 Arolsen (Waldeck) Allemagne
 INTERNATIONAL TRACING SERVICE
 Arolsen (Waldeck) Germany
 INTERNATIONALER SUCHDIENST
 Arolsen (Waldeck) Deutschland

No. 71811 ³²

Certificate of Incarceration Inhaftierungsbescheinigung Certificat d'Incarcération

Ihr Akt.-Z.: Amt f. Wg. Hamburg Unser Akt.-Z.: TD 579808
 Votre Réf.: 171206-6/1 ----- Notre Réf.: -----
 Your Ref.: ----- Our Ref.: -----

Name KOHLSCHE ----- Vornamen Kurt ----- Staatsangehörigkeit deutsch -----
 Nom KOHLSCHE ----- Prénoms Kurt ----- Nationalité allemande -----
 Name KOHLSCHE ----- First names Kurt ----- Nationality German -----

Geburtsdatum 17.12.1906 ----- Geburtsort Pulsnitz ----- Häftlingsnummer nicht angegeben -----
 Date de naissance 17.12.1906 ----- Lieu de naissance Pulsnitz ----- No. de prisonnier not given -----
 Date of birth 17.12.1906 ----- Place of birth Pulsnitz ----- Prisoner's No. not given -----

Namen der Eltern nicht angegeben -----
 Noms des parents not given -----
 Parents' names not given -----

It is hereby certified that the following information is available in documentary evidence held by the International Tracing Service.

Es wird hiermit bestätigt, daß folgende Angaben in den Unterlagen des Internationalen Suchdienstes aufgeführt sind.

Il est certifié par la présente que les informations suivantes se trouvent dans la documentation détenue par le Service International de Recherches.

Name KOHLSCHE ----- Vornamen Kurt ----- Staatsangehörigkeit nicht angeführt -----
 Nom KOHLSCHE ----- Prénoms Kurt ----- Nationalité not given -----
 Name KOHLSCHE ----- First names Kurt ----- Nationality not given -----

Geburtsdatum 17.12.1906 ----- Geburtsort nicht angeführt ----- Beruf nicht angeführt -----
 Date de naissance 17.12.1906 ----- Lieu de naissance not given ----- Profession not given -----
 Date of birth 17.12.1906 ----- Place of birth not given ----- Profession not given -----

Namen der Eltern nicht angeführt -----
 Noms des parents not given -----
 Parents' names not given -----

Zuletzt bekannter ständiger Wohnsitz nicht angeführt -----
 Dernière adresse connue not given -----
 Last permanent residence not given -----

wurde eingeliefert in das Konz.-Lager Sachsenburg ----- Häftlingsnummer nicht angeführt -----
 est entré au camp de concentration Sachsenburg ----- No. de prisonnier not given -----
 has entered concentration camp Sachsenburg ----- Prisoner's No. not given -----

am 23. September 1935 von -----
 le 23. September 1935 venant de -----
 on 23. September 1935 coming from -----

Kategorie, oder Grund für die Inhaftierung nicht angeführt -----
 Catégorie, ou raison donnée pour l'incarcération not given -----
 Category, or reason given for incarceration not given -----

Überstellt nicht angeführt. Dort war er noch am 13. Januar 1936 inhaftiert. -----
 Transféré not given. He was still in custody on 13. January 1936. -----

Befreit/ Entlassen am nicht angeführt - in nicht angeführt -----
 Libéré/ Relâché le not given - in not given -----
 Liberated/ Released on not given - in not given -----

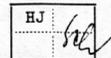
Bemerkungen keine -----
 Remarques none -----
 Remarks none -----

Geprüfte Unterlagen Beurteilungen des KL. Sachsenburg. -----
 Documents consultés Records consulted -----

Arolsen, den 27. Mai 1957

N. Burckhardt
 N. BURCKHARDT
 Directeur
 Service International de Recherches

A. Opitz
 A. OPITZ
 Section des Archives



Der ITS übernimmt für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts der Dokumente, die zur Ausstellung dieser Bescheinigung verwendet wurden, keine Gewähr.

- * Erklärung des I.S.D., erscheint nicht in den Originalunterlagen.
- * Explication fournie par le S.I.R., mais ne figurent pas sur les documents originaux.
- * Added by the I.T.S. as explanation, does not appear on the original documents.

Dok. 2: Bestätigung des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes über die Haftzeit in Sachsenburg

1940 war er für 11 Tage bei der 2. Kompanie des Landeschützen-Bataillons 393 gemeldet, das auch für die Bewachung von Kriegsgefangenen eingesetzt wurde. Von Anfang September 1940 bis Ende Januar 1943 leistete er seinen Dienst als Soldat in der 1. Kompanie bzw. im Stab des Kriegsgefangenen-Bau- und Arbeits-Bataillons im Wehrkreis IV. In dieser Zeit war er auch in Zeithain stationiert, für einen Einsatz auch als Wachsoldat im dortigen Kriegsgefangenenlager Stalag 304 (IV H) gibt es allerdings keine Hinweise. Am 1. März 1943 wurde Kohlsche zur 1. Kompanie des Landeschützen-Ersatz-Bataillons 4 mit Sitz in Glauchau versetzt und von dort im Juni 1943 wahrscheinlich an die Ostfront verlegt. Mitte Juni war er bei der 2. Kompanie des Landeschützen-Bataillons 943 gemeldet, das zu diesem Zeitpunkt dem Wehrmachtbefehlshaber für die Ukraine unterstand.⁷



Abb. 2: Aufnahme in Uniform mit der Aufschrift auf der Rückseite „1941 Zeithain“

7 Vgl. Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Bd.13, Osnabrück 1976, S. 149.

Seine Schilderungen im Bericht über das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna beginnen im Jahr 1943, als er von der zusammenbrechenden Ostfront nach Glauchau zurückkehrte. Dort wurde er im Januar 1944 festgenommen und wegen wehrkraftersetzender Äußerungen – und nach seiner Beschreibung aufgrund von Differenzen mit dem vorgesetzten Feldwebel – vor dem Divisionsgericht in Chemnitz angeklagt. Wegen widersprüchlicher Zeugenaussagen erging im März 1944 jedoch nur ein Urteil zu drei Jahren Gefängnis zur Verbüßung in einer Feldstrafgefangenenabteilung wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe.⁸ Nach zweimonatiger Untersuchungshaft in Chemnitz kam Kurt Kohlsche im Frühjahr 1944 in das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna. Im Mai 1944 wurde er von Torgau in die Wehrmachtgefangenenabteilung Milowitz bei Lissa an der Elbe (heute Milovice/Lysá nad Labem) im damaligen „Protektorat Böhmen und Mähren“ überführt. Dort erkrankte er einige Tage nach seiner Ankunft an einer Bauchhöhlenvereiterung und wurde zur Operation in das Militärlazarett nach Prag verlegt, in dem er aufgrund des nur langsam voranschreitenden Heilungsprozesses offenbar einige Monate behandelt wurde. Der genaue Zeitpunkt seiner Rückkehr in die Wehrmachtgefangenenabteilung Milowitz und anschließend wieder in das Wehrmachtgefängnis Torgau geht aus dem Bericht nicht hervor. Im Fort Zinna arbeitete Kohlsche als Handwerker und befand sich damit in einer privilegierten Position, denn er durfte sich auf dem Gefängnisgelände frei bewegen. Als im Spätherbst 1944 mehrere Bewährungsbataillone aufgestellt wurden, bemühte sich Kohlsche – trotz der noch nicht ausgeheilten Krankheit – um eine Abstellung zur Bewährung an der Front, um so endlich den schlechten Lebensbedingungen im Fort Zinna zu entkommen. Über das Ausbildungsbataillon in Olmütz (Olomouc) führte sein Weg im November 1944 zunächst nach Brünn (Brno) in das Ersatzbataillon des Infanterie-Ersatz- und Ausbildungsregiments 500⁹ und von dort am 2. Weihnachtsfeiertag an die Front nach Ostpreußen. Allein seiner fortdauernd eiternden Wunde hatte es Kohlsche wohl zu verdanken, dass ihm der Einsatz an der stetig Richtung Westen zurückweichenden Ostfront erspart blieb und er schließlich mit dem Rücktransport in das Reservelazarett Mölln gelangte.¹⁰ Von dort glückte ihm noch kurz vor Kriegsende die Flucht und er gelangte per Fahrrad in seine Heimatstadt Meißen.

Mit dem Bericht über seine Rückkehr endet die persönliche Überlieferung von Kurt Kohlsche. Über seinen weiteren Lebensweg konnten nur noch wenige Informationen gewonnen werden. So sollte Kohlsche, der Mitglied der

8 Alle Daten zum Prozess vor dem Chemnitzer Divisionsgericht stammen aus der persönlichen Überlieferung Kurt Kohlsches im Torgau-Bericht und aus den Unterlagen des Wiedergutmachungsverfahrens. Weder in der Deutsche Dienststelle (WASt) noch in anderen bundesdeutschen Archiven befinden sich Akten zu dieser militärgerichtlichen Verurteilung.

9 Hier wurde Kohlsche am 27. November 1944 bei der Eingangskompanie eine Zweitschrift seines Soldbuchs erstellt. Vgl. Dokument 6, S. 78.

10 Nach den Unterlagen der WASt befand sich Kohlsche vom 29. Januar bis 1. Mai 1945 im Reservelazarett.

SED geworden war, aufgrund seiner organisatorischen Fähigkeiten die Leitung der Abteilung Propaganda und Agitation bei der SED-Kreisleitung in Meißen übernehmen. Ende Oktober 1946 drohte ihm der Kreisvorstand der SED jedoch den endgültigen Ausschluss aus der Partei für den Fall an, dass er sich bei öffentlichen Veranstaltungen als Diskussionsredner beteiligen sollte. Offensichtlich war er bei politischen Versammlungen mit kritischen Äußerungen über das Verhalten führender SED-Funktionäre aufgefallen – ein Umstand, den er auch in einem unveröffentlichten dritten Manuskript „Das wahre Gesicht der SED“ thematisierte. Ob Kohlsche bis zum November 1947 SED-Mitglied blieb oder schon früher aus der Partei austrat, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Bis zu seinem Weggang aus der SBZ betrieb er mit seiner Frau erneut eine Gaststätte in Meißen. In dieser Zeit verfasste er wohl auch den Erlebnisbericht über seine Haft im Konzentrationslager Sachsenburg.

Über den konkreten Anlass seiner Übersiedlung in die Britische Besatzungszone im November 1947 liegen nur spärliche Anhaltspunkte vor. Als ein sowjetischer Offizier im Lokal der Familie Kohlsche den für Soldaten bestimmten Sold verspielt hatte, durchsuchte die sowjetische Geheimpolizei auch die Wohnung des Besitzers. Dieses Erlebnis wird von der Familie neben anderen, privaten Gründen als ausschlaggebend für das Verlassen der Sowjetischen Besatzungszone bezeichnet. Kurt Kohlsche, der Frau und Kinder zurückließ, fand zunächst Unterkunft in Hamburg.

Kurze Zeit danach veröffentlichte er 1948 dort seinen Sachsenburg-Bericht und begann gleichzeitig mit der Niederschrift seiner Erlebnisse im Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna. Dieses Manuskript wurde ein Jahr später in der Hamburger Druckerei Riefe gedruckt.¹¹

Kurt Kohlsche lebte zunächst in Hamburg, ab den fünfziger Jahren dann in (Bonn-) Beuel. Beruflich war er als Handelskaufmann in Hessen und im Rheinland tätig. Von 1955 bis 1963 bemühte er sich um eine Entschädigung für die Haftzeiten in Sachsenburg und bei der Wehrmacht sowie für die erlittenen wirtschaftlichen Einbußen; sie wurde ihm im Jahre 1963 auf dem Vergleichsweg zugestanden. Kurt Kohlsche starb im Jahr 1985 in Eitorf bei Bonn, seinem letzten Wohnort.¹²

11 Der Torgau-Bericht erschien in zwei Auflagen. Weitere Angaben zur Auflagenhöhe und zum Vertrieb beider Broschüren konnten nicht ermittelt werden.

12 Die Angaben zum Lebenslauf sind zusammengestellt anhand der Schilderungen in den abgedruckten Broschüren und aufgrund von Daten aus der Wiedergutmachungsakte. Sie wurden durch mündliche Informationen seiner in Dresden lebenden Tochter Ingeborg Kießling sowie durch Recherchen in verschiedenen Archiven ergänzt.

SED

Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

KREISVORSTAND

Personalabteilung

MEISSEN

Ernst-Thälmann-Haus
Führerstraße 16

Bankkonto Stadtparkasse

Meißen 4300

Fernruf 2211 und 2212

An den Genossen

Kurt K o, l s c h e

Me i s s e n
Kalkberg 11

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht

Unser Zeichen

Unsere Nachricht

Tag

B/C

25. Oktober 1946

Werter Genosse!

Bezugnehmend auf unsere persönliche Rücksprache am 23. Oktober 1946 betreffs Deines Ausschlusses aus der Partei teilen wir Dir mit, dass wir am 24.10. an die Presse den Widerruf Deines Ausschlusses weiterleiteten.

Zugleich teilen wir Dir den Beschluss des Sekretariats in Deinem Fall mit:

" Das Sekretariat beschließt aufgrund des Ausschussantrages der Ortsgruppe Meissen und der Befürwortung durch das Parteigericht, den Genossen Kurt Kolsche nicht aus der Partei auszuschließen, sondern ihm aufgrund seines unqualifizierten Verhaltens in verschiedenen öffentlichen Versammlungen und auch sein/sonstigen Auftretens, eine Rüge zu erteilen. Dem Genossen Kurt Kolsche wird aufgegeben, sich in Zukunft entsprechend als Sozialist in der Öffentlichkeit zu bewegen und mindestens 1/2 Jahr nicht in einer öffentlichen Versammlung als Diskussionsredner aufzutreten. Sollte sich der Genosse Kurt Kolsche nicht an diese Anweisung halten, so stellt er sich damit ausserhalb der Partei. "

Wir machen Dich darauf aufmerksam, dass Dir lt. Statut ein Einspruch gegen diese Maßnahme der Partei binnen 3 Wochen zusteht.

Mit sozialistischem Gruß


Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Kreisvorstand Meissen
Abteilung Personal

Dok. 3: Schreiben des SED-Kreisvorstandes vom 25. Oktober 1946, in dem Kurt Kohlsche ein Redeverbot für öffentliche Versammlungen auferlegt wird

Das historische Umfeld

Das Konzentrationslager Sachsenburg von 1933 bis 1937

Eine auf breiter Quellengrundlage basierende Arbeit über Sachsenburg steht noch aus. Dies erstaunt umso mehr, da es sich bei Sachsenburg um das größte Konzentrationslager im sächsischen Raum handelte, in dem zwischen 1933/34 und 1937 die Mehrzahl der sächsischen Schutzhaftgefangenen inhaftiert war. Darunter befanden sich viele namhafte Angehörige der Kommunistischen Partei in Sachsen, wie der frühere Reichstagsabgeordnete Georg Schumann, aber auch Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, der Zeugen Jehovas und Kriminelle.

In der wissenschaftlichen Literatur existieren bislang wichtige Hinweise zur Lagergeschichte in der detaillierten Arbeit von Klaus Drobisch und Günther Wieland über die frühen Konzentrationslager¹³ sowie eine – vorwiegend strukturgegeschichtlich angelegte – Studie in dem grundlegenden Werk über die „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL) von Johannes Tuchel.¹⁴ Daneben stehen zwei Broschüren der SED-Kreisleitung und des IVVdN,¹⁵ die in der Tradition SED-offizieller Geschichtsschreibung in erster Linie auf Zeitzeugenberichten kommunistischer Widerstandskämpfer basieren. Eine systematische Auswertung der in verschiedenen Archiven befindlichen Aktenbestände¹⁶ ist bislang nicht erfolgt.

Um die Stellung des Lagers Sachsenburg im Entstehungsprozess des nationalsozialistischen Lagersystems bis zu seiner Konsolidierung 1937/38 zu verdeutlichen, ist es notwendig, auf diese Entwicklung seit 1933 näher einzugehen und dabei gleichzeitig auf Besonderheiten im sächsischen Raum

13 Klaus Drobisch/Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager: 1933–1939, Berlin 1993.

14 Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934–1938, Boppard am Rhein 1991.

15 Das Lied von der Sachsenburg ... Tausend Kameraden Mann an Mann ... Beiträge zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes im Konzentrationslager Sachsenburg, hrsg. von der Kreisleitung der SED Hainichen, Hainichen³1987; Sachsenburg. Dokumente und Erinnerungen, hrsg. vom Interessenverband der Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e.V., Stadtvorstand Chemnitz, Chemnitz 1994.

16 Bestände zum Konzentrationslager Sachsenburg befinden sich unter anderem im BA Berlin, ehemaliges „Berlin Document Center“ (künftig: ehem. BDC), Research, Bd. 931; 932 (Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Sachsenburg) und NS 4/Bu. Dieser Bestand enthält u. a. das Postquittungsbuch 1935/36, das Diensttagebuch 1935/36 und Arbeitsdienstquittungen. Im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (künftig: SächsHStA) existieren umfangreichere Bestände in den Akten der Amtshauptmannschaft (AHM) Flöha, insbesondere für den Zeitraum 1933/34. Weitere relevante Bestände lagern im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald sowie in der Abteilung Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) im BA Berlin.

hinzuweisen.¹⁷ Die folgende kurze Darstellung soll deshalb einen Überblick über die Entstehung der Konzentrationslager im Deutschen Reich und in Sachsen geben. Dem schließt sich ein Abriss über die Genese des Lagers Sachsenburg von 1933 bis 1937 an, der neben der Struktur des Konzentrationslagers auch die Grundzüge des Häftlingsalltags schildert.

Schutzhaft und Konzentrationslager im Deutschen Reich und in Sachsen

Bereits unmittelbar nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten reichsweit mit der Verfolgung ihrer politischen Gegner. Grundlage des in den folgenden Monaten um sich greifenden Terrors waren die bereits am 4. Februar 1933 von Reichspräsident Hindenburg unterzeichnete „Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes“ und die im Gefolge des Reichstagsbrandes am 28. Februar 1933 erlassene „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, die so genannte Reichstagsbrandverordnung. Wesentliche Grundrechte, wie das Recht auf persönliche Freiheit und die Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit wurden mit dieser Verordnung außer Kraft gesetzt und die nun einsetzende Verfolgungswelle gegen Kommunisten und Sozialdemokraten damit legitimiert. Darüber hinaus stellte sie den Beginn der Entmachtung („Gleichschaltung“) der Länder dar, indem sie der Reichsregierung Eingriffe in die Landesangelegenheiten erlaubte.¹⁸

Parallel zu dieser Sanktionierung von Willkürmaßnahmen begannen die Nationalsozialisten, die Polizeigewalt in den deutschen Ländern für die Zwecke der politischen Verfolgung an sich zu ziehen. Dies manifestierte sich besonders in dem sogenannten „Schießerlaß“ Hermann Görings vom 17. Februar 1933¹⁹ und dem systematischen Einsatz von SA, SS und Stahlhelmverbänden als Hilfspolizeitruppen.²⁰

Ausgehend von der Reichstagsbrandverordnung ergingen in den folgenden Wochen neue Schutzhafterlasse in den einzelnen Ländern. Die Verhaftungswelle füllte zunächst die Polizei- und Gerichtsgefängnisse, gleichzeitig wurde in allen Teilen des Reiches jedoch eine Vielzahl von provisorischen Haftstätten

17 Zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Sachsen vgl. Andreas Wagner, Mutschmann gegen von Killinger. Konfliktlinien zwischen Gauleiter und SA-Führer während des Aufstiegs der NSDAP und der „Machtergreifung“ im Freistaat Sachsen, Beucha 2001, sowie demnächst den Sammelband: Sachsen in der NS-Zeit, hrsg. von Clemens Vollnhals, Leipzig 2002.

18 Vgl. Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933, abgedruckt in: Deutsche Geschichte 1933–1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik, hrsg. von Wolfgang Michalka, Frankfurt am Main 1993, S. 20ff.

19 Vgl. den Runderlass des Reichskommissars für das Preußische Ministerium des Innern Hermann Göring an alle Polizeibehörden über die „Förderung der nationalen Bewegung“ vom 17. Februar 1933, abgedruckt in: Deutsche Geschichte, S. 18f.

20 Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 22ff.

und Konzentrationslager in alten Fabriken, Schlössern und auf Truppenübungsplätzen eingerichtet.²¹ So existierten zwischen 1933 und 1934 über 60 Konzentrationslager und circa 40 weitere Strafanstalten, in denen Schutzhäftlinge inhaftiert wurden. Am 31. Juli 1933 erreichte deren Zahl reichsweit 26 789; insgesamt sollen im Laufe des Jahres 1933 rund 100 000 Personen in Schutzhaft genommen worden sein,²² in erster Linie Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter, aber auch Juden, sogenannte Asoziale und Kriminelle.

In Sachsen wurde in der zweiten Märzhälfte beim Landeskriminalamt in Dresden eine „Schutzhaftzentrale“ gegründet, die am 28. März 1933 die „Richtlinien über die Durchführung der Schutzhaft“ erließ. Basierend auf dieser Verordnung und ergänzt durch die „Vorläufigen Bestimmungen über die Errichtung und Verwaltung von Konzentrations- und Arbeitsdienstlagern“²³ wurden auch im sächsischen Gebiet politische Gegner verfolgt. Zuständig für die Verhängung der Schutzhaft waren zunächst die oberen Polizeibehörden, die Amtshauptmannschaften²⁴ und die Stadträte; jedoch konnten vorläufige Festnahmen auch durch Angehörige der „nationalen Verbände und Organisationen im Auftrag von deren Führern“ vorgenommen werden.²⁵

Zwischen März und Juni 1933 entstanden annähernd 40 Lager, in denen Schutzhäftlinge – zumeist unter SA-Bewachung – festgehalten wurden.²⁶ Einige dieser Haftstätten wurden bereits im Verlauf des Jahres wieder aufgelöst und die Gefangenen in andere Konzentrationslager überführt. So wies zum Beispiel das Landeskriminalamt am 5. August 1933 an, dass die längere Unterbringung von Schutzhäftlingen in Gerichts- und Polizeigefängnissen zu vermeiden sei.²⁷ Und in einem Rundschreiben des Präsidenten des Geheimen Staatspolizeiamtes Dresden hieß es Anfang Dezember 1933: „Zur Unterbringung von Schutzhäftlingen bestehen in Sachsen künftig nur noch die Verwahranstalt Colditz und die Schutzhaftlager Hohnstein und Sachsenburg.“²⁸

21 Die ersten Konzentrationslager entstanden im März/April 1933 in Sohra bei Weimar, Oranienburg, Dachau und Fuhlsbüttel.

22 Vgl. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, Stuttgart 1997, S. 285.

23 SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2392.

24 Verwaltungseinheit in Sachsen, entspricht etwa den heutigen Kreisen.

25 Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 33.

26 Siehe Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 75 (Übersicht über berüchtigte Folterstätten, Konzentrationslager und Schutzhaftabteilungen in Polizeigefängnissen und Justizstrafanstalten 1933).

27 SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2393, Bl. 9.

28 Schreiben des Präsidenten des Geheimen Staatspolizeiamtes Dresden vom 3. Dezember 1933 an die Kreis-, Amtshauptmannschaften, Polizeipräsidien und -direktionen, Stadträte, Schutzhaftlager und die Verwahranstalt Colditz, abgedruckt in: Adolf Diamant, Gestapo Chemnitz und die Gestapoaußenstellen Plauen i. V. und Zwickau. Zur Geschichte einer verbrecherischen Organisation in den Jahren 1933–1945, Chemnitz 1999, S. 56.

Damit ist auch für Sachsen – wie für das gesamte Deutsche Reich – ein Prozess der „Konzentration“ von Schutzhäftlingen an wenigen ausgewählten Orten erkennbar, der im Frühjahr 1934 mit der Auflösung des Lagers Zwickau sowie der organisatorischen Anbindung des Lagers Colditz an Sachsenburg seine Fortsetzung fand. Daneben sanken, bedingt durch die Weihnachtsentlassungen und weitere Amnestien, die Häftlingszahlen, so dass sich Mitte August 1934 lediglich 544 Häftlinge in sächsischen Lagern befanden.

Die Tendenz zur Zusammenfassung der Häftlinge an einigen wenigen Orten korrespondierte mit dem Bestreben Heinrich Himmlers in seiner Eigenschaft als Reichsführer SS, mit der Macht über die politischen Polizeien aller Länder immer größere Repressionsmöglichkeiten gegen politische Gegner zu bekommen sowie das Mittel der Schutzhaft dem Zugriff der Justiz zu entziehen. Nachdem er bereits Ende Januar 1934 das Kommando über die politische Polizei in Sachsen übernommen hatte und am 8. März 1934 die Schutzhaftzentrale beim Landeskriminalamt in Dresden aufgelöst und deren Kompetenzen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) übertragen wurden, lag die Kontrolle über die politischen Verfolgungsmaßnahmen in Sachsen zu diesem Zeitpunkt faktisch in Himmlers Hand. Es gelang ihm bis zum 20. April 1934, die Macht über die politischen Polizeien in allen Ländern zu erwirken. Parallel dazu wurden neue scheinlegale Instrumente der Verfolgung geschaffen: der „Volksgerichtshof“ und eine reichsweit gültige „Schutzhaftrichtlinie“.²⁹ Zudem beauftragte Himmler bereits im Mai 1934 den Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau, Theodor Eicke, mit der Reorganisation der Konzentrationslager in allen deutschen Ländern, um damit das erprobte „Dachauer Modell“³⁰ reichsweit durchzusetzen.³¹ Nach der Entmachtung und Ermordung der Führungsspitze der SA Ende Juni/Anfang Juli 1934 wurde die SS zu einer eigenständigen Partei-Formation. Eicke, selbst in die Mordaktion involviert, konnte

29 Durch einen Erlass vom 12./26. April 1934 wurde der Schutzhaftbefehl reichsweit eingeführt. Demzufolge konnte jemand ohne gerichtliches Urteil inhaftiert werden, wenn „durch sein Verhalten, insbesondere durch staatsfeindliche Betätigung die öffentliche Sicherheit und Ordnung unmittelbar gefährdet“ war. Zitiert nach Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 36. Zur Vereinheitlichung der Schutzhaftbestimmungen ebenda, S. 25–36.

30 Das Lager Dachau bei München wurde im März 1933 auf Anordnung Himmlers unter SS-Bewachung errichtet und ab Juni 1933 unter dem Kommandanten Theodor Eicke zu einem Modell- und Musterlager für alle späteren Konzentrationslager ausgebaut. Das von Eicke entwickelte Organisationsmodell teilte das Konzentrationslager in Häftlingslager und Kommandanturbereich mit Verwaltung und SS-Kasernen. Mittels dieser Struktur konnte das Lager früh dem Zugriff der bayrischen Justizbehörden entzogen werden. Zudem ermöglichte die Eickesche Lagerordnung einen gezielten, aber kontrollierten Terror gegenüber den Häftlingen. Vgl. zum Dachauer Modell besonders Tuchel, Konzentrationslager, S. 141–153.

31 Zur Realisierung dieses Vorhabens wurde im Mai 1934 die „Inspektion der Konzentrationslager RfSS“ (IKL) unter der Führung Theodor Eickes eingerichtet. Diese unterstand bis Dezember 1934 dem Reichsführer SS und wurde ab 10. Dezember 1934 unter der Bezeichnung „Inspekteur der Konzentrationslager“ dem Preußischen Geheimen Staatspolizeiamt organisatorisch angegliedert. Siehe dazu Tuchel, Konzentrationslager, S. 159–169 und 205–296.

nunmehr die von Himmler angeordnete Umstrukturierung der Konzentrationslager ungestört vornehmen. So wurden im Juli 1934 das der SA unterstehende Lager Oranienburg bei Berlin und im August 1934 das sächsische Lager Hohnstein aufgelöst. Daneben begann Eicke, die Lager Lichtenburg, Esterwegen, Sachsenburg und das Columbia-Haus in Berlin zu reorganisieren. Die wichtigsten Ergebnisse dieses Prozesses waren: ein radikaler Personalwechsel in den Kommandanturen der Lager; die Trennung der Lager von den staatlichen Behörden und somit eine Abschottung gegenüber allen anderen Kompetenzen außerhalb der SS-Verwaltung; die Umorganisation der Lagerverwaltung durch die Trennung von Lagerkommandantur und Wachtruppe;³² die Übernahme von Mitgliedern der alten SA-Wachtruppe in die SS sowie die konsequente Übertragung der Dachauer Lagerordnung auf alle anderen Konzentrationslager.

Nachdem auch in Sachsen die SS das Kommando in den Konzentrationslagern übernommen und das SA-bewachte Lager Hohnstein aufgelöst hatte, existierte im September 1934 allein das Lager Sachsenburg unter dem „SS-Sonderkommando Sachsen“ als Haftort für Schutzhaftgefangene. Unter der Führung Theodor Eickes in den nachfolgenden Monaten reorganisiert, war dieses Lager Ende 1934 gänzlich dem Zugriff sächsischer Behörden entzogen.

Im Frühjahr 1935 unterstanden alle Konzentrationslager der „Inspektion der Konzentrationslager“, d. h. letztlich dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler. Für den weiteren Ausbau des KZ-Systems sind zwei Entscheidungen Hitlers im Jahr 1935 grundlegend: seine Festlegung vom 20. Februar 1935, die Häftlingszahl nicht zu verringern, und zum anderen die Bestimmung vom 20. Juni 1935, dass der Reichshaushalt die Kosten für die KZ-Überwachung übernehme. Daneben billigte Hitler eine von Eicke vorgelegte Denkschrift über den Ausbau der Konzentrationslager, in der dieser die Verwendung der SS-Wachtruppen als innenpolitische Sondertruppe vorschlug.³³ Das sich als Ergebnis dieser Entscheidungen Hitlers bei Himmler durchsetzende Präventivkonzept, d. h. vorbeugende Haftmaßnahmen statt „nur“ Verfolgung politischer Gegner, diente in erster Linie der Erhaltung des SS-Systems.³⁴ Am 12. Juli 1935 erließ Himmler den Befehl, „die Zahl der Schutzhäftlinge aus den Reihen der ehem. K.P.D.-Funktionäre in dem folgenden Monat um tausend“ zu erhöhen.³⁵

32 Die Wachtruppe unterstand der SS als politischen Hilfspolizei, die Kommandantur dem Reichsführer SS. Siehe das Modell bei Tuchel, Konzentrationslager, S. 148.

33 Vgl. Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors, Berlin 1994, S. 40.

34 Nach der Ausschaltung der inneren Opposition sanken die Häftlingszahlen 1934/35 zusehends. Außerdem drängte die Justiz mit dem Verweis auf die Hinfälligkeit der bis dato gültigen Ausnahmeordnung auf eine Neuregelung der Schutzhaftbestimmungen. Ein Übergang der Zuständigkeit für Schutzhaft und eine Lockerung des Ausnahmezustandes hätten jedoch das von Himmler etablierte SS-System ausgehöhlt und hinfällig gemacht.

35 Zu diesem Befehl und seiner Umsetzung durch Heydrich vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 310 ff.

Dieser Befehl – durch Reinhard Heydrich³⁶ zunächst in Preußen umgesetzt, kurze Zeit später auf die anderen politischen Polizeien ausgedehnt und so Anfang August auch in Sachsen angeordnet – hatte einen enormen Anstieg der Häftlingszahlen in den Konzentrationslagern in den Monaten September und Oktober zur Folge.

Indem Hitler am 18. Oktober 1935 Himmler die Führung über die gesamte deutsche Polizei zusicherte und gleichzeitig das von Reichsjustizminister Franz Gürtner kritisierte Vorgehen von Gestapo und SS in den Konzentrationslagern deckte, verwies er die Justiz hinsichtlich ihrer Eingriffsmöglichkeiten in den Lagern endgültig in die Schranken.³⁷ Damit unterstützte er das von Himmler vertretene und rassistisch motivierte Konzept der inneren Sicherung des nationalsozialistischen Staates, das neben der Ausschaltung der Justiz auch eine Ausweitung des Gegnerbegriffs auf Randgruppen der Gesellschaft, allen voran die sogenannten „asozialen Elemente“ und die Juden, bedeutete.³⁸ Auf der Basis dieser Entscheidungen im Jahr 1935 entwickelte Eicke noch vor dem 20. März 1936 eine längerfristige Konzeption für die Konzentrationslager, welche die Umgestaltung des Systems in den Jahren 1936/37 plante³⁹ und zum Bau der Konzentrationslager in Sachsenhausen 1936 und Buchenwald 1937 sowie zum Ausbau des Lagers Dachau 1937/38 führte. Die kleineren Lager, die für größere Häftlingszahlen nicht mehr geeignet schienen, wurden dem Konzept Eickes folgend aufgelöst: 1937 Sachsenburg, Bad Sulza sowie das Lager Lichtenburg in Prettin.⁴⁰

Das so entstandene Konzentrationslagersystem wird in der Literatur im Vergleich zu den Lagern der Jahre 1933 bis 1936 als ein System neuer Qualität beschrieben. Zur Abgrenzung von dem Lagersystem, wie es ab 1936/37 bis zum Kriegsende bestand und das zunehmend der systematischen Vernichtung von unerwünschten Minderheiten diente, wird für die Konzentrationslager bis 1936/37 daher häufig der Begriff „frühe Lager“ verwendet.⁴¹

36 Reinhard Heydrich war seit Juli 1932 Chef des Sicherheitsdienstes (SD) der SS. Im Zuge der Übernahme der politischen Polizeien durch Himmler wurde Heydrich zunächst Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes und ab 1936 Chef der Sicherheitspolizei und des SD; beide Apparate wurden 1939 im Reichssicherheitshauptamt zusammengeschlossen.

37 Vgl. Tüchel, Inspektion, S. 40ff, sowie ders., Konzentrationslager, S. 312–315.

38 Ebenda, S. 314.

39 Vgl. Tüchel, Konzentrationslager S. 315 ff.

40 Das Lager Lichtenburg wurde 1937 Frauenkonzentrationslager. Im Mai 1939 wurden die Häftlinge in das neu errichtete Frauenkonzentrationslager Ravensbrück verlegt. Ab 1941 gab es in der Lichtenburg erneut ein Außenkommando des Konzentrationslagers Sachsenhausen.

41 Siehe dazu vor allem Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 46f, sowie die Einleitung in dem Sammelband: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 1, hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann, Göttingen 1998.

Das Konzentrationslager Sachsenburg 1933 bis 1937

Am 8. April 1933 teilte das Landeskriminalamt in Dresden der Amtshauptmannschaft Flöha mit, dass im Regierungsbezirk Chemnitz die Errichtung eines größeren Konzentrationslagers erwogen werde.⁴² Bereits drei Tage später besichtigten Vertreter des Landeskriminalamtes, der Kreishauptmannschaft Chemnitz, der Amtshauptmannschaft Flöha sowie „Vertrauensleute“ der NSDAP gemeinsam mit dem Direktor der Textilia GmbH das Gelände einer Spinnereifabrik in Sachsenburg. Das einige Tage später ausgegebene Protokoll dieser Begehung enthielt dann auch den Befehl an die Amtshauptmannschaft in Flöha, das Gelände dieser Fabrik „mit größter Beschleunigung“ als Konzentrationslager einzurichten.⁴³ Obwohl die Überlassung des Fabrikgebäudes erst am 28. April 1933 vertraglich geregelt wurde,⁴⁴ erschien Sachsenburg bereits am 19. April 1933 in den vom Landeskriminalamt herausgegebenen „Vorläufigen Bestimmungen über die Errichtung und Verwaltung von Konzentrationslagern und Arbeitsdienstlagern“ als Haftort.⁴⁵

Die ersten Häftlinge trafen aus dem Konzentrationslager Plau bei Flöha und aus Chemnitzer Haftanstalten Anfang Mai 1933 in Sachsenburg ein, wo sie zunächst im Schloss untergebracht wurden. Am 20. Mai wurde der SA-Standartenführer Max Hähnel, bis dahin Obersteuersekretär im Finanzamt Zschopau, als Kommandant des Konzentrationslagers eingesetzt.⁴⁶ Bis Ende Mai mussten die Häftlinge das Fabrikgebäude für die Aufnahme weiterer Gefangener vorbereiten sowie notwendige Einrichtungen wie Küche und Wäscherei schaffen. Bereits einen Monat nach der Ankunft der ersten Häftlinge waren mehr als 500 Menschen in Sachsenburg inhaftiert. Diese Zahl erhöhte sich – bedingt durch die Schließung anderer Haftstätten im sächsischen Raum und die Überführung dieser Häftlinge nach Sachsenburg⁴⁷ – in den folgenden Monaten stetig und erreichte Ende Oktober 1933 mit 1 327 Häftlingen ihren vorläufigen Höchststand. Neben den Instandsetzungstätigkeiten im Lager verrichteten die Häftlinge Arbeiten in den Lagerwerkstätten und bei Regulierungsmaßnahmen an der das Lagergelände durchfließenden Zschopau, außerdem waren ca. 50 Häftlinge zum Bau einer SA-Siedlung bei Frankenberg/Sachsen abgestellt. Die Wachmannschaft setzte sich sowohl aus SA- als auch aus SS-Leuten zusammen, genaue Angaben über die Stärke der Wachmannschaften sind jedoch für das Jahr 1933 nicht zu ermitteln.⁴⁸

42 Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager S. 62 bzw. SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2393.

43 SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2393.

44 Vertrag zwischen der AHM Flöha und der Textilfabrik Herold vom 28. April 1933, SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2393.

45 SächsHStA, AHM Flöha, Bd. 2392.

46 Ebenda.

47 Aufgelöst wurden u.a. die Lager Hainewalde, Hainichen, Pappenheim, Plau und Zschorlau.

48 Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 63. Hier ist für die Anfangszeit eine Stärke von 25 Mann angegeben, mit der Zunahme der Häftlinge im Jahresverlauf wird sich der Umfang der Wachmannschaften ebenfalls erhöht haben.

Obwohl die Häftlingszahlen im November/Dezember 1933 aufgrund eines Transports von 250 Häftlingen in das Konzentrationslager Hohnstein und der Entlassungen vor dem Weihnachtsfest bis auf 456 Häftlinge am 31. Dezember zurückgingen, kaufte zum Jahresbeginn 1934 der sächsische Staat das Gelände der ehemaligen Spinnerei, um die Kapazität des Konzentrationslagers künftig bis auf 3 000 Insassen erweitern zu können – eine Zahl, die jedoch bis zur Auflösung des Lagers 1937 nie erreicht worden ist.⁴⁹

Die Lagerordnung in den sächsischen Konzentrationslagern war nach den bereits erwähnten „Vorläufigen Bestimmungen über die Errichtung und Verwaltung von Konzentrationslagern und Arbeitsdienstlagern“ festgelegt. Darin wurden Grundsätze für den Arbeitseinsatz der Häftlinge und Regelungen für die wirtschaftliche Verwaltung der Lager aufgestellt, daneben enthielten sie aber auch Bestimmungen für den Postverkehr und die Bestrafung von Häftlingen. Diese allgemeinen Vorschriften vom April 1933 wurden wörtlich in die Lagerordnung für Sachsenburg übernommen.

Über die Haftumstände im Konzentrationslager unter SA-Bewachung gibt eine Reihe von Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge detailliert Auskunft. An dieser Stelle sei nur auf den umfangreicheren Bericht von Otto Meinel aus dem Jahr 1934 verwiesen.⁵⁰

Im August 1934 übernahm das „SS-Sonderkommando Sachsen“ unter dem Kommandanten Max Simon das Lager von der SA. Der SS-Sturmführer Simon blieb jedoch nur bis Oktober 1934 Kommandant in Sachsenburg, er wurde von Karl Koch abgelöst, dem wenig später Alexander Reiner folgte. Unklar ist allerdings, ob Simon direkt als Kommandant fungierte oder eher als Beauftragter Eickes für die Reorganisation zuständig war.⁵¹ Sachsenburg wurde unter der Kommandantur Kochs und seines Stellvertreters Simon „zu dem von Eicke gewollten Lager. Die geringe Größe des Lagers und das brutale Durchsetzungsvermögen von Simon und Koch festigten die neuen Strukturen derart schnell, daß Eicke es sich leisten konnte, den neuen Kommandanten von Sachsenburg schon nach kurzer Zeit als ‚Ausbilder‘ nach Esterwegen abzustellen.“⁵² Nachdem im Dezember 1934 der SS-Obersturmführer Walter Gerlach als Kommandant in Sachsenburg eingesetzt worden war, aber aufgrund einer Kontroverse mit dem Gauleiter in Sachsen, Martin Mutschmann, in dieser Position nicht mehr gehalten werden konnte, übernahm am 1. April 1935 Bernhard Schmidt die Kommandantur in Sachsenburg.⁵³ Zu dieser Zeit war das Lager bereits vollständig reorganisiert und zählte 388 Häftlinge. Die Größe der Wachmannschaft betrug zum Jahresbeginn 1935 etwa 380 Mann

49 Ebenda.

50 Otto Meinel, Sachsenburg, in: Fritz Ecker, Konzentrationslager, Karlsbad 1934, S. 157–163.

51 Siehe auch Tuchel, Konzentrationslager, S. 192.

52 Tuchel, Konzentrationslager, S. 193.

53 Schmidt sollte ursprünglich Kommandant in Fuhlsbüttel werden, wurde dann aber aufgrund des Scheiterns der preußischen Planungen in Sachsenburg eingesetzt. Dazu und zur Kontroverse Mutschmann – Gerlach vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 193 ff. Zur Biographie Bernhard Schmidts siehe Fußnote 92.

und stieg bis zum Dezember auf 473. Das Schutzhaftlager unterstand seit September 1934 dem SS-Scharführer Gerhard Weigel, aufgrund seines niederen SS-Ranges wurde er jedoch ein Jahr später von Arthur Rödl⁵⁴ in dieser Funktion abgelöst. Eicke hatte einen weiteren Einsatz Rödl's bei der Führung einer SS-Truppe im Konzentrationslager Lichtenburg nicht befürwortet und ihn kurzerhand in das sächsische Lager versetzt. Obwohl Rödl mehrfach Anlass zu Verwarnungen seitens der IKL gab, blieb er bis zur Auflösung des Lagers im Sommer 1937 in Sachsenburg – trotz mehrfacher Versuche Eickes, Rödl zur allgemeinen SS zu versetzen und damit aus der Waffen-SS zu entfernen.⁵⁵ Im vorliegenden Bericht sowie in anderen Überlieferungen wird das brutale Vorgehen Rödl's gegen die Häftlinge immer wieder hervorgehoben. Besonders die seit dem Frühjahr 1935 auch in Sachsenburg praktizierte Prügelstrafe verbindet sich in den Erinnerungen vieler Häftlinge mit dem Namen des Schutzhaftlagerführers.⁵⁶

Die Einweisungen in das Konzentrationslager erfolgten ebenso wie die Entlassungen über die Gestapo in Dresden. Für die Jahresmitte 1935 kann mit einer Belegung von ca. 800 Häftlingen gerechnet werden. Nach der von Himmler befohlenen Verhaftungsaktion verdoppelte sich jedoch die Zahl der Häftlinge auf über 1 700 im Oktober/November 1935 und führte zu einer rapiden Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen in Sachsenburg, wie sie im vorliegenden Bericht von Kurt Kohlsche beschrieben werden. Parallel dazu erhöhte sich auch kurzfristig die Stärke der Wachmannschaften auf 623 Mann (Januar 1936).⁵⁷ Aus dem Diensttagebuch für die Wintermonate 1935/1936 lässt sich eine Vielzahl von Entlassungen um den Jahreswechsel erkennen, so dass bereits im Januar 1936 „nur“ noch 787 Personen in Sachsenburg inhaftiert waren; bis zum Juni reduzierte sich diese Zahl weiter auf 463 Häftlinge. Obwohl das Lager in der ursprünglichen Konzeption von 1933 für die Aufnahme von bis zu 3 000 Häftlingen vorgesehen war, ist ein Ausbau der Häftlingsunterkünfte nach 1933 nicht nachweisbar.⁵⁸

Die relativ beschränkte Kapazität und die mangelhaften hygienischen Bedingungen des sächsischen Konzentrationslagers erschienen der IKL im Rahmen ihrer Planungen zum Ausbau des KZ-Systems als unzureichend. Als im Mai 1937 die Entscheidung zum Bau eines großen Konzentrationslagers bei Weimar fiel, bedeutete dies das baldige Ende der Existenz des Lagers Sachsenburg. In einem Befehl der IKL vom 7. Juli 1937 wurde die Schließung von Sachsenburg und die Überstellung der Häftlinge auf den Ettersberg bis spätes-

54 Zur Biographie Arthur Rödl's siehe Fußnote 90.

55 Vgl. zur Personalpolitik in Sachsenburg vor allem Tuchel, Konzentrationslager, S. 197ff.

56 Siehe unter anderem Hugo Gräf, Prügelstrafe, in: Neue Weltbühne 5 (1936), S. 353–358 (Heft Nr. 12 vom 19. März 1936).

57 Tuchel, Konzentrationslager, S. 196. Nach dem 1. April 1936 waren im III. SS-Totenkopfsturmbann Sachsen zwischen 490 und 530 SS-Männer.

58 Vgl. Sachsenburg, in: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934–1940, Nachdruck, Salzhausen und Frankfurt am Main 1980, S. 705–709, hier S. 706.

tens 16. Juli angeordnet.⁵⁹ Am 19. Juli 1937 brachte ein erster Transport 149 Häftlinge zum Aufbau des erst später als Buchenwald bezeichneten Lagers, weitere Transporte folgten. Ein Teil der Häftlinge wurde in das Konzentrationslager Sachsenhausen verlegt. Der letzte Kommandanturbefehl des Lagers Sachsenburg datiert vom 24. Juli 1937. Parallel zur Verlegung der Häftlinge erfolgte die Abkommandierung bzw. Versetzung der Wachmannschaften und der Lagerleitung, vorrangig in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen. Der Kommandant Bernhard Schmidt setzte seine SS-Karriere in Sachsenhausen und später in Dachau als Schutzhaftlagerführer fort, Arthur Rödl blieb Schutzhaftlagerführer in Buchenwald.⁶⁰

Häftlingsalltag

Die Reorganisation des Lagers Sachsenburg im Jahr 1934 änderte die Lebensbedingungen der Häftlinge im Vergleich zu der Zeit unter SA-Bewachung kaum. Vielmehr hielt nun auch hier, wie in allen anderen frühen Konzentrationslagern, die Dachauer Lagerordnung ihren Einzug und sanktionierte damit den systematischen Terror der Wachmannschaften gegenüber den Häftlingen. Die brutale Prügelstrafe, Arbeit in Strafkompagnien und willkürliche Demütigungen der Häftlinge waren an der Tagesordnung.

Der Alltag war geprägt durch die morgens um 6.30 Uhr beginnende und bis spätnachmittags dauernde Arbeit in verschiedenen Kommandos,⁶¹ von denen das berüchtigste das sogenannte „Jauchekommando“ – eine Strafabteilung – war,⁶² in dem auch der im Oktober 1935 zu Tode gefolterte Dresdner Journalist Max Sachs arbeiten musste.⁶³ Die Häftlinge waren zunächst in drei, ab 1936 in vier Kompanien eingeteilt, mit jeweils zwischen 150 und 250 Gefangenen. Zu den berüchtigten Führern dieser Gefangenenkompanien gehörten unter anderem die auch von Kohlsche genannten SS-Männer Wolfgang Plaul, Hermann Campe und Martin König. Im Vergleich zu dem enormen Arbeitspensum war die Ernährung der Häftlinge vollkommen unzureichend und nährstoffarm: Marmeladenschnitten und Suppen bestimmten den Hauptteil der Mahlzeiten, die Ausgabe von Wurst oder Käse war eher eine Seltenheit. Zusammen mit den absolut mangelhaften hygienischen Einrichtungen – vier Toiletten und 28 Wasserhähne für die zeitweise über 1000 Häftlinge in der Spinnerei – boten diese Lebensbedingungen den Nährboden für Mangelerscheinungen und Krankheiten der Häftlinge.

59 Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 269.

60 Vgl. BA Berlin, ehem. BDC, Research, Bd. 932, Bl. 539 ff (Kommandanturbefehle vom 14. bis 24. Juli 1937).

61 Neben den im Lager tätigen, für die Selbstversorgung der Häftlinge zuständigen Kommandos gab es unter anderem Außenkommandos zum Bau einer SS-Siedlung und ein Kommando „Teichbau“.

62 Vgl. Sachsenburg, in: Deutschland-Berichte der Sopade, S. 706.

63 Zum Tod von Max Sachs siehe den vorliegenden Bericht, S. 44f.

Die Häftlingsgesellschaft setzte sich vor allem aus politischen Häftlingen, Zeugen Jehovas, Juden und Kriminellen zusammen. Aus einem Kommandanturbefehl vom September 1936 geht auch die äußerliche Kennzeichnung der verschiedenen Gruppen hervor: Politische Schutzhäftlinge wurden nicht gekennzeichnet, „rückfällige“ politische Häftlinge trugen rote Ringstreifen an Arm- und Hosenbeinen, Juden mussten den gelben „Judenfleck“ und die Zeugen Jehovas einen blauen runden Fleck an Jacken und Hosen anbringen.⁶⁴ Bis 1936 trugen die Häftlinge vorzugsweise ihre private Kleidung oder ausgediente Uniformen, erst später wurde in Sachsenburg eine Einheitsbekleidung für alle Häftlinge eingeführt.

Ebenso wie in anderen Lagern existierte auch in Sachsenburg ein Solidaritätssystem unter den Häftlingen. Walter Janka, 1934/35 von Bautzen nach Sachsenburg verschleppt, hat darüber eindrucksvoll berichtet.⁶⁵ Trotz der moralischen und mitunter auch materiellen Unterstützung von besonders diskriminierten Häftlingen waren Selbstmorde an der Tagesordnung, allein Kohlsche beschreibt für die Zeit seiner Anwesenheit in Sachsenburg zwei.⁶⁶ Deren genaue Zahl ist allerdings ebenso unbekannt, wie die Zahl der zu Tode gequälten oder ermordeten Häftlinge.

64 Vgl. den Kommandanturbefehl Nr. 217 vom 26. September 1936, in: BA Berlin, ehem. BDC, Research, Bd. 931, Bl. 315f.

65 Vgl. Walter Janka, *Spuren eines Lebens*, Berlin 1991, S. 58ff.

66 Siehe Bericht Sachsenburg, S. 44 und 48.

Das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna 1936 bis 1945

Im Gegensatz zum Konzentrationslager Sachsenburg ist die Geschichte der beiden Torgauer Wehrmachtgefängnisse Fort Zinna und Brückenkopf gut erforscht. Nachdem die Erschließung einschlägiger Akten des Reichskriegsgerichts durch den Fall der Mauer möglich wurde, erschienen in den folgenden Jahren die grundlegenden Arbeiten von Manfred Messerschmidt, Fritz Wüllner und Norbert Haase über die Militärjustiz im Nationalsozialismus.⁶⁷ Im Zuge der Forschungsarbeiten für die ständige Ausstellung „Spuren des Unrechts“ des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau wurden zudem Archivalien verschiedenster Provenienz über die Praxis des Strafvollzugs in den Wehrmachtgefängnissen Torgau-Fort Zinna und Torgau-Brückenkopf zusammengetragen. Der 1999 erschienene Begleitband zur Ausstellung „Torgau im Hinterland des Zweiten Weltkriegs“ gibt umfassend Auskunft zu diesem Thema.⁶⁸ Zur Einbettung des abgedruckten Erlebnisberichtes von Kurt Kohlische in den historischen Gesamtzusammenhang soll daher an dieser Stelle eine knappe Einführung zur Geschichte des Wehrmachtgefängnisses Torgau-Fort Zinna genügen.

Die Geschichte der militärischen Nutzung des Fort Zinna und des Brückenkopfs reicht zurück bis in das 19. Jahrhundert. Beide Festungsvorwerke waren Bestandteil der 1810 vom sächsischen König Friedrich August I. befohlenen Stadtbefestigung. Im Gegensatz zu den übrigen Befestigungsanlagen der Stadt Torgau blieben diese Teile auch nach deren Schleifung im Jahr 1889 erhalten. Neben der rein militärischen Sicherungsfunktion nach außen ist für beide Orte zugleich eine Nutzung als Haftanstalt für Kriegsgefangene und andere Militärsträflinge bereits im 19. und im frühen 20. Jahrhundert nachzuweisen. So bestimmte das preußische Kriegsministerium 1862 Torgau als zentrale Haftstätte für Militärsträflinge der Garnisonen Berlin, Potsdam, Spandau und Charlottenburg. Während des ersten Weltkrieges waren französische, belgische, britische und russische Offiziere als Kriegsgefangene in Torgau interniert und in der Kaserne auf dem Brückenkopf und im Fort Zinna untergebracht. Mit dem Kriegsende und der Ausrufung der Republik endete zunächst auch die militärische Nutzung beider Orte. Vom 1. Oktober 1920 an gelangte das Fort Zinna unter

67 Manfred Messerschmidt, Was damals Recht war ... NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg, hrsg. von Wolfram Wette, Essen 1996; Fritz Wüllner, Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht, Baden-Baden 21997, sowie Norbert Haase, „Gefahr für die Manneszucht“. Verweigerung und Widerstand im Spiegel der Spruchtaetigkeit von Marinegerichten in Wilhelmshaven (1939–1945), Hannover 1996.

68 Michael Eberlein/Norbert Haase/Wolfgang Oleschinski, Torgau im Hinterland des Zweiten Weltkriegs. Militärjustiz, Wehrmachtgefängnisse, Reichskriegsgericht, Leipzig 1999. Zur Geschichte der Torgauer Wehrmachtgefängnisse vgl. weiterhin Norbert Haase/Brigitte Oleschinski (Hrsg.), Torgau – ein Kriegsende in Europa, Bremen 1995, sowie dies., Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Speziallager, DDR-Strafvollzug, Leipzig 21998.

die Verwaltung der preußischen Justiz, denn mit der Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit erlosch zugleich die Notwendigkeit für ein militärisches Strafgefängnis. Der Ausbau zu einem zivilen Strafgefängnis mit landesweiter Bedeutung fand jedoch wegen Geldmangels nicht statt. Nur die Mitte der zwanziger Jahre errichteten Beamtenhäuser am Zufahrtsweg zum Fort Zinna zeugen noch von dieser Absicht.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Fort Zinna als Strafgefängnis der zivilen Justizverwaltung auch für die Unterbringung von so genannten Schutzhäftlingen genutzt.⁶⁹

Am 16. März 1935 wurde im Deutschen Reich die Wehrpflicht wieder eingeführt. Millionen von deutschen Soldaten schworen bis 1945 den Fahneneid auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler. Viele leisteten diesen Eid, der bedingungslosen Gehorsam ohne Rücksicht auf das eigene Leben forderte, aus Überzeugung oder Patriotismus, andere unterwarfen sich dieser Pflicht nur notgedrungen oder verweigerten den Wehrdienst aus ethischen, religiösen und politischen Gründen – wohl wissend, dass die Verweigerung oder Entziehung vom Wehrdienst durch das Militärstrafrecht mit der Todesstrafe bedroht war. Bereits kurze Zeit nach dem nationalsozialistischen Machtantritt war im Mai 1933 die 1920 aufgehobene Militärgerichtsbarkeit in Deutschland wieder eingeführt worden. Die ab Januar 1934 tätigen Militärgerichte verhängten insbesondere nach Kriegsbeginn zehntausende Todesurteile und Gefängnisstrafen. Orientiert an dem Grundsatz der „Aufrechterhaltung der Manneszucht“, der die bedingungslose Disziplin und Unterordnung der Soldaten sowie die Geschlossenheit der Truppe zur Sicherung der militärischen „Schlagkraft“ umfasste, wurde das Militärstrafrecht bis 1939 den Erfordernissen der nationalsozialistischen Kriegspolitik angepasst. Die im August 1939 eingeführte „Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz“ (KSSVO) verschärfte das Strafmaß für die einzelnen Vergehen erheblich und führte außerdem das Delikt der „Zersetzung der Wehrkraft“ ein.⁷⁰ Somit waren Fahnenflucht, Wehrdienstverweigerung, „Selbstverstümmelung“ und andere Wehrdienstentziehungsdelikte mit der Todesstrafe bedroht.⁷¹ Zudem wurde jede bis dahin vorgesehene Berufungsmöglichkeit außer Kraft gesetzt, so dass Entscheidungen der Militärgerichte durch die Ver-

69 Zur Geschichte des Fort Zinna bis 1936 siehe Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 35–39.

70 Ebenfalls am 26. August 1939 wurde die bis dahin gültige Militärstrafgerichtsordnung durch die „Verordnung über das militärische Strafverfahren im Kriege und bei besonderem Einsatz“ (KStVO) abgelöst.

71 Die Verordnung ist abgedruckt in: Das Wehrmachtstrafrecht im 2. Weltkrieg. Sammlung der grundlegenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, bearbeitet von Rudolf Absolon, Korneliumünster 1958, S. 46–50.

urteilten nicht mehr angefochten werden konnten. Nur der Gerichtsherr hatte das Recht in dem vorgeschriebenen Nachprüfungsverfahren, Urteile zu bestätigen oder aufzuheben.⁷² Die Strafen wurden am häufigsten wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe, militärischen Diebstahls, Wachverfehlung und Ungehorsams verhängt und hatten zumeist Gefängnishaft zur Folge. Die Urteilspraxis der Militärgerichte verschärfte sich jedoch im Kriegsverlauf zusehends: „abweichendes Verhalten im Felde“ und jegliche oppositionelle Äußerung wurden nun hart bestraft. Seit Mitte 1941 stieg die Zahl der Todesurteile, die wegen Fahnenflucht oder „Wehrkraftzersetzung“ ausgesprochen wurden, drastisch an. Insgesamt fielen deutsche Militärgerichte im Zweiten Weltkrieg rund 50 000 Todesurteile gegen Wehrmachtangehörige, sogenannte Legionäre, Zivilpersonen und Kriegsgefangene. Von diesen Verurteilten wurden mehr als 21 000 hingerichtet. Das unmenschliche Ausmaß der nationalsozialistischen Militärjustiz wird noch deutlicher im Vergleich mit der Praxis (west-)allierter Militärgerichte, die im Zweiten Weltkrieg ca. 300 Todesurteile vollstreckten.⁷³

Parallel zur Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit erfolgte der Aufbau eines Strafvollstreckungssystems der Wehrmacht. Dessen wesentliche Aufgabe war es, unter den verurteilten Wehrmachtangehörigen die „besserungsfähigen“ von den „unerziehbaren“ zu scheiden und erstere auf einen späteren Fronteinsatz vorzubereiten. Diesem Grundsatz entsprach auch die Struktur des Wehrmachtstrafsystems, das sich als eine abgestufte Kombination von Gefängnisstrafe, Straflagerverwahrung, Zuchthausstrafe und Bewährungsstrafe charakterisieren lässt. Die Gefängnisstrafe und die Straflagerverwahrung wurde in der Regel in einem der acht Wehrmachtgefängnisse, die zur Bewährung ausgesetzte Strafe bei der eigenen Truppe des Verurteilten abgegolten. Wehrmachtangehörige mit Zuchthausstrafe wurden dem eigentlichen Strafvollzug entzogen, indem sie für „wehrunwürdig“ erklärt und der zivilen Reichsjustizverwaltung zum Arbeitseinsatz in den sogenannten Moorlagern im Emsland übergeben wurden.⁷⁴

72 Siehe dazu die KStVO, abgedruckt in: Absolon, Wehrmachtstrafrecht, S. 136–179, hier besonders S. 163 f. Als Gerichtsherren fungierten in einem militärischen Strafverfahren die dazu bestimmten Kommandeure und Befehlshaber der verschiedenen Wehrmachteinheiten. Erst nach deren Bestätigung erlangte das Urteil seine Rechtsgültigkeit. Der Oberste Gerichtsherr der Wehrmacht war Adolf Hitler in seiner Funktion als „Führer und Oberster Befehlshaber“. Ihm blieb das Bestätigungs- und Aufhebungsrecht bei Verfahren der Militärgerichte und des Reichskriegsgerichts mit Todesurteilen gegen Offiziere oder Wehrmachtbeamte im Generals- oder Admiralsrang bzw. bei von ihm bestimmten Einzelfällen vorbehalten. Vgl. ebenda.

73 Vgl. Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 30 f.

74 Zur Geschichte der Emslandlager vgl. das grundlegende Werk von Erich Kosthorst/Bernd Walter, Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland 1933–1945. Zum Verhältnis von NS-System und Justiz. Darstellung und Dokumentation, Düsseldorf 1985.

Bis zum Kriegsbeginn am 1. September 1939 entstanden im Deutschen Reich drei Wehrmachtgefängnisse: Torgau-Fort Zinna, Gernersheim und Glatz. Bis 1940 kamen fünf weitere hinzu: Torgau-Brückenkopf, Freiburg im Breisgau, Bruchsal, Anklam und Graudenz. Das Gefängnis Torgau-Fort Zinna trat dabei als der zentrale Ort militärischer Strafvollstreckung hervor: Nachdem zum Jahresbeginn 1936 das Fort Zinna von der preußischen Justizverwaltung an das Oberkommando der Wehrmacht übergeben worden war, entstand dort im April 1936 ein Gefängnis, das von 1938 bis 1939 zur größten Wehrmachthaftanstalt des Deutschen Reichs ausgebaut wurde. Das neu errichtete Haftgebäude, der sogenannte Kreuzbau, sollte Platz für bis zu 1 500 Gefangene bieten, erwies sich aber für die Dimension der in den Kriegsjahren zunehmenden Verurteilungen als viel zu klein. Neu eingelieferte Häftlinge kamen allerdings nicht sofort in den Kreuzbau, sondern wurden zunächst in Baracken im nördlichen und östlichen Teil des Geländes sowie in den Kasematten des Fort Zinna untergebracht.



*Abb. 3: Luftbild des Fort Zinna vom 20. April 1945.
In der Mitte ist deutlich der Kreuzbau zu erkennen.*

Entsprechend den Grundsätzen des Wehrmachtstrafvollzugs war der Alltag im Gefängnis Fort Zinna von militärischer Härte als Mittel der soldatischen Erziehung geprägt. Durch die außerordentlich strengen Disziplinarvorschriften sollte nicht zuletzt jeder Wehrmachtangehörige abgeschreckt werden, sich durch willkürlich herbeigeführte Strafen dem Fronteinsatz zu entziehen. So waren im Gefängnis alle Befehle im Laufschrift auszuführen; mehrstündiges Exerzieren bestimmte den Tagesablauf ebenso wie bis zu 12 Stunden umfassende Strafarbeit. Disziplinarverstöße wurden mit Arrest, Dunkelarrest, Prügelstrafe und Kürzung der Essensrationen strengstens bestraft. Gegenüber dem normalen Strafvollzug erhielten die Wehrmachthäftlinge eine reduzierte Verpflegungsration von ca. 70 Prozent des üblichen Satzes. Diese entsprach in keiner Weise den Anforderungen, denen sich die Gefangenen in den Arbeitskommandos gegenübersehen. Der Arbeitseinsatz erfolgte unter anderem in den Munitionsanstalten in Torgau und Mockrehna sowie in der Sprengstofffabrik WASAG in Elsnig. Weitere Arbeitskommandos waren in der Torgauer Glashütte, der Maschinenfabrik Stoll, der Steingutfabrik Villeroy & Boch sowie im Torgauer Hafen und beim Gleisbau tätig. Im Kriegsverlauf reduzierte sich allerdings der Einsatz von Wehrmachtgefangenenkommandos in den örtlichen Betrieben durch die Verlagerung der Gefangenen in frontnahe Gebiete. Neben den Arbeitskommandos unterstanden dem Wehrmachtgefängnis Torgau auch verschiedene Wehrmachtgefangenenabteilungen in der Nähe von Industriezentren mit kriegswichtiger Produktion oder Bergwerken, so in Obertraubling bei Regensburg, Oranienbaum bei Dessau, Wolfen bei Bitterfeld, Königswartha bei Kamenz, Schkopau bei Merseburg, Brüx im Sudetengau (heute Most), Ammendorf bei Halle/Saale, Golpa bei Gräfenhainichen oder Milowitz bei Lissa/Elbe im „Protektorat Böhmen und Mähren“.⁷⁵ Jenseits der regulären Strafvollstreckung wurden besondere Maßnahmen ergriffen, die eine nachhaltig abschreckende Wirkung auf die Gefangenen bezweckten. So stellte die sogenannte Straflagerverwahrung eine besondere Form der Disziplinierung dar, die der Gerichtsherr als Strafverschärfung zusätzlich zur Gefängnisstrafe anordnen konnte. Diese Strafform wurde in den Jahren 1939 bis 1942 in den Wehrmachtgefängnissen vollzogen, die hierfür eigens Straflagerkompanien aufzustellen hatten und die Vorläufer der im Mai/Juni 1942 geschaffenen Feldstraflager waren. Auch in den Wehrmachtgefängnissen Torgau-Fort Zinna und Torgau-Brückenkopf gab es ab Herbst 1939 solche Straflagerabteilungen, in denen die Gefangenen ein erhöhtes tägliches Arbeitspensum von 14 Stunden bei minimierten Verpflegungsrationen zu bewältigen hatten und in denen disziplinarische Verstöße mit äußerster Strenge geahndet wurden.

75 Zu den Wehrmachtgefangenenabteilungen vgl. Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 48f.

Während in den ersten Kriegsjahren Militärstrafen zumeist in den Wehrmachtgefängnissen oder als Bewährungsstrafe bei der eigenen Truppe vollzogen wurden, verlagerte sich der Ort der Strafvollstreckung nach 1941 mit der Einrichtung von Feldstrafgefangenenabteilungen, Feldstrafslagern und der Bewährungstruppe 500 zusehends an die Front. Damit erfuhr das System der Nutzbarmachung der „brauchbaren Elemente“ eine weitere Verschärfung, gleichzeitig wurde die Aussonderung der „Unerziehbaren“ und „Unbrauchbaren“ durch deren Verbringung in Konzentrationslager forciert. Bei der Aufstellung dieser Sondereinheiten erlangte das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna ab 1941 entscheidende Bedeutung: Es wurde zur Überprüfungsinstanz für jene Soldaten, deren Strafe zur Frontbewährung bei der berichtigten Bewährungstruppe 500 ausgesetzt worden war; hier wurden im Mai 1942 die als „Konzentrationslager der Wehrmacht“ konzipierten Feldstraflager I und II aufgestellt. Ein Großteil der zur Überprüfung nach Torgau-Fort Zinna überstellten Häftlinge waren Zuchthausgefangene aus den Strafgefangenenlagern der Reichsjustizverwaltung im Emsland. Diese aufgrund ihres Zuchthausurteils aus der Wehrmacht ausgeschlossenen Häftlinge sollten nunmehr erneut der nationalsozialistischen Kriegspolitik nutzbar gemacht werden. Von den insgesamt rund 27 000 Soldaten, die bei der Bewährungstruppe 500 eingesetzt wurden, sind mehr als 5 000 über Torgau-Fort Zinna zu den Ersatz-Bataillonen dieser Truppe verlegt worden.⁷⁶

Seit August 1943 residierte das Reichskriegsgericht, der oberste Militärgerichtshof des nationalsozialistischen Staates, in der Torgauer Zietenkaserne. Von diesem Zeitpunkt an kann Torgau als Zentrale des Wehrmachtstrafsystems gelten. Das Reichskriegsgericht, 1936 ins Leben gerufen, war zuständig bei Hoch-, Landes- und Kriegsverrat, bei Spionage und politisch und militärisch relevanten Delikten sowie bei speziellen Fällen der „Zersetzung der Wehrkraft“. Von Dezember 1942 bis September 1943 hatte das Reichskriegsgericht rund 80 Angehörige der Widerstandsorganisation „Rote Kapelle“ zum Tode oder zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.⁷⁷ Diese Praxis setzte sich in Torgau fort: Kriegsdienstverweigerer, insbesondere Angehörige der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas, wurden hier ebenso verurteilt wie Angehörige des deutschen und europäischen Widerstands und alliierte Kriegsgefangene. Die Sitzungen des obersten Militärgerichtes fanden sowohl im Wehrmachtgefängnis als auch außerhalb, so zum Beispiel im Schloss Hartenfels, statt. Insgesamt fällte das Reichskriegsgericht zwischen 1939 und 1945 mindestens 1 189 Todesurteile, davon 527 gegen ausländische Staatsangehörige.⁷⁸

76 Zu diesem Abschnitt vgl. ausführlich Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 61–76.

77 Vgl. dazu Norbert Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Katalog zur Sonderausstellung, hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit der Neuen Richtervereinigung, Berlin 1993, S. 100–143.

78 Zur Praxis des Reichskriegsgerichts in Torgau siehe Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 76–84.

Das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna war während des Zweiten Weltkriegs nicht nur Inbegriff einer rücksichtslosen Strafvollzugspraxis. Hier fanden auch Erschießungen von Wehrmachtangehörigen statt, deren genaue Zahl sich jedoch nur schwer rekonstruieren lässt. In den Unterlagen von Wehrmacht, Standesamt und Friedhofsverwaltung sind 171 Hinrichtungen dokumentiert; es wird allerdings vermutet, dass das tatsächliche Ausmaß weitaus höher anzusetzen ist. Die Hinrichtungen fanden im Bereich des Wallgrabens am Fort Zinna und in der nahegelegenen Süptitzer Kiesgruppe statt. Häufig mussten Mitgefangene den Hinrichtungen zusehen oder die Gefangenen an den Hinrichtungspfahl fesseln. Andere Zeugen berichten, dass zum Tode verurteilte Soldaten zur Richtstätte geführt wurden und ihnen nach der Erschießung ihrer Kameraden die Begnadigung eröffnet wurde.⁷⁹ Zu den Opfern gehörte auch eine Gruppe von Luxemburger Zwangsrekrutierten, die wegen Wehrkraftzersetzung oder Fahnenflucht zum Tode verurteilt und am 22. und 23. Dezember 1944 in Torgau hingerichtet wurden.⁸⁰ Ab 17. September 1943 fanden Hinrichtungen von Torgauer Häftlingen auch im Zuchthaus Halle durch das Fallbeil statt. Zumeist wurden die Opfer vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt, unter ihnen auch Soldaten und Zivilisten der alliierten Staaten.⁸¹

Ab Jahresmitte 1944 rückte in den Torgauer Wehrmachtgefängnissen die Überprüfung und Überstellung von Wehrmachthäftlingen in Ersatzbataillone, Sonderregimenter, Feldstrafgefangenenabteilungen und Konzentrationslager in den Vordergrund. Grundlage dafür war der Befehl Himmlers als Chef der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres vom 5. September 1944, „die Strafvollstreckung ausschließlich in den unmittelbaren Dienst der Kriegführung“⁸² zu stellen. Im Zuge der daraufhin einsetzenden Mobilisierung aller personellen Reserven für den Krieg im Osten wurden verurteilte Soldaten nun unmittelbar der „Frontbewährung“ oder den Feldstrafgefangenenabteilungen zugeführt. Mitte September 1944 wurde aus dem Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna ein Transport von rund 300 Gefangenen zusammengestellt, die mit dem SS-Sonderregiment Dirlwanger⁸³ bei der Niederschlagung des War-

79 Vgl. den Bericht von Werner Krauss in: Haase/Oleschinski (Hrsg.), Torgau – ein Kriegsende, S. 42–48, hier S. 46.

80 Vgl. Luxemburger Zwangsrekrutierte im Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna 1943–1945, bearbeitet und eingeleitet von Michael Eberlein und Norbert Haase, Dresden 1996.

81 Vgl. dazu auch Michael Viebig, Das Zuchthaus Halle als Richtstätte der nationalsozialistischen Justiz (1942–1945), Magdeburg 1998.

82 Zitiert nach Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 85.

83 Die SS-Sonderformation Dirlwanger wurde 1940 als Frontbewährungseinheit der SS aufgestellt. Dieser Einheit wurden neben „asozialen“ und kriminellen Häftlingen zunehmend KZ-Häftlinge und vorbestrafte SS- und Wehrmachtangehörige zugeführt. Der Einsatz erfolgte bei der Partisanenbekämpfung im Generalgouvernement und in Weißrussland. Vgl. Hans-Peter Klausch, Antifaschisten in Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger, Bremen 1993.

schauer Aufstands zum Einsatz kamen. Auch in den nachfolgenden Monaten wurden in Torgau weitere Soldaten für diese Sonderformation rekrutiert. Gleichzeitig erfuhr die Aussonderung der als „Wehrmachtschädlinge“ bezeichneten Soldaten eine Verschärfung: So wurden mehr als 800 Häftlinge in das Konzentrationslager Buchenwald und rund 400 zum Tode verurteilte Wehrmachtangehörige in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Die im Westen und Osten näherrückende Front zwang die Wehrmacht ab Herbst 1944 zur Evakuierung von Haftanstalten und Untersuchungsgefängnissen und zur Einlieferung der Gefangenen in die Torgauer Wehrmachtgefängnisse. Im September wurden 322 Häftlinge aus den Wehrmachthaftanstalten in Frankreich nach Torgau verlegt, fast gleichzeitig trafen Sammeltransporte aus Krakau und Glatz ein. Dadurch erfuhr die ab 1941 permanente Überbelegung des Gefängnisses Fort Zinna mit durchschnittlich 3 000 bis 5 000 Gefangenen eine enorme Verschärfung. In den letzten Kriegsmonaten wurden mitunter bis zu 1 000 Häftlinge im Monat über das Wehrmachtgefängnis in die Bewährungseinheiten geschleust.⁸⁴

Bis zur Evakuierung der am 13./14. April zur Festung erklärten Stadt setzten das Reichskriegsgericht und weitere nach Torgau verlagerte Militärgerichte ihre Spruchfähigkeit fort. Am 14. und 15. April 1945 setzten sich die Angehörigen des Reichskriegsgerichts mitsamt den Gerichtsakten in Richtung Böhmen ab. Zur selben Zeit begann die Räumung der beiden Wehrmachtgefängnisse: Kranke Häftlinge und alliierte Kriegsgefangene wurden im Fort Zinna zurückgelassen, die anderen Wehrmachthäftlinge mussten sich auf verschiedenen Märschen nach Süden in Bewegung setzen. Zeitzeugen berichten davon, dass noch auf diesen Evakuierungsmärschen zahlreiche standrechtliche Hinrichtungen und willkürliche Erschießungen stattfanden. Am 25. April 1945 befreiten US-Truppen die im Fort Zinna verbliebenen Gefangenen; das Gefängnis Brückenkopf am östlichen Elbufer wurde von den sowjetischen Einheiten besetzt. Mit dem historischen Zusammentreffen US-amerikanischer und sowjetischer Truppen an der von deutschen Einheiten gesprengten Brücke über die Elbe endete nicht nur der Krieg für Torgau, sondern auch die zentrale Rolle der Stadt im Wehrmachtstrafsystem.

84 Siehe zur Rolle Torgaus in den letzten Kriegsmonaten Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 84–90.

Kurt Kohlsche

Mein Leben im Konzentrationslager Sachsenburg⁸⁵

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Meine Verhaftung

Einlieferung ins Lager

Harte Tage

Methoden des Mittelalters

Tag der Entlassung

85 1948 in Hamburg in der Druckerei Hermann Riefe gedruckt.

Tatsachenbericht

von Kurt Kohlsche

Mein Leben

im

Konzentrationslager

Sachsenburg



So war es!

Das haben Sie nicht gewußt.

Abb. 4: Umschlag der Sachsenburg-Broschüre

Einleitung

Von frühester Jugend wurde ich politisch für die links gerichtete Auswirkung erzogen. Ich wurde vom Vater angehalten, in den sportlichen politischen Organisationen aktiv teilzunehmen. Der Weltkrieg nahm den Vater. Die Mutter ging der Arbeit im Arsenal nach, so daß ich den ganzen Tag bis zur Rückkehr der Mutter auf mich selbst angewiesen war. So lernte ich die unglaublichen Leiden kennen, die ein Krieg für ein Volk bedeuten. Nur wenige Stunden waren mir vergönnt, mit der Mutter zusammen zu sein. Das Elend wurde von Tag zu Tag immer schlimmer. Wir mußten tagelang auf Brot verzichten und lernten die Zeit der Rüben kennen.

Nach Erlernung meines Berufes kam ich in die Sozialdemokratische Arbeiterjugend und betätigte mich dann aktiv am politischen Leben. 1923 erlebte ich die über das deutsche Volk hereinbrechende Geldkatastrophe. Ich trat selbständig in das Leben. Die Arbeitslosigkeit drückte auf das Volk, so daß ich mich immer aktiver an den politischen Geschehnissen beteiligte. Die Folge war, daß ich 1928 von der SPD zur KPD übertrat. Auch hier war ich aktiver Mitarbeiter und betätigte mich mit dem Vertrieb verschiedener politischer Zeitschriften. Bei einer Auseinandersetzung 1931 beim Verkauf von Zeitschriften bekam ich wegen Landesfriedensbruch 5 Monate Gefängnis.⁸⁶

Es wurde ein Deutschlandwettbewerb⁸⁷ ausgeschrieben. Den besten Bewerbern wurde eine Freireise zum 1. Mai 1932 nach der UDSSR zugesichert. Ich hatte von den 20 Preisträgern auf dem Gebiet, daß mir zugeteilt war, am besten abgeschnitten so daß ich im Mai 1932 die UDSSR besuchte.⁸⁸ Von dort zurückgekehrt, habe ich mich weiterhin bis 1933 mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften für die Sache geopfert.

Im Zuge der allgemeinen Verhaftungswelle wurde ich am 2. März 1933 in Breslau interniert. Nach dem Verlassen des Gefängnisses in Breslau⁸⁹ kehrte ich an meinen Heimatort Meißen zurück.

Ich hatte mich nach der Machtergreifung Hitlers entschlossen, zum Wohle meiner Familie, von allen politischen Tätigkeiten zurückzuziehen.

Niemals habe ich wieder Vertrauen fassen können für eine gute Weiterentwicklung, da auch einer dem anderen nicht mehr traute und Denunziationen an der Tagesordnung waren. Erzählungen über Zustände in den Konzentrationslagern gingen herum. Man hörte dieses oder jenes von den aus den Konzentrationslagern Entlassenen. Ich schenkte diesen Dingen teils keinen Glauben. Ich ging meiner Beschäftigung nach und versuchte durch Arbeit das Wohl meiner Familie zufriedenzustellen.

86 Nach Kohlsches Angaben im Wiedergutmachungsverfahren erfolgte die Verurteilung bereits im September 1930. Vgl. S. 9.

87 Gemeint ist der Vertriebswettbewerb der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (AIZ).

88 Hier handelt es sich offensichtlich um einen Datierungsfehler. Aus der Wiedergutmachungsakte geht hervor, dass Kohlsche bereits 2 Jahre früher, also im Mai 1930, in die Sowjetunion reiste.

89 Kohlsche bezeichnete im Wiedergutmachungsverfahren den Haftort in Breslau mit „Gaupe“. Nähere Informationen zu diesem Gefängnis konnten nicht ermittelt werden.

1. Kapitel: Meine Verhaftung

Mit meiner Frau hatte ich mich an einem Sonntagabend zu einem Radfahrvergnügen in einen Nachbarort meiner Heimat begeben. Wir kehrten gegen 3 Uhr morgens zurück. Kaum hatten wir uns zur Ruhe begeben, wurde durch Klingelzeichen im Haus alles in Aufregung gesetzt. Drei Polizeibeamte verlangten den Einlaß in meine Wohnung. Ich kannte die Beamten und ließ sie eintreten. Dieselben erklärten mir, daß sie bei mir eine Haussuchung durchführen mußten. Ich mußte notgedrungen diesem Verlangen stattgeben, außerdem war es mir nichts Neues mehr. Ich bat nur um Aufklärung über die Motive zu dieser neuen Haussuchung. Der Beamte konnte mir hierüber keine Auskunft geben, sondern erklärte mir, nur seinen Pflichten nachgehen zu müssen. Die Haussuchung verlief ergebnislos. Trotzdem wurde ich aufgefordert mit zum Polizeirevier zu gehen. Ich zog meine Sonntagskleider wieder an und begab mich in Begleitung der drei Beamten zum Polizeirevier. Dort angekommen, fand ich schon zwei mir bekannte Kameraden vor. Der diensthabende Revierbeamte erklärte mir auf meine Fragen, daß wir bis 7 Uhr auf das Eintreffen des Polizeidezernenten warten mußten. Um 7 Uhr wurden wir dem Dezernenten vorgeführt und erhielten jeder einen Schutzhaftbefehl in die Hand gedrückt, der folgenden Inhalt hatte:

„Schutzhaftbefehl:

Wegen dringenden Verdachts staatsfeindlicher Betätigung
sofort dem Schutzhaftlager Sachsenburg zuzuführen.“

Meine Frau trat dann, weil sie über mein langes Wegbleiben in Sorge war, mit dem jüngsten Kind in das Polizeirevier, wo ich ihr die Mitteilung machen mußte, daß ich verhaftet sei. Ich durfte mich verabschieden, und wir wurden unter Polizeischutz von fünf Beamten zu dritt mit dem Polizeiwagen in Richtung Sachsenburg bei Chemnitz gefahren. Unterwegs hielt der Wagen und uns wurde erklärt, daß wir an der rechten Seite des Wagens austreten könnten. Da uns diese Dinge bekannt waren, erklärten wir, bis Sachsenburg im Wagen bleiben zu wollen. In Sachsenburg angekommen, standen bereits Dutzende von Polizeiwagen vor dem Lager. Wir wurden bis vor das Tor geführt.

abschrift

10

Der Präsident
des Geheimen Staatspolizeiamtes Sachsen
456/34

Dresden, den 1.10.35

Schutzhaftbefehl.

Der am 17.21.06 ^{11.} *2* in Pulsnitz
geborene *nach dem Original vom 17.11.06, offensichtlich handelt es sich um einen Schreibfehler*
Kohlische, Kurt
Meißen, Marktgasse 9
in [↑]

ist auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum
Schutze von Volk und Staat vom 28.2.1933 in Schutzhaft zu nehmen.
Dring. Verdacht staatsfeindl. Betätigung

Er ist dem Schutzhaftlager in Sachsenburg zuzuführen.

Im Auftrage:
(gez.) Dr. Ziegler

*Kern
Karl Tollerke
Meißen*

Ausgefertigt
Dresden, am 2. Okt. 35

*Mit dem eingereichten Original verglichen
am 17.10.35*

Dok. 4: Abschrift des Schutzhaftbefehls vom 1. Oktober 1935

2. Kapitel: Einlieferung in das Lager

Nachdem ich in das Lager hineintrat, rief mir ein Posten der SS zu: „Aha, der feine Herr aus Meißen.“ Mit den Händen im Genick liefen wir auf eine Gruppe von Männern zu, die in Reih und Glied mit dem Gesicht zur Wand standen. Es durfte keiner wagen, die Hände nach unten zu nehmen. Mehrere SS-Posten standen mit aufgeflepptem Bajonett hinter uns und brachten uns die ersten Verhaltensmaßregeln des Lagers bei. 1 1/2 Stunden standen wir dort und wurden dann über den Hof in Richtung eines Stallgebäudes in Gruppen geführt.

Dort wurden jedem im Knien die Haare kurz geschnitten. Nach dieser Prozedur mußte sich jeder schnellstens wieder zur Gruppe zurückbegeben. Hände wieder in's Genick, ging es zum Fotografieren. Immer neu hinzukommende Gruppen füllten das Lager. Nachdem jeder eine Nummer umgehängt bekam und fotografiert war, wurden wir in Gruppen zum Sportplatz geführt. Dort wurden wir von dem Sturmbannführer Rödel⁹⁰ (letzter Kommandant des Konzentrationslagers Buchenwald) in Empfang genommen. In seiner Nähe stand der diensthabende Beamte, der mich nach dem Lager gebracht hatte. Der Sturmbannführer Rödel rief mich aus der Gruppe mit den Worten heraus: „Sie, mit dem grauen Mantel, kommen Sie her.“ In seinem bayrischen Dialekt sagte er: „Sie waren doch im Ausland, wo waren Sie denn?“ Ich erklärte ihm, daß ich als Preisträger in der UdSSR war. Darauf stellte er an mich die Frage: „Wie war es denn dort!“ Ich gab ihm zur Antwort: „Dort, wo ich hingeführt worden bin, hat es mir gefallen.“ „Seien Sie froh, daß Sie das gesagt haben“, erwiderte er mir. „Machen Sie, daß Sie wegkommen.“ Durch das Erlebte der letzten Stunden war ich derart innerlich erschüttert, daß ich nicht den Mut fand, die Frage nach der Bedeutung der Schutzhaft zu stellen. Austreten gab es nicht, dieses mußte an Ort und Stelle verrichtet werden. Es war schon weit über Mittag, und ich hatte das Pech, zu denen zu gehören, welchen noch immer keine Unterkunft zugewiesen war. Die Arme wurden zu Eisen, die

90 Arthur Rödl war vom 1. September 1935 bis Ende Juli 1937 Schutzhaftlagerführer in Sachsenburg. 1898 geboren, trat der gelernte Schlosser Ende März 1928 der SS-Standarte I in München und im August 1928 der NSDAP bei. In der SS stieg er bis 1930 zum Sturmbannführer auf und war bis 1934 mit unterschiedlichen Aufgaben im Ausbildungskommando und in der Politischen Bereitschaft der SS in München betraut. Zum 22. Oktober 1934 wurde Rödl als Führer der Wachtruppe im Konzentrationslager Lichtenburg eingesetzt. Wie aus dem Versetzungsantrag Theodor Eickes von August 1935 hervorgeht, hatte Rödl dort offensichtlich Probleme bei der Führung der Wachtruppe, die zu einem SS-Gerichtsverfahren führten. Eicke entzog Rödl die Führung einer SS-Truppe und versetzte ihn im September als Schutzhaftlagerführer nach Sachsenburg, wo er noch im Oktober 1935 zum Obersturmbannführer befördert wurde. Rödl blieb bis zur Auflösung des Konzentrationslagers im Sommer 1937 in Sachsenburg, anschließend war er bis April 1941 Schutzhaftlagerführer in Buchenwald und von Mai 1941 bis Mitte September 1942 in Groß-Rosen. Nach Einsätzen beim Höheren Polizei- und SS-Führer der Ukraine, später Russland Süd sowie als Kommandeur eines estnischen Bau-Regiments zur Errichtung von Verteidigungsanlagen für die Stadt Thorn soll Rödl Anfang 1945 Selbstmord begonnen haben. Vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 197 ff und S. 389 f, sowie die Personalakte im BA Berlin, ehem. BDC.

Schultern schmerzten, es war einem fast kaum noch möglich, die Arme weiter im Genick zu halten. Man krampfte die Finger zusammen, versuchte mit Aufbietung aller Kräfte durch Einkrampfen der Finger am Kragen die Arme oben zu behalten. Jeder Finger wurde abwechselnd dazu benutzt. Sprechen war ver-

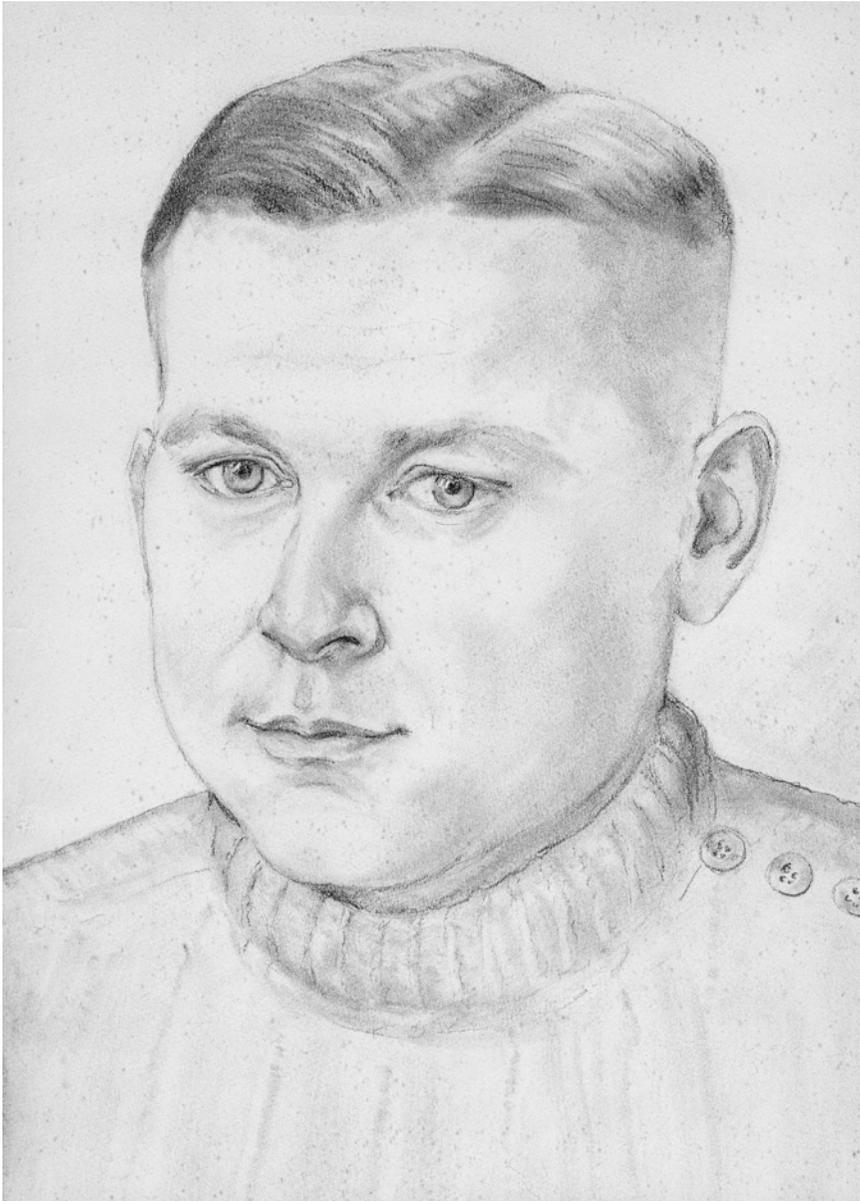


Abb. 5: Kohlezeichnung eines Mithäftlings
aus dem Konzentrationslager Sachsenburg

boten. Wer seine Arme nicht mehr oben behalten konnte oder nur durch eine Kleinigkeit irgendwie auffiel, mußte aus der Reihe treten, 100 Kniebeugen machen oder sich auf- und niederlegen, bis er nicht mehr konnte.

Es wurde abends 7 1/2 Uhr ehe wir nach oben in einen großen Saal kamen, in welchem sich schon zirka 1000 Häftlinge befanden.⁹¹ Die Arme und der Oberkörper waren wie abgestorben, man war vollkommen erschöpft und mußte nun erst versuchen, wieder zu sich selbst zu kommen. Der eine oder andere Kamerad versuchte einen aufzurütteln. Durch die wilden Gerüchte, die dort umgingen, wurde man in das neue Leben hineingerissen.

In der Mitte des Saales befand sich eine Wachstube, welche mit einem hochgelegenen Podium versehen war und einen Überblick über den ganzen Saal bot. Es fehlte nicht an den modernsten Waffen. An der Tür stand wiederum ein SS-Posten. Ich fragte einen Kameraden, wo ich austreten könne. Selbiger brachte mir schnell die Verhaltensmaßregeln für das Passieren des Postens bei. So gut es ging, versuchte ich beim Türposten meine Meldung zu machen, und bat darum, austreten zu dürfen. Ich machte nicht, wie vorgeschrieben, die Kehrtwendung. Sofort wurde ich zurückgerufen und der Posten schnitt mir mit seinem Seitengewehr sämtliche Knöpfe meines Mantels ab mit der Bemerkung, diese innerhalb von 10 Minuten wieder anzunähen und ihm eine entsprechende Meldung zu machen.

Am Abend bekamen wir unser Essen, welches den damaligen Verhältnissen entsprechend gut war. Nun konnte man sich mit dem Einen oder Anderen unterhalten und dabei wurde festgestellt, daß alle Schutzhaftbefehle den gleichen Inhalt hatten. An diesem Tage sind ungefähr 700 neue Häftlinge eingeliefert worden. Für diese Massen waren die Unterkunftsmöglichkeiten noch nicht eingerichtet. Die erste Nacht wurde auf einem Strohsack verbracht. Die Erlebnisse dieser Tage haben sich in mein Gedächtnis eingegraben und werden mich mein ganzes Leben begleiten.

91 Der Häftlingssaal befand sich in der fünften Etage des Fabrikgebäudes. Berichten von ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenburg ist zu entnehmen, dass für diesen Saal nur vier Toiletten ohne Wasserspülung und ungenügende Waschgelegenheiten zur Verfügung standen. Vgl. den Bericht von Gräf, Prügelstrafe, S. 354.

3. Kapitel: Harte Tage

Am nächsten Morgen um 5 Uhr wurden wir geweckt. Ein Gerenne nach dem Waschraum setzte ein. Jeder mußte sich vorschriftsmäßig zum Waschen abmelden. Im Vorraum standen eine Reihe Kameraden, die ihre Strafübungen durchführen mußten. Alle waren wir der Willkür des Postens ausgesetzt. 6.20 Uhr mußten wir auf dem Hof antreten. Dort wurden wir in Kompanien aufgeteilt. Jede Kompanie hatte einen Gefangenen-Feldwebel und einen Scharführer der SS als Vorgesetzten. Es begann die Einteilung zu den verschiedenen Arbeitskommandos. Diejenigen, die das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, wurden einem Sportkommando zugeteilt, wozu auch ich gehörte. Die einzelnen Arbeitskommandos wurden durch SS-Posten zu ihren Arbeitsplätzen geführt, wohingegen wir unter einem besonderen SS-Kommando nach dem Sportplatz marschieren mußten. Sofort begann es mit Laufschrift und Auf- und Niederlegen. Wir wurden solange gedrillt, bis ein Teil von uns vor Erschöpfung liegen blieb. Diejenigen, die noch stark genug waren, wurden gezwungen, die Erschöpften mit sich zu zerren, bis das Sportfeld an dieser Stelle aussah wie ein aufgepflügter Acker.

Nachdem drillte man uns noch mit den gemeinsten Sportarten, bis auch wir vor Erschöpfung nicht mehr konnten. Die Stunden wurden zur Ewigkeit. Um 11.30 Uhr rückten wir zum Mittagessen ein. Nach Betreten des Speisesaales versuchte jeder so schnell wie möglich, einen Tischplatz zu bekommen um sich von den Strapazen zu erholen. Das Essen zu sich zu nehmen, waren die Wenigsten in der Lage. Nach dem Essen trat wieder das ganze Lager kompanieweise im Hof an. Der Standartenführer Schmidt⁹² hielt eine Ansprache und erklärte uns, daß wir im Lager wären um eine Umschulung durchzumachen. Was seine Worte nicht verrieten, sagte uns sein zynischer Gesichtsausdruck. Am Nachmittag hatte sich jeder seinem Kommando zu stellen und die Wiederholung des Vormittags begann. Die Posten waren durch ein neues Kommando ersetzt. Durch strengen Exerzierdienst und Lieder einüben wurde der Nachmittag verbracht.

Ich hatte Gelegenheit in die Nähe eines besonderen Arbeitskommandos zu kommen, welches damit beschäftigt war, Steinschotter zu schlagen. Dieses Kommando setzte sich ausschließlich aus jüdischen Häftlingen zusammen. Über dieses Kommando wurde in der Unterkunft schon viel erzählt. Beim geringsten Auffallen konnte man mit diesem Kommando strafweise Bekanntheit machen.

92 Bernhard Schmidt war von April 1935 bis Juli 1937 Kommandant in Sachsenburg. 1890 in Oberfranken geboren und von Beruf Tiefbauingenieur, trat Schmidt bereits 1925 der NSDAP bei. Von 1925 bis 1930 gehörte er der SA, ab April 1930 der SS an. Im Sommer 1934 wurde Schmidt, inzwischen SS-Obersturmbannführer, von Himmler mit der Führung des Konzentrationslagers Lichtenburg beauftragt. Nachdem der geplante Einsatz als Kommandant des Konzentrationslagers Fuhlsbüttel scheiterte, wurde Schmidt mit Wirkung zum 1. April 1935 Kommandant in Sachsenburg. Nach der Auflösung des Lagers war er bis Ende Juni 1938 Schutzhaftlagerführer in Sachsenhausen und Dachau. Eicke entließ ihn 1938 aufgrund mangelnder Fähigkeiten aus dem aktiven Dienst in der SS. Bernhard Schmidt lebte ohne strafrechtliche Verfolgung bis 1960 in Bayern. Vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S.390, sowie die Personalakte im BA Berlin, ehem. BDC.

Kurz vor dem Einrücken in die Unterkunft wurden wir durch den Kommandoführer nochmals so gedrillt, daß die Hälfte des Kommandos liegen blieb.

An diesem Abend wurde ich beim Melden zum Austreten vom diensthabenden Posten beauftragt, 100mal den Geburtsort und das Geburtsdatum Hitlers aufzuschreiben. Dieser Posten, der als ganz besonders brutal bekannt war, ließ nach Herzenslust seine sadistische Veranlagung an uns Häftlingen aus. So ließ er u. a. die Einzelnen so lange mit vorgestreckten Armen in die Hockstellung gehen, bis sie umfielen, oder ließ die Hände in's Genick legen, mit der Nase gegen die Wand stellen, wobei er mit seinem Seitengewehr immer an der Nase vorbeifuhr.

Nachdem sich alles auf Befehl zu Bett begeben hatte (in dem Schlafsaal waren 800 Häftlinge untergebracht), begann bei düsterem Licht der Kontrollgang des diensthabenden Posten. Dieser Posten ließ sich von dem Einen oder Anderen die Füße zeigen, schickte sie dann durch den Schlafsaal zum Waschen der Füße. Pantoffel oder etwas zum überziehen für die Füße gab es nicht. Der Häftling mußte also die 50 Meter bis zum Waschraum auf dem Zementboden des Schlafsaales hin- und zurückgehen. Selbstverständlich wurden die Füße immer wieder schmutzig, und so wurde der Häftling immer hin- und hergejagt. Auf diese Art vertrieb sich der Posten seine langweiligen Wachstunden und nahm uns Häftlingen die wohlverdiente Ruhe. Als Nachts dann etwas Ruhe eingetreten war, vernahmen wir plötzlich ein Rauschen. Schnell sprach es sich herum, daß einer der Häftlinge, ein Bibelforscher der Jehovasekte, sich die Pulsader aufgeschnitten hätte. Jüdische Ärzte, die als Krankenrevierleiter eingesetzt waren, wurden gerufen und erhielten durch Einsetzen von Klammern das Leben dieses Häftlings. Nach 14 Tagen jedoch gelang es diesem Häftling durch einen Sprung aus dem Fenster des 4. Stockwerks seinem Leben ein Ende zu bereiten und so die ewige Ruhe zu finden.

Durch meine Tätigkeit auf dem Sportplatz hatte ich oft Gelegenheit, das Kommando der Steinklopfer zu beobachten. Ganz besonders fiel mir bei diesem Kommando der 2 1/2 Zentner schwere, aus Dresden stammende frühere Chefredakteur der Volkszeitung, Sachs⁹³, auf. Tagtäglich wurden an demselben, auf Grund seiner Erscheinung, die unglaublichsten sadistischen Gemeinheiten begangen. Jeden Tag bekam er einen neuen Manchesteranzug an und abends hing er ihm in Fetzen vom Leibe. Er war nicht in der Lage, den schweren Hammer, mit dem er umgehen sollte, zu schwingen, dazu fehlte ihm ja jede praktische Übung. Es wurden drei besondere Häftlinge für ihn bestimmt, die unter dem Befehl des dabeistehenden Posten, Sachs zwangen, den Hammer über die Schulter zu nehmen und sodann nach unten zu schlagen, wobei er zusammenbrach. Mit Gewalt wurde er wieder auf die Füße gestellt und mit Wasser aus der Zschopau begossen. Dieses Verfahren wurde immer

93 Max Sachs, geboren am 28. September 1883, war Redakteur der Dresdner Volkszeitung und ab 1919 Abgeordneter des Sächsischen Landtags. Er wurde Ende September 1935 von der Gestapo festgenommen und in das KZ Sachsenburg überführt, wo er am 5. Oktober 1935 an den Folgen von Misshandlungen starb. Vgl. Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 213, sowie Sachsenburg. Dokumente und Erinnerungen, S. 71-75.

wiederholt, da man Sachs für einen Simulanten hielt. Am Abend beim Appell brachte ihn ein Häftling in einem Schubkarren angefahren, er lag vollkommen erschöpft in dem Karren. Der Kopf hing auf dem Rad und so wurde er vor die Kompanie gestellt.

Der Sturmbannführer Rödel hielt an uns eine Ansprache und wollte uns durch dieses Schulungsbeispiel zu Antisemiten machen, was durch solche Methoden niemals möglich war. Mit zusammengeballten Fäusten und verächtlichen Blicken wurde diese Ansprache angehört. Es durfte sich ja niemand bewegen, denn wir standen in Reih und Glied mit zusammengeschlagenen Hacken stramm. Hinter uns eine Kompanie SS, die bei der geringsten Bewegung mit ihren Repressalien geantwortet hätten.

Die ganze Lagergemeinschaft der Häftlinge rückte mit dem Gesang eines Liedes in die Unterkunft. Dieses Lied enthielt den für uns Häftlinge so bedeutungsvollen Satz: „Und wenn uns der eigene Bruder verlacht, uns geht die Sonne nicht unter.“ Den tieferen Sinn und die Auswirkung dieses Liedes begreifend, wurde dasselbe sofort von der Lagerleitung verboten.

Der Jude Sachs wurde von vier Häftlingen in den Waschraum getragen und dort mit Scheuerbürsten gereinigt. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, wurde er in die Dunkelzelle gesperrt. Am nächsten Morgen begann für ihn das furchtbare Martyrium von neuem. Schon als er um 5 Uhr an dem Posten vorbei wollte, mußte er wieder 100 Kniebeugen machen. So ging es Tag für Tag bis er nach 14 Tagen (es war an einem Sonntag) in der Dunkelkammer einem Herzschlag erlegen war.

Da der Jude Sachs im politischen Leben eine bekannte Persönlichkeit war, kam eine Kontrollkommission zur Untersuchung der Leiche. Kaum zu glauben war es für uns, daß die drei Häftlinge, die unter Zwang an Sachs die Greuel verüben mußten, bei dem Prozeß in Leipzig (z. T. vielleicht auch zu Recht) verurteilt wurden.⁹⁴

Es kam für uns der bekannte 9. November. Dieser Tag wird uns ewig im Gedächtnis bleiben. Harte Stunden hatten wir den Tag. Am Abend mußten wir uns in einer Turnhalle die Feier von München anhören.⁹⁵ Beim Einrücken in die Unterkunft wurde der Häftling Puchin aus der Gegend von Zwickau von dem Sturmführer und Adjutanten des Lagerführers Schmidt herausgerissen und von demselben angeschrien: „Du Schwein lachst und uns stehen die Tränen in den Augen.“ Bereits dreimal war Puchin zu Stockschlägen verurteilt. Uns war klar, daß er nun zum vierten Mal diese Qualen auf dem eigens dafür angefertigten Marterinstrument durchzumachen hatte.

94 Gemeint ist hier das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft in Chemnitz im selben Jahr, das jedoch aufgrund widersprüchlicher Zeugenaussagen eingestellt wurde. Vgl. Akten zum Ermittlungsverfahren gegen von Einsiedel und Andere wegen Mordes, Archiv Gedenkstätte Buchenwald.

95 Im Kommandanturbefehl Nr. 248 des Konzentrationslagers ist unter dem Datum des 8. November 1935 vermerkt: „1. Sämtlichen im Lager anwesenden wachfreien Männern wird das Anhören der Radioübertragung aus München am 9.11.35 20.00 Uhr ‚Der Schicksalsmarsch von 1925‘ zur Pflicht gemacht.“; BA Berlin, ehem. BDC, Research, Bd. 931, Bl. 45.

4. Kapitel: Methoden des Mittelalters

Es war Sonnabend. Ich war an diesem Tage dem Kommando zum Bau einer Waldstraße zugeteilt. Dort wurde schon gemunkelt, daß heute wieder einige auf dem Bock mußten. Ich hatte wohl schon davon gehört, konnte mir aber von den Greueln keine Vorstellung machen. Das Herz schlug einem vor Erregung in dem Gedanken was heute mittag vor sich gehen sollte. Beim Einrücken in das Lager stellte ich fest, daß auf den Dächern Maschinengewehre aufgestellt waren und in einem Viereck zwei Kompanien SS ebenfalls in Aufstellung standen. Also hatten meine Kameraden doch recht.

Wir mußten mit unseren Schuhen in ein Bassin springen und die Schuhe mit einer Bürste reinigen. Neben dem Bassin standen Kübel mit Fett zum Einfetten der Schuhe. Wir mußten uns für einen besonderen Appell reinigen. Die Gefangenen-Kompanien wurden zu einem Viereck aufgestellt, eine Seite blieb frei.

Nachdem der diensthabende SS-Offizier, Sturmführer Wigelt,⁹⁶ uns zur Meldung für den Standartenführer aufgestellt hatte, erschien der Sturmbannführer Rödel in der Mitte. Er las uns den Befehl zum Durchpeitschen der beiden verurteilten Häftlinge vor. Der Erste, der Jude Goldmann aus Dresden (sein Vater war Besitzer eines Kaufhauses am Altmarkt) wurde mit 25 Stockschlägen bestraft, weil er beim Abholen des Essenskübels aus der Küche seine Nase mit der Hand, statt mit dem Taschentuch, geputzt haben sollte, wie der Posten behauptete. Der zweite Häftling war der Kamerad Puchin. Zwei Häftlinge holten aus einem Schuppen einen Bock. Dieser wurde in die Mitte der offenen Reihe gestellt. Auf vier Füßen war eine Mulde angebracht, die von einem Tischler fachmännisch zum Auflegen des Oberkörpers gefertigt war. Der Stab des Lagers mit dem Lagerarzt stellte sich in die unmittelbare Nähe dieses Marterblockes. Zwei SS-Posten brachten beide Häftlinge in die Nähe des Bockes. Der Jude Goldmann blaß vor innerer Erregung, Puchin mit finsterem Gesicht. Frisch stand er neben Goldmann. Der Offizier vom Dienst ließ die Kompanie stramm stehen und die Augen der Häftlinge mußten nach der Schlagstelle ausgerichtet werden. Die Kompanien der SS wurden so verteilt, daß jeder von uns von hinten genauestens beobachtet werden konnte. Für den Juden Goldmann waren 15 Gesäß- und 10 Nierenschläge befohlen. Er mußte sich auf die Mulde legen. Die Hände wurden vorn an den Gelenken angeschnallt und die Beine hinten an den Knöcheln. Die ausführenden SS-Posten

96 Ein Sturmführer Wigelt taucht in der Aktenüberlieferung nicht auf. Möglicherweise meint Kohlsche hier den Untersturmführer Gerhard Weigel. Weigel war vom 15. September 1934 bis zum Dienstantritt Arthur Rödl's Schutzhaftlagerführer in Sachsenburg. Anschließend wurde er Adjutant des Kommandanten Bernhard Schmidt und ab Oktober 1935 Lagerbauführer. Weigel war später in verschiedenen Konzentrationslagern als Bauleiter tätig und stieg bis 1944 zum Inspekteur sämtlicher SS-Baubrigaden auf. Vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 197 und 393 f, sowie BA Berlin, ehem. BDC, Research, Bd. 931, Bl. 23.

wurden zu dieser Handlung durch irgendein Auffallen strafweise kommandiert. Jeder der SS-Männer hatte einen frisch geschnittenen Haselnuß-Stock. Abwechselnd begannen die ersten Schläge. Aufschreiend antwortete Goldmann. Es war befohlen, jeden Schlag mitzuzählen, aber Goldmann schrie und schrie und zählte nicht. Doch beim 13. Schlag fing er plötzlich an zu zählen bis zum 25. Schlag. Er wußte, was ihm bevorstand, wenn er nicht zählte. Er wäre dann vom dabeistehenden Arzt untersucht worden, ob er noch bei Besinnung sei. Wäre das festgestellt worden, war befohlen so lange zu schlagen, bis beim Häftling Bewußtlosigkeit eintrat, welche ebenfalls vom Arzt festgestellt wurde. Nach dem 25. Schlag wurde Goldmann durch Handzeichenbefehl des Standartenführers abgeschnallt und stand fest auf seinen Füßen.⁹⁷

Nun kam Puchin an die Reihe. Dieser zählte, was mir kaum faßlich war, vom ersten Schlag an bis zum 27. Schlag. Daraufhin wurde er durch den Befehl des Standartenführers abgeschnallt. Als er stramm vor dem Standartenführer stand, fragte dieser ihm, Puchin, das wievielte Mal haben Sie heute Schläge bekommen? Er antwortete laut und deutlich, das vierte Mal, Herr Standartenführer! Nachdem die beiden nun in der Revierstube untersucht waren, wurden beide noch in die Dunkelkammer gesperrt und zwar Goldmann 14 Tage und Puchin acht Tage. Nachts mußten sie in Ketten an der Wand stehen.

Während der Prügelstrafe fielen innerhalb der Kompanien Dutzende von Kameraden um und mußten weggetragen werden, was allerdings nicht durch Häftlinge geschehen durfte, dazu waren junge SS-Posten bestimmt. Sie wurden auf einen Rasen gelegt und viele von ihnen mußten nachher noch in die Krankenrevierstube gebracht werden.

Die ganzen Grausamkeiten wurden an den Häftlingen begangen bzw. uns vorgeführt, damit wir niemals in unserem Leben wieder, wenn wir entlassen wurden, gegen das bestehende Regime Hitlers kämpfen würden. So wie wir hier eingeschüchtert wurden, genau so hat man es verstanden, das ganze deutsche Volk zu einem willenlosen Werkzeug der Regierung zu machen, so daß es alles widerstandslos auf sich nahm.

Eine Entlassung aus dem Lager war sehr schwierig und auch nicht im Interesse der Lagerleitung, da dieselbe für jeden Häftling ein Tagesgeld von RM 2,- einkassierte, welches bei der Masse der Häftlinge ein fabelhaftes Geschäft war. Das weitere brachte eine Lagerkantine ein, die einen sehr großen Umsatz hatte; denn jede Mutter, Frau oder erwachsene Kinder unterstützten doch ihre Söhne, Männer und Väter so gut sie konnten, um ihnen etwas Erleichterung zu verschaffen. So lebten die Leiter des Lagers auf unsere Kosten einen herrlichen Tag, besaßen wunderbare Reitpferde, die von den Häftlingen betreut wurden und die schönsten Wagen.

97 Vgl. auch den Bericht von Gräf, Prügelstrafe, S. 356f. Demnach wurde die Prügelstrafe offiziell am 1. April 1935 in Sachsenburg eingeführt und am 8. Mai 1935 zum ersten Mal vollzogen. Seit November 1935 mussten die Häftlinge bei Anwendung der Strafe nicht nur die Schläge mitzählen, sondern alle drei Strophen des Deutschlandliedes singen.

Was mir ganz besonders im Lager auffiel, war die Haltung der Bibelforscher. Diese ertrugen ihr Leid mit großer Verbissenheit und fanatischem Vertrauen zu ihrer Sache.⁹⁸

In dem Lager befanden sich u. a. Rechtsanwälte, Ärzte und Kaufleute, auch ein Handwerksmeister der Fleischerinnung mit seinen Gesellen aus Schwarzenberg b. Chemnitz. Erziehungslager war das niemals, wohl Abschreckungslager, und daß wir für die Idee des Nationalsozialismus gewonnen werden konnten, war vollkommen.

Abgeschlossen von der Welt, hoffte man Tag für Tag auf seine Entlassung. Ich vergesse nie den 1. Weihnachtsfeiertag 1936. Als ich aus der ersten Tür trat, um zum Appell nach unten zu gehen, stürzte sich im gleichen Moment vor meinen Augen der frühere sozialdemokratische Bürgermeister von Löbau i. Sa. aus dem Fenster des vierten Stockwerkes. Schüsse krachten, der Posten schoß auf den sich aus dem Fenster Stürzenden. Im gleichen Moment gingen die Alarmsirenen. So begann der erste Feiertag mit dieser Überraschung.⁹⁹ Am Nachmittag, der für einen Spaziergang und Unterhaltung vorgesehen war, wurden alle Kompanien durch einen rothaarigen SS-Posten auf dem Sportplatz geschliffen, so daß jeder froh war, als er an seinem Tischplatz in der Unterkunft saß.

Nach dem Fest wurde uns eines Morgens bekannt, daß sich ein SS-Posten an der Zschopau am Wehr erschossen hätte. Dieser SS-Mann hatte mit noch einem Kameraden den Befehl erhalten, zwei Häftlinge, die zu einer Spezialbehandlung in das Chemnitzer Krankenhaus eingeliefert werden mußten, zu bewachen. Beide SS-Männer hatten es aber vorgezogen, am Abend einen Bummel durch die Stadt zu machen und mußten nach ihrer Rückkehr feststellen, daß sich beide Häftlinge durch die Flucht zu retten versucht hatten. Der eine erschoss sich sofort in seinem Zimmer und der andere wie erwähnt. Die beiden SS-Männer wurden in der Turnhalle aufgebahrt und der Tag der Beerdigung brachte für uns die härtesten Schikanen, die mit den gemeinsten Mitteln durchgeführt wurden.

Nach Tagen ging im Lager das Gerücht um, daß die beiden geflohenen Häftlinge beim Grenzübertritt in die Tschechoslowakei erschossen worden seien.¹⁰⁰

98 Vgl. zu dieser Einschätzung auch einen Häftlingsbericht vom Mai 1937 in Sachsenburg, in: Deutschland-Bericht der Sopade, S. 707: „Ganz erstaunlich ist das Verhalten der Ernsten Bibelforscher. Diese vielfach jungen Leute bewiesen unerschütterlichen Oppositionsgeist, sie zeigten Märtyrergesinnung und waren unbeugsam wie keine andere Gruppe im Lager.“

99 Gemeint ist der 25. Dezember 1935. Im Diensttagebuch des Konzentrationslagers ist für diesen Tag unter „besondere Vorkommnisse“ vermerkt: „8.30 Häftling Dorn Arthur 5. 1. 07 aus Löbau wurde beim Fluchtversuch aus dem 4. Stock vom Posten angeschossen.“ BA Berlin, NS 4/Bu, Bd. 11, Bl. 264. Dass es sich bei Arthur Dorn um den ehemaligen sozialdemokratischen Bürgermeister von Löbau handelte, ist nach Auskunft des Löbauer Stadtarchivs auszuschließen. Offensichtlich handelt es sich um eine Verwechslung Kohlsches.

100 Möglicherweise zwei Tschechen, die 1936 flohen. Siehe Drobisch/Wieland, Konzentrationslager, S. 234.

5. Kapitel: Der Tag der Entlassung

Jeder Häftling versuchte mit der Außenwelt Verbindung zu bekommen. Irgendwelche Vermittlungen, die zu einer Befreiung führen konnten, wurden unmöglich gemacht. Rechtsanwältinnen war es verboten, für den Einen oder Anderen einzutreten. Es war ihnen nicht möglich, gegen die Gestapo anzugehen. Auch die Gerichte waren nicht in der Lage, gegen die Herren der SS und ihrer höheren Führung juristische Rechtsvermittlungen durchzuführen. So blieb einem nur die Hoffnung auf Hilfe von außen, durch die Familienmitglieder, zu warten. Die Methoden der Lagerleitung waren aber so, daß auch diese Hilfe zerstört wurde. Auf Anfragen von Angehörigen gab es überhaupt keine Antwort.

Ich selbst versuchte durch eine Voranmeldung den Lagerkommandanten zu sprechen und wurde eines Tages auch zu diesem bestellt. Als ich in die Geschäftsräume des Sturmbannführers Rödel trat, beschäftigte sich dieser mit Akten. Ich hatte meine Meldung durchgeführt, doch Rödel übersah mich. Minuten vergingen, dann erst sah er mich an und fragte, was willst Du? Ich trug ihm mein Begehren vor und fragte nach dem Grund meiner Verhaftung und welche Verdachtsmomente gegen mich vorlägen. In welcher Partei warst Du, war die Antwort. Ich sagte ihm die frühere Parteizugehörigkeit, worauf er mich anschrif: „Schau, daß Du rauskommst, nun weißt Du wohl, warum Du hier bist.“ Uns blieb also nur noch die Hoffnung, daß von höherer Seite Anweisung zu unserer Entlassung gegeben wurde.

Besuche der Familienangehörigen waren verboten. Selbst bei Todesfällen gab es keinen Urlaub, nicht einmal zur Beerdigung der nächsten Familienangehörigen. Alle diese Maßnahmen sollten einem ein für allemal den Mut nehmen, wegen der Entlassung noch einmal vorzusprechen.

Die Entlassungen standen in keinem Verhältnis zu der Zahl der neu Hinzukommenden. Täglich kamen neue Häftlinge an, die ihre politische Strafe im Gefängnis verbüßt hatten. Beim Verlassen des Gefängnisses waren sie im Glauben, nun in Freiheit zu sein, da wurden sie von der Gestapo neu gefangen genommen und dem Konzentrationslager Sachsenburg zugeführt. Alle wurden durch die gleichen Methoden abgeschreckt und das Leben der einzelnen Häftlinge durch die Posten derart erschwert, daß die meisten die Hoffnung aufgaben, ihre Angehörigen, bevor nicht das System zusammengebrochen war, wiederzusehen.

Eines Tages kam ein Blutsordensträger¹⁰¹ zu uns ins Lager, der anscheinend auch nicht mit der politischen Entwicklung einverstanden war. Dieser erlaubte sich am ersten Sonntag, an dem er im Lager war, gegen einen SS-Mann zu protestieren mit den Worten: „Wenn ich wieder frei bin, werde ich mich über diese Schweinereien persönlich beim Führer beschweren.“ Sofort wurde er abgeführt und wir haben ihn von dieser Stunde an nicht wieder zu sehen

101 Der Blutsorden war das „Ehrenzeichen“ der NSDAP für die Teilnehmer am gescheiterten Hitlerputsch im November 1923.

bekommen. Keiner hat erfahren, was aus ihm geworden ist. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß er nur auf Tage die Bekanntschaft des Konzentrationslagers gemacht hat. Es kam öfter vor, daß auch alte Kämpfer in unserer Mitte saßen. Der eine oder andere hatte aber das Glück, nach Tagen das Lager wieder zu verlassen.

Vertrauen konnte man keinem Menschen, denn man mußte immer damit rechnen, daß auch Beauftragte sich in unsere Mitte setzten, welche in den Diensten der Gestapo standen.

Das Lager wurde nun auch durch Hinzuführung vieler krimineller und asozialer Elemente neu bevölkert. Diese waren auch im Lager zu den gemeinsten und niederträchtigsten Handlungen fähig. Durch ihre Spitzeldienste glaubten sie, ihre Lage verbessern zu können und schreckten daher auch nicht vor falschen Anschuldigungen zurück, um dem einen oder anderen das Leben noch mehr zu erschweren.

Gerüchte wurden verbreitet, daß das Lager aufgelöst werden und alle Häftlinge, die nicht entlassen werden, in das große, wohl jedem bekannte Lager Buchenwald überführt werden sollten. Dieses Gerücht wurde aber dadurch unglaublich, daß die wundervolle, bekannte Uniform bei uns eingeführt wurde, die berühmten, gestreiften KZ-Kleider mit den dazugehörigen „Krätzchen“¹⁰². Nach dieser Uniformierung verlor fast jeder die Hoffnung auf Freiheit. Man gewöhnte sich daran, daß dieses Leben wahrscheinlich ein Dauerzustand werden würde. Von der höheren Führung wurde alles getan, um uns das Leben immer schwerer zu gestalten. Die Prügelstrafe wurde jetzt alle zwei Tage durchgeführt, so daß einem dieses traurige Ereignis schon fast zur Gewohnheit wurde.

Die Greuel gegen die jüdischen Häftlinge wurden auch immer schlimmer. Die neu hinzukommenden SS-Posten waren zu den scheußlichsten Gemeinheiten fähig. Sie selbst wurden, wenn sie Dienst hatten, sehr hart rangenommen und sie glaubten dann, ihr Erlerntes bei ihrem Dienst im Lager an uns Häftlingen in verstärktem Maße an uns auslassen zu müssen. Sie hatten sich natürlich das Ziel gesetzt, so schnell wie möglich bei der SS vorwärts zu kommen und schreckten daher auch nicht vor den größten Gemeinheiten zurück, die Häftlinge als Mittel zu ihrem Zweck zu benutzen. Sie waren der Annahme, je brutaler sie zu den Häftlingen seien, um so größer die Chance der Beförderung.

Wir alle wußten, daß der Standartenführer Schmidt eigener Vorteile wegen, alles versuchte, keinen Häftling zu entlassen. Dieser Mann war der Ansicht, daß alle in seiner Gewalt befindlichen Häftlinge nicht mehr das Recht hätten, wieder zu ihren Angehörigen zurückzukehren. Er selbst aber führte ein Schlemmerleben. Ein Häftling, welcher beauftragt war, ihm als Bursche zu dienen, brachte uns täglich Nachrichten darüber, daß der Standartenführer Schmidt nicht davor zurückschreckte, die Frauen der Häftlinge, die um die Befreiung ihres Mannes baten, zu einem sexuellen Vorteil zu mißbrauchen.

102 Schirmlose Mütze.

Es wurde uns bekannt, daß der Leiter der Gestapo, Schlegel,¹⁰³ der ein guter Freund des Standartenführers Schmidt war, seines Postens enthoben worden war. Ein neuer Leiter wurde eingesetzt. Bald sprach es sich herum, daß zwischen diesem und dem Standartenführer Schmidt Differenzen aufgetreten seien.

Täglich wurden durchschnittlich 30 Häftlinge zu dem Kommandanten bestellt. Er vernahm die Häftlinge, sah ihre Akten durch und schrie sie an, um sie davor zurückzuschrecken, etwas zu ihrer Befreiung zu unternehmen.

Mit Spannung wurde jeden Tag der Mittagsappell erwartet, da in den letzten Tagen täglich Entlassungen durchgeführt wurden. Man beabsichtigte jetzt ernstlich, das Lager aufzulösen und einen Teil der Häftlinge zu entlassen und den anderen Teil nach Buchenwald zu bringen.

Es war an einem Montag Mittag als ich den Befehl erhielt, am Nachmittag, als die anderen Kameraden zum Appell mußten, vor den Geschäftsräumen der Lagerleitung zu erscheinen. Mit großer Spannung und Unruhe konnte ich kaum den Moment erwarten, der über das weitere Schicksal entscheiden sollte. Als es nun so weit war, gab mir Sturmbannführer Rödel bekannt, daß ich heute entlassen würde. Er schärfte mir ein, daß ich nach meiner Entlassung nichts über das Erlebte berichten dürfte, da ich andernfalls sofort wieder Bekanntschaft mit dem Lager machen würde. Ich mußte einen Revers unterzeichnen, durch den ich eidesstattlich erklären mußte, mit keinem Menschen jemals über die Lagerzeit zu sprechen, und mich täglich einmal bei der Polizeibehörde zu melden. Alsdann bekam ich meinen Entlassungsschein in die Hand gedrückt. Nun ging es zur Umkleidung und gegen 16 Uhr verließ ich das Lager. Es war für mich eine bedeutsame Stunde. Als ich in der Nähe die Kameraden mit dem Posten bei der Arbeit sah, konnte ich es kaum fassen, nun in Freiheit zu sein. In der Nähe des Lagers befand sich ein Gasthaus, in welches ich mich begab. Zu meiner großen Überraschung wurde ich dort von meiner Frau in Empfang genommen. Seit zwei Tagen hatte sie hier Wohnung bezogen, da ihr vom Gestapoleiter Kaufmann¹⁰⁴ mitgeteilt worden war, daß ich entlassen wäre. Meine Frau hatte nichts unversucht gelassen, um mit den vorgeetzten Leitern des Lagers in Verbindung zu kommen. Es war ihr gelungen, den Sturmbannführer Rödel beim Aussteigen aus dem Wagen vor dem Tor des Lagers zu sprechen. Sie machte ihn darauf aufmerksam, daß ihr durch den Gestapoleiter Kaufmann mitgeteilt worden sei, daß ich frei wäre und erklärte ihm, daß sie, wenn ich nicht heute noch aus dem Lager käme, sofort nach Berlin fahren und dort Meldung machen würde. Daraufhin bedeutete der Sturmbannführer Rödel meiner Frau mit den Worten: „Warten Sie noch ein paar Stunden, wenn Ihr Mann ein anständiger Kerl ist, werden wir es mit der Entlassung versuchen.“

103 Friedrich Schlegel, erster Präsident des Geheimen Staatspolizeiamtes in Dresden, war von 1933 bis 1936 im Amt. Vgl. Diamant, Gestapo Chemnitz, S. 768.

104 Heinz Kaufmann war zu dieser Zeit Leiter der Gestapo Plauen, siehe ebenda.

Nun ging es so schnell als möglich der Heimat zu. Im Zuge kam ich mir noch wie ein Verfolgter vor. Auch im Heim angelangt, konnte ich noch immer nicht an meine Freiheit glauben, zumal am nächsten Morgen die erste Meldung bei der Polizei zu machen war.

Nach meiner Entlassung habe ich festgestellt, daß die vorgeladenen Häftlinge von der Leitung der Gestapo täglich für Entlassungen vorgesehen waren, jedoch der Standartenführer Schmidt handelte nach seinem eigenen Ermessen und behielt die Häftlinge.



Dok. 5: Schreiben des NSDAP-Ortsgruppenleiters von Pulsnitz über die politische Einstellung von Kurt Kohlsches Schwester

Nach einiger Zeit ist dann das Lager Sachsenburg aufgelöst und seiner alten Bestimmung wieder übergeben worden. Der Sturmbannführer Rödel hat bis zum Zusammenbruch im Konzentrationslager Buchenwald eine bedeutende Rolle gespielt. Viele Zehntausende von Häftlingen werden diesen Namen im Gedächtnis haben, ebenso die Namen Plaul, König und Campe,¹⁰⁵ welche ebenfalls noch im Lager Buchenwald tätig waren.

Ich hatte mir nach meiner Entlassung ernstlich vorgenommen, nur noch meiner Familie zu leben. Leider blieben aber auch nachher die Verfolgungen nicht aus und das Leben wurde einem auf Schritt und Tritt erschwert. Jede geschäftliche Tätigkeit wurde einem untersagt, ebenso die Führung eines Fahrzeuges verweigert. Außerdem hatte ich mich täglich zu den verschiedensten Zeiten bei der Polizei zu melden.

Es wird nun der eine oder andere mit Recht die Frage stellen, was geschah nachher! Darüber werde ich später durch eine neu erscheinende Broschüre berichten.

105 Gemeint sind die Gefangenenkompanieführer SS-Scharführer Wolfgang Plaul, SS-Scharführer Martin König und SS-Scharführer Hermann Campe, die bis 1937 in Sachsenburg tätig waren. Nach der Auflösung des Lagers wurden Plaul und Campe – inzwischen beide Oberscharführer – zur Kommandantur des Konzentrationslagers Sachsenhausen, König zur Kommandantur des Konzentrationslagers Ettersberg (Buchenwald) versetzt. Vgl. die Personalakte Wolfgang Plaul im BA Berlin, ehem. BDC, sowie die entsprechenden Kommandanturbefehle ebenda, Research, Bd. 932, Bl. 165 ff, 476, 539 und 544.

Preis DM. 0,90

Tatsachenbericht
von Kurt Kohlsche

Was geschah

in der

Festung Torgau

und

ihren Außenlagern



Das haben Sie nicht gewußt

Abb. 6: Umschlag der Torgau-Broschüre

Kurt Kohlsche

Was geschah in der Festung Torgau und ihren Außenlagern¹⁰⁶

Inhaltsübersicht.

1. Sinn und Zweck der Broschüre
2. Einleitung
3. Vom Divisionsgefängnis nach der Festung Torgau
4. Die Aufnahme in der Festung Torgau
5. Einlieferung in das Zellenhaus
6. Kompanie- und Arbeitskommando-Einteilung
7. Abstellung nach Milowitz ins Außenlager
8. Transport und Empfang
9. Tätigkeit im Lager
10. Vom Außenlager in die Gefangenzelle des Lazaretts
11. Entlassung aus dem Lazarett
12. Überführung in das Straflager
13. Von Milowitz zurück nach Torgau
14. Von Torgau nach dem Strafbataillon 500 in Oelmnitz
15. Von Oelmnitz nach Brünn
16. Von Brünn zur Front
17. Von der Front in das Lazarett Mölln bei Hamburg
18. Ende des Krieges

¹⁰⁶ Dieser Bericht erschien 1949 in mindestens zwei Auflagen in der Hamburger Buchdruckerei Hermann Riefe.

Sinn und Zweck der Broschüre.

Durch die Broschüre will ich niemals die Ehre des Soldaten angreifen, sondern ich stelle es mir zur Aufgabe, dadurch zu beweisen, daß das Unglück, welches über Deutschland kam, nur den einzelnen Befehlsgewaltigen zuzuschreiben ist, die durch diese Machtstellung rücksichtslos einen jeden ehrlichen Widerstand mit den gemeinsten Mitteln zerbrach. Dem eingesetzten parteipolitischen Sicherheitsdienst der Wehrmacht kam es nicht darauf an, Tausende hinzurichten. Sie glaubten, durch die angewandten Brutalitäten die Herren der Welt zu werden. Es ist ihnen auch gelungen, einen Krieg bis zur letzten Vernichtung durchzuhalten. Der Krieg begann für Deutschland mit Unglück, denn acht Tage vor Kriegsbeginn wurde in Deutschland das Rationierungssystem für Lebensmittel und andere Bedarfsgüter eingeführt. Diese Maßnahme brachte ungeheure Korruption mit sich. Das gesamte deutsche Volk war abgeschreckt, sein freies Denken war ihm genommen. Man hatte es verstanden, das Volk sich so gefügig zu machen, daß es sich willenlos mit dem Schicksal abfand.

Die Grausamkeiten, mit welchen man umging, sind geschickt dem Volke bis zum letzten Zusammenbruch vorenthalten worden. Für viele Soldaten wie hohe Offiziere und ihre Angehörigen waren die Jahre des Krieges schreckliche seelische Qualen, denn ein jeder wußte, wenn er sich hier die geringste Meinungsäußerung in die Öffentlichkeit wagte, dieses mit einem sicheren Tode zu bezahlen.

Als ewige Zeichen sind die gewaltigen Ruinen Zeugen des vergangenen Hitler-Regimes. Ich kann nur nicht verstehen, wie ein Hitler, Göbbels, Göring und alle anderen Genossen durch Selbstrichtung ihrem Leben ein Ende bereiteten. Nicht ein einziger von diesen Kräften hat konsequent den Tod vorm Feinde gesucht. Dieses ist das Ehrloseste, was überhaupt von dieser brutalen Verschwörerbande übrig blieb. Eine schwere Aufgabe wird es sein, in der Zukunft die hinterlassenen Wunden zu heilen, um das deutsche Volk aus diesem Chaos, in dem es sich befindet, einer glücklichen Zukunft entgegenführen zu können. Ein jeder, der dieses liest, soll das in sich aufnehmen, um sich selbst vor der Gefahr, ein solch schrecklicher Abenteurer zu werden, zu bewahren.

Man hat nicht nur über Deutschland das gesamte Unglück durch die Gewaltanwendung gebracht, sondern man hat das gesamte Ansehen des deutschen Volkes in der Welt öffentlich diffamiert. Man hat anderen Völkern großes Unglück gebracht und unsere Aufgabe soll es sein, durch neue Taten dem Aufstieg des Deutschen Volkes und seinem Ansehen behilflich zu sein, immer daran zu denken, in der Zukunft des Geschehens mit aller Kraft dem Aufkommen derart zweifelhafter Elemente entgegenzutreten.

Einleitung.

Der Leser hat das wohlbegründete Recht zu fragen, wie kam ich nach der Festung Torgau.

Ich habe mich von frühester Jugend an politisch betätigt. Durch meine politische Tätigkeit war ich belastet und hatte durch das nationalsozialistische Regime nichts zu erwarten, wie ich bereits in meiner kürzlich erschienenen Broschüre berichtet habe.

Als Belasteter wurde ich schon bei der Musterung scharf unter die Lupe genommen und auch bald als Infanterist einberufen. Als Rekrut hatte ich gelegentlich einer Untersuchung durch den Arzt die Möglichkeit, in den Besitz meines Stammbuches zu gelangen. Während der eingelegten Frühstückspause des Arztes wurde ich mit in die Baracke zurückgeschickt, um zu warten, bis ich aufgerufen würde. Ich beschäftigte mich mit dem Wehrstammbuch. Auf meiner Karte war in einem roten Viereck mit Rotstift vermerkt: (- Achtung Strafakten -). Ich suchte und fand die Strafakten nicht, bis ich dahinter kam, daß an dem hinteren Deckblatt ein Stück Papier geklebt war und sich dazwischen ein roter Zettel befand. Auf demselben stand meine politische Zugehörigkeit zur Partei und deren Organisationen, meine politische Strafe, mein Konzentrationslageraufenthalt und daß ich als Delegierter in der Sowjet-Union gewesen sei und zu beobachten wäre. Unterschrieben war dieser Zettel von dem damals in meiner Heimat tätigen Polizeidezernenten Kmoch.

Sofort wußte ich nun, daß ich auch beim Eintritt in die Wehrmacht als Sondersoldat behandelt werden würde. Dieses trat auch bald während der Ausbildung in Erscheinung.



*Abb. 7: Kurt Kohlsche
bei seiner Einberufung
im Mai 1940
in Böhmisches-Leipa
(Česká Lípa)*

Ich hatte Auseinandersetzungen mit den Vorgesetzten und dem Kompanieführer. Bei jeder Versetzung ging ein Begleitschreiben über meine Person mit. Dieses gab mir Veranlassung, daran zu denken, niemals mit Disziplinarstrafen in Verbindung zu kommen. In Rußland an der Front am Mius¹⁰⁷ überkam mich oft die Wut über das Verhalten der politischen Konstrukteure in der Wehrmacht, so daß ich oft in die Gefahr kam, wegen Zersetzung der Wehrmacht die Bekanntschaft mit irgendeinem Gerichtsoffizier zu machen.

Niemals habe ich meine soldatischen Pflichten verletzt, aber die fort-dauernden politischen Anpöbelungen gegen meine Person konnte ich nicht immer stillschweigend entgegennehmen. Die Zusammenstöße, die ich öfter hatte, führten zu Spannungen zwischen mir und meinen Vorgesetzten. Beim Frontzusammenbruch im Sommer 1943, beim Rückzug hinter den Dnjepr, hatte ich die Aufgabe, mit einem Räumzug als Transportbegleiter mit nach Rückwärts zu gehen. Eine Unmasse Züge standen hintereinander, alle vollbeladen mit zurückzuführenden Materialien. Wir kamen mit unseren vier Waggons am Zug bis nach Korschen¹⁰⁸. Nach Befragen des dortigen Bahnhofsoffiziers wurde uns befohlen, mit allen Materialien bis zum Ersatzbataillon Glauchau i/Sa. zurückzufahren. Fast zwei Monate haben wir uns damit auf den Bahnhöfen herumgedrückt. Das gesamte Material wurde in den Kasernen untergebracht.

Nach drei Wochen bekam ich den Befehl, als Obergefreiter mit drei Mann an die Front nach Krieworock¹⁰⁹ zu fahren. Wir mußten unser gesamtes Gepäck, Tornister und Kiste mit wichtigen Akten mit nach der Front nehmen. Die Fronturlauberzüge, welche wir in Richtung Krakau benutzen mußten, waren alle überfüllt. Wir kamen mit keinem Zug mit. Nach drei Tagen standen wir immer noch mit unserem vielen Gepäck am Bahnhof und bekamen keinen Platz. Ich wendete mich daher an den Transportoffizier mit der Erklärung, daß wir schon drei Tage hier herumlagern und nicht weiterkämen. Auf seinen Befehl hin mußten wir nun unser gesamtes Gepäck im Packwagen unterbringen. Auf meinen Einwand, daß wir aber das Gewehr bei uns behalten mußten, sagte er mir, ich befehle ihnen, die Sachen unterzubringen, daraufhin hatte ich nichts mehr einzuwenden.

In Krakau angekommen, mußte ich feststellen, daß von dem gesamten Gepäck nicht mehr ein Stück vorhanden war. Ich wendete mich an die Frontleitstelle und bekam einen neuen Marschbefehl ausgestellt, zurückzufahren und Nachforschungen nach dem Gepäck anzustellen. Wie lange, wurde uns nicht befohlen. Zwischen Krakau und Dresden bin ich mit meinen Kameraden hin und her gefahren. Nach langem Suchen war es mir gelungen, den größten Teil des Gepäcks wieder aufzufinden.

Wir erhielten ordnungsgemäß alle drei Tage laut Marschbefehl unsere Verpflegung und den Wehrsold ohne einen Einspruch irgendeiner Dienststelle.

107 Fluss in der Ukraine, fließt in der Bucht von Taganrog in das Asowsche Meer.

108 Ort in Ostpreußen, heute: Korsze.

109 Gemeint ist Kriwoi Rog in der Ukraine.

Wir begaben uns zum Ersatzbataillon Glauchau und ich meldete mich mit meinen Kameraden beim Feldwebel zurück.

Es war mir bekannt, daß dieser Feldwebel schon von der Front her einen Haß gegen mich hatte. Dieser Feldwebel gab dann auch unseren Marschbefehl zur Untersuchung an den zuständigen Gerichtsoffizier. Außerdem gab er noch über meine Person einen politischen Kommentar. Das genügte, um mich sofort in Haft zu nehmen, es war am 10. Januar 1943.¹¹⁰

Nach meiner Vernehmung erklärte mir die Sekretärin, wenn ihre drei Kameraden genau so aussagen wie sie, ist die Angelegenheit erledigt. Aber unter den drei Kameraden befand sich ein Gefreiter, ein Lehrer, ein fanatischer Anhänger der nationalsozialistischen Partei und dieser denunzierte mich. Selbstverständlich hatte ich jede sich mir bietende Gelegenheit ausgenutzt, um mit meiner Familie zusammen zu kommen. Auch habe ich alle drei Kameraden, so oft es ging, nach Hause zu ihren Angehörigen fahren lassen. Das genügte, um gegen mich ein Verfahren wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe einzuleiten, obwohl laut Marschbefehl bis zum Eintreffen beim Ersatzbataillon mir auch nicht das geringste Versehen nachzuweisen war. Ich hatte nicht einen Tag zum Verpflegungsempfang gefehlt und war auch zu jeder Löhnung erschienen.

Ich wurde in das Divisionsgericht überführt, und beim Verfahren mußte ich feststellen, daß mich der Gefreite Lange politisch stark denunziert hatte, denn der Anklagevertreter forderte das Gericht auf, mich nach Befragen des Lange wegen Zersetzung der Wehrkraft unter Anklage zu stellen. Nach Aussagen des Lange sollte ich zu meinen Kameraden gesagt haben: „Wir kommen noch zeitig genug in das Elend nach Krieworock, der Mist würde sowieso bald zusammenbrechen“. Auf Befragen des Vorsitzenden Petermann, ob es so gewesen sei, erklärte der Gefreite Lange, es kann so sein. Diese Aussage rettete mir den Kopf. Lange bekam eine harte militärische Rüge und ich wurde zu drei Jahren Gefängnis wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe bestraft. Der Richter Petermann wies darauf hin, daß alle meine Zeugnisse von den Einheiten sehr gut wären und ich während der drei Jahre Soldatenzeit nicht eine einzige Disziplinarstrafe erhalten hätte. Diese Umstände hätte er mildernd für mich berücksichtigen können.¹¹¹

Der Divisionsgeneral mußte das Urteil bestätigen. Drei Jahre Gefängnis zur Verbüßung in einer Feldgefangenenabteilung. Die drei Kameraden wurden mit vier Monaten Gefängnis bestraft, die durch vier Wochen geschärften Arrest abgebußt werden sollten. Ob die Kameraden die Strafe abgebußt haben, ist mir nicht bekannt.

Mein Weg ging nach der Bestätigung des Urteils in die Festung Torgau.

110 Die Angabe des Jahres ist hier falsch, gemeint ist der 10. Januar 1944.

111 Der geschilderte Prozess fand vor dem zuständigen Divisionsgericht in Chemnitz statt, dort war Kohlsche auch bis zur Verurteilung im März 1944 in Untersuchungshaft. Vgl. die Angaben auf S.13.

Vom Divisionsgefängnis nach der Festung Torgau.

Durch einen Unteroffizier wurde ich davon in Kenntnis gesetzt, daß das Urteil durch den Divisionsgeneral bestätigt worden sei, sofort wurde ich in Einzelhaft gesetzt. Dies bedeutete den Beginn der anzutretenden Strafe. Am nächsten Morgen früh 5 Uhr wurde ich mit einem Kameraden, von zwei Unteroffizieren als Transportführer, von Chemnitz nach der Festung Torgau gebracht.

In Torgau angekommen, ging es nach dem Fort Zinna. Um dieses Fort liegt ein großer Wallgraben. In der Mitte dieser Festung befindet sich das gewaltige Zellenhaus,¹¹² welches mehr als 500 Einzelzellen besitzt.

Nach der Aufnahme am Tor wurden wir in eine größere Baracke geführt. Dort wurden uns sofort unsere Habseligkeiten, wie Uhren, Bleistifte usw. abgenommen. Beim Eintritt in die Baracke überkam mich das Gruseln, sie strotzte vor Unsauberkeit und Läusen. Eng zusammengepfercht warteten hier hunderte von Soldaten. Diese Räumlichkeiten wurden mit Recht Schafstall genannt, dort drinnen war man auch weiter nichts als ein Schaf. Das Essen wurde in großen Kübeln in die Baracke gebracht. Alles was die Hunderte von Menschen taten, war Essen, auf den Läusepritschen hinter verschlossenen Türen und mit Stacheldraht vergitterten Fenstern liegen, und dabei die unglaublichsten Gerüche mit anzuhören.

Hier konnte ich feststellen, welche unglaubliche Sünde und Verantwortungslosigkeit an den Menschen begangen wurde. Hier warteten junge Soldaten, halbe Kinder, zusammen mit den ältesten Soldaten, Amputierten, Marine, Flak-¹¹³ und Heerangehörigen sowie Flieger darauf, entlaust zu werden, um im Zellenhaus Unterkunft zu finden. Ich muß hier leider bekennen, daß durch dieses Durcheinanderwerfen von allen Elementen, sowie alt und jung, wertvolles Menschenmaterial verseucht wurde und der menschlichen Gemeinschaft verloren ging. Den Verantwortlichen fehlten jegliche organisatorische Fähigkeiten.

Mit großem Interesse hörte ich mir die Straftaten der Einzelnen an, darauf komme ich später noch zurück. Es ist jedenfalls eine unglaubliche Schande, durch welche Umstände der eine oder andere die Bekanntschaft mit der Festung Torgau machen mußte. Viele aktive ausgezeichnete Frontsoldaten befanden sich unter uns.

Zwei Nächte habe ich in dieser Baracke verbracht. Man konnte die Stunde kaum erwarten, um endlich das einem am ganzen Körper zerfressende Ungeziefer loszuwerden.

Am dritten Tage wurden wir gegen Abend aus dem Schafstall mit zwanzig Mann zur Aufnahmestelle zwecks genauerer Personalaufnahme herausgerufen. Hierbei stellte ich fest, daß bei den meisten Kameraden politische Motive

112 Der sogenannte Kreuzbau, ein Neubau der Jahre 1936 bis 1938.

113 Flak: Flugabwehrkanone. Bezeichnung für Soldaten der Flugabwehrartillerie.

zugrunde lagen. Es gab zweierlei Lager, Strafverbüßungslager für Feldgefangenenabteilungen¹¹⁴ und Feldstraflager.¹¹⁵ Ich wurde nach dem Urteilsspruch einer Feldgefangenen-Abteilung zugeteilt.

Anschließend führte man uns in die Bekleidungskammer. Hier erhielten wir einen Löffel und einen Topf und frische Wäsche, dann wurden wir in eine große Zelle gebracht. Hier verbrachte ich mit den Kameraden die erste Nacht.

Einlieferung in das Zellenhaus.

Am nächsten Morgen wurden wir in die Badeanstalt geführt. Unsere Läusebekleidung legten wir mit der neuen Wäsche zu einem Bündel zusammen, und nun ging es unter die Brausen. Wie die Heringe standen wir hier zusammen. Alles mußte sehr schnell gehen. Von hier an ging es ohne Bekleidung nach dem Entlausungsraum. Unsere Sachen wurden für eine Stunde in die Gaskammern gebracht. Nachdem wurden wir auf die einzelnen Zellen verteilt.

Ich begab mich ohne Aufsicht in die mir befohlene Zelle. Dort mußte ich feststellen, daß die Zelle, die nur für einen Mann bestimmt war, schon mit sechs Kameraden belegt war. Abends gegen 6 Uhr, als die Arbeitskommandos eintrafen, kamen die ersten Kameraden in meine Zelle. Diese Nacht war unsere Zelle mit zwölf Mann belegt. Die gesamte Belegschaft des Zellenhauses betrug 5100 Soldaten. Man stelle sich einmal vor, zwölf Mann in einer kleinen Zelle! Einer nach dem anderen mußte seine Notdurft in derselben verrichten. Wollte sich einer der Kameraden ein Stück Brot für den nächsten Tag aufheben, mußte er es immer bei sich tragen, sonst war es am nächsten Morgen verschwunden, weil es dann der eine oder andere vor Hunger des Nachts verzehrt hätte.

In dem Glauben, die Läuse nun losgeworden zu sein, hatte ich mich leider getäuscht. Schon in dieser ersten Nacht wurde ich davon überzeugt. Die Zellen waren derart verlaust, daß es durch die Massenbelegung nicht mehr möglich war, der Läuse Herr zu werden.

114 Gemeint sind Feldstrafgefangenenabteilungen. In diesen wurden Gefängnisstrafen im frontnahen Bereich vollstreckt. Durch Hitler am 2. April 1942 befohlen, wurden ab Mai 1942 zunächst drei Feldstrafgefangenenabteilungen aufgestellt, die sich zum Großteil aus Gefangenen der Wehrmachtgefängnisse Torgau-Fort Zinna und Torgau-Brückenkopf rekrutierten. Bis Kriegsende kamen weitere 19 Feldstrafgefangenenabteilungen hinzu. Die Strafvollstreckung war durch eine besonders entwürdigende und abschreckende Behandlung gekennzeichnet. Die Gefangenen mussten körperlich schwere und gefährliche Arbeiten im Kampfgebiet, wie Stellungsbau oder das Räumen von Minen- und Leichenfeldern, verrichten. Da ihr Einsatz ohne Waffen erfolgte, verzeichneten diese Einheiten besonders hohe Verluste.

115 Feldstraflager waren ebenfalls Hafteinrichtungen im frontnahen Bereich, die ab Frühjahr 1942 an die Stelle der Straflager innerhalb der Wehrmachtgefängnisse traten. Das Leben der Feldstrafgefangenen war durch völlig unzureichende Verpflegung und den Arbeitseinsatz unter extremen klimatischen Bedingungen und gefährlichen Umständen geprägt. Viele Häftlinge waren diesen Anforderungen körperlich nicht gewachsen; Überlebende berichten von vielen Selbstmorden, physischen Zusammenbrüchen und willkürlichen Erschießungen.

Unter uns befanden sich auch Offiziere, die degradiert waren. Man wollte nun von mir etwas über die Entwicklung des Krieges hören. Auf Grund meiner Erfahrungen, hatte ich mir aber vorgenommen, so wenig wie möglich über alles zu sprechen. Es befanden sich unter den Gefangenen auch Spitzel, die uns beobachteten und uns bei der geringsten Kleinigkeit wieder zur Meldung gebracht hätten. Ich wurde von einem Kameraden darauf aufmerksam gemacht, daß schon viele Kameraden vor mir, die zu viel über die politische Lage geäußert hatten, durch erneutes Urteil den Kopf verloren.

In dem Zellenhaus befand sich ein Flügel, in welchem sich s. Zt. 130 zum Tode verurteilte Soldaten befanden.¹¹⁶ Ich habe sie oft während ihres „Spazierganges“ an Händen und Füßen gefesselt auf dem Hof im Kreise herumgehen sehen. Die Fußangeln waren so angelegt, daß jeder dieser Ärmsten sich nur durch ganz kurze Schritte vorwärts bewegen konnte, außerdem trugen sie alle Holzschuhe. Das durch jede Bewegung entstehende Gerassel der Ketten und Klappern der Holzschuhe wurde uns in unserer ohnmächtigen Hilflosigkeit zur entsetzlichsten und grausamsten Seelenqual.

Mit Recht stellte ich mir immer wieder die Frage, was sich die verantwortlichen Subjekte durch diese Massenverhaftungen und Erschießungen für einen Erfolg versprochen. Durch die furchtbaren seelischen Erlebnisse wurden viele der im Kern grundanständigen Menschen erst dem Verderben entgegengeführt. Die wirklichen Zersetzer der Wehrkraft waren jene unlauteren Elemente, die glaubten, durch ihren Festungsdienst „hinter der Front“ sich eine gesicherte Position geschaffen zu haben. Daher setzten sie auch alles daran, diese für sie ungefährlichen „Stellungen“ zu halten.

Welche Straftaten führten zu den grausamen Urteilen.

Die Verfehlungen, die meistens zur Todesstrafe führten, waren: Feigheit vor dem Feinde, Selbstverstümmelung, Landesverrat, Zersetzung der Wehrkraft usw. Fahnenflucht wurde dann mit dem Tode bestraft, wenn der Soldat die Uniform mit Zivil vertauscht hatte.

Hohe Gefängnisstrafen und Zuchthaus wurden verhängt bei: Unerlaubter Entfernung, Wehrmachtsdiebstahl, Paragraph 175,¹¹⁷ Gehorsamsverweigerung, Widerstand, Kameradschaftsdiebstahl, Urkundenfälschung usw.

Ich hatte nun jede Gelegenheit wahrgenommen, mich mit den einzelnen Kameraden über ihre Verfehlungen zu unterhalten. Dabei lernte ich auch den zum Tode verurteilten Fritsch aus Karlsbad kennen. Das Urteil war bereits ausgesprochen und er bangte vor der Bestätigung desselben. Dieser junge Soldat war 21 Jahre alt und hatte in einer Trunkenheit öffentlich erklärt, „Adolf Hitler

116 Die Zellen für die zum Tode verurteilten Soldaten im Kreuzbau befanden sich im Kellergeschoss und im dritten Stock des Westflügels. Vgl. Eberlein/Haase/Oleschinski, Torgau im Hinterland, S. 39f.

117 Der Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuches betraf „Unzucht zwischen Männern“.

müßte man durch einen Fleischwolf drehen.“ Auf Grund dieser Tatsache wurde er vom Divisionsgericht zum Tode verurteilt und Ende Mai 1944 abends 6 Uhr auf dem Münchener Platz in Dresden hingerichtet. Ich hatte die traurige Gelegenheit, dabei zu sein, als man ihm die Vollstreckung des Urteils ankündigte und habe so die unvorstellbaren Szenen dieses jungen Menschen miterleben müssen. Wie ein Irrsinniger gebärdete er sich, als er, an Händen und Füßen gefesselt, an den Transportwagen gebracht wurde.¹¹⁸

Nach der Bestätigung des Urteils wurden den Soldaten die Uniformen ausgezogen und dafür Drillanzüge verpaßt. Bei dem größten Teil der Gefangenen mußte dieses mit Gewalt durchgeführt werden. Dies alles miterleben zu müssen, bedeutete die schlimmsten Höllequalen für uns. Dieser junge Mensch hatte immer eine saubere disziplinierte Haltung an den Tag gelegt und selbst das Bewachungspersonal hatte für diesen Kameraden gehofft, daß sein Gnadengesuch erhört und das Todesurteil nicht vollstreckt werden würde. Die Todesurteile wurden nicht mehr vom Divisionsgeneral bestätigt, sondern unterstanden der Bestätigung einer Berliner Sonderdienststelle. Die Sonderdienststellen setzten sich aus den Instruktoren des Sicherheitsdienstes zusammen. Dieser eingesetzte Sicherheitsdienst hatte die Aufgabe, ein jedes Urteil, welches durch Sicherheitsorgane ausgesprochen war, nicht zu überprüfen, sondern zu bestätigen oder zu verwerfen. Kein Richter war in der Lage, von sich aus ein Urteil ohne Beurteilung des Sicherheitsdienstes zu fällen.¹¹⁹

Unter anderem kam in meine Zelle ein neuer Soldat, welcher uns noch in der gleichen Nacht seine Straftat erzählte. Als Verwundeter war er in die Heimat gekommen und begab sich, da das Lazarett in der Nähe seines Heimatortes lag, zuerst eines Nachmittags zu seiner Familie. Dabei überraschte er seine Frau mit einem Flack-Feldwebel. Er ging daraufhin zu Tätlichkeiten über und beschimpfte den Feldwebel als einen von den Lumpen, die sich nur in der Heimat herumdrückten usw. und äußerte sich gleichzeitig abfällig gegen Führer und Staat. Dann ging er nicht zurück in das Lazarett, sondern zu seinen Eltern. Von dort wurde er abgeholt und in das Gefängnis-Lazarett eingeliefert. Seine Heilung wurde abgewartet und alsdann wurde er vom Divisionsgericht wegen dieser Handlungen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zeuge waren der Flackfeldwebel und seine Frau. Beim Verlassen des Verhandlungssaales äußerte der Feldwebel sowie die Frau dieses Kameraden, die Strafe wäre noch zu gering. Was aus diesem Kameraden geworden ist, konnte ich nicht mehr in Erfahrung bringen.

118 Otto Fritsch, am 27. März 1921 in Karlsbad/Fischern geboren, wurde am 12. November 1943 vom Feldkriegsgericht der Division 464 in Chemnitz wegen Fahnenflucht zum Tode und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt. Das Urteil wurde am 23. März 1944 bestätigt. Aus den Unterlagen geht allerdings nicht hervor, dass Fritsch im Wehrmachtgefängnis Torgau gewesen ist, darin ist als letzter Aufenthaltsort die Wehrmachthaftanstalt Chemnitz genannt. Wahrscheinlich kannte Kohlsche Fritsch aus der Zeit im Wehrmachtuntersuchungsgefängnis Chemnitz und vertauscht in seinem Erinnerungsbericht Person und Ort. Otto Fritsch wurde am 17. April 1944 am Münchener Platz in Dresden hingerichtet. Vgl. Archiv Gedenkstätte Münchener Platz, Dresden.

119 Zum Bestätigungsverfahren siehe S. 29.

Ein Hauptmann der Luftwaffe, ein Rechtsanwalt aus Berlin, befand sich ebenfalls aus dem Divisionsgefängnis Ritterstraße, Chemnitz, hier. Er war zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ich mußte ihm sein Essen im Beisein eines Schließers nach seiner Zelle bringen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß dieser Hauptmann bereits schon wieder ein neues Verfahren erwartete. Er hatte es verstanden, aus dem Gefängnis durch Vermittlung eines Schließers an seine Frau illegal zu schreiben. In diesem Brief hatte er sich unvorsichtigerweise wieder politisch geäußert. Seine eigene Frau schickte diesen Brief an die für ihn zuständige Division. Nach stundenlanger erneuter Verhandlung wurde er nun zum Tode verurteilt. In der 6. Stunde abends ist das Urteil gefällt worden und als ich ihm am nächsten Morgen sein Frühstück brachte, mußte ich feststellen, daß er über Nacht weiß geworden war.

Das Urteil wurde auch bald darauf durch Erschießen vollstreckt. Kurz bevor er zur Vollstreckung abgeholt wurde, brachte ich ihm noch das Mittagessen. Er nahm diese Gelegenheit wahr, um sich durch Händedruck bei mir zu verabschieden. Seine Haltung war ruhig und fest, er hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden. Von der Haltung dieses Hauptmannes war ich tiefstens gerührt, mit welcher Ruhe und unglaublicher Fassung er die letzten Stunden vor der Erschießung auf sich nahm.

Ein anderer Kamerad aus Chemnitz bekam während seines Heimaturlaubes von seiner Frau den Auftrag, bei der Milchhändlerin die Milch abzuholen; diese fragte ihn, wie es denn an der Front aussähe. Er erklärte ihr, daß er bestimmt keinen Urlaub bekommen hätte, wenn sein Sohn nicht gefallen wäre. Dieser Schwindel ging nun bald zu Ende, es gibt auch nichts richtiges zu fressen mehr und an den Fronten ginge es immer mehr und mehr zurück.

Diese Frau hatte nichts Besseres zu tun, als sofort Anzeige bei der Polizei zu erstatten. Der Kamerad wurde daraufhin von der Wehrmacht abgeholt, in Haft genommen und hat durch die Denunziation auch seinen Kopf verloren.

Eines Tages wurde auch ein Jugendlicher im Alter von 19 Jahren aus Leipzig bei uns eingeliefert. Er erzählte uns, daß er in vorderster Stellung gewesen und ihm im Graben das Gewehr losgegangen sei, wobei er die Hand auf dem Gewehrlauf gehabt hätte. Wir wußten natürlich, daß diese Erzählung nicht stimmte und er ohne Todesurteil nicht von der Verhandlung zurückkommen würde. Er kam auch wirklich an Ketten gefesselt zurück, schien sich aber des Ernstes der Lage nicht bewußt zu sein, denn er lachte noch. Höchstwahrscheinlich verließ er sich auf sein ihm zustehendes Gnadenrecht. Ob das Urteil an diesem halben Kinde vollstreckt worden ist, konnte ich nicht mehr feststellen.

Die einzelnen Urteilsbegründungen gaben uns als politischen Gegnern des nationalsozialistischen Staates immer wieder neuen Diskussionsstoff für unsere Gespräche bei Tag und Nacht.

Es war uns klar, daß der nationalsozialistische Staat nur durch die Anwendung solcher Gewalt in der Lage war, sich zu behaupten. Es war für uns selbstverständlich, daß nur durch diese Methoden und den gemeinsten Drill dieser hoffnungslose Krieg gegen die ganze Welt geführt werden konnte.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, durch welche Verfehlungen dieser oder jener den Kopf verloren hat.

Oft beschäftigten wir uns mit der Frage, warum an den zum Tode verurteilten zwei verschiedene Hinrichtungsverfahren angewandt wurden. An Offizieren, Soldaten der Marine und der Luftwaffe wurde durch Erschießen das Urteil vollstreckt, alle anderen Heeresangehörigen wurden durch Kopfabschlagen hingerichtet.

Warum diese beiden verschiedenen Vollstreckungsmethoden?

Wir nahmen wohl mit Recht an, daß Himmler sich gegen den Vertreter der Marine (Dönitz) und den Vertreter der Luftwaffe (Göring) nicht so durchsetzen konnte, wie er das bei den anderen Wehrmachtsteilen tat.

Es genügte ja die geringste Äußerung gegen die Maßnahmen der Regierung oder die politische Unfähigkeit der Führung, um durch Denunziation zu Fall gebracht zu werden. Es war ja unmöglich, auch wenn man dabei die beste Absicht verfolgte, auf die untragbaren und sich für die Zukunft furchtbar auswirkenden Fälle aufmerksam zu machen. Man war immer der Gefahr ausgesetzt, als Meckerer, Miesmacher oder Zersetzer unter eine besondere Lupe genommen zu werden. Daher erübrigt es sich auch, auf die Frage einzugehen, wie es möglich war, solche grausamen Urteile zu fällen und zu vollstrecken.

Richtig ist, daß auch die Richter unter strengster Beaufsichtigung und Überwachung standen. Das schließt aber nicht aus, daß sie die über viele Unglückliche hereinbrechende Katastrophe, wenn nicht ganz abwenden, so aber doch hätten mildern können. Sie dürfen sich nun nicht immer mit der Ausrede entschuldigen, daß sie zu allen Grausamkeiten gezwungen worden wären. Es war uns ebenfalls bekannt, daß viele der Richter innerhalb der Wehrmacht nach größeren Positionen strebten und diese auf Kosten der Wehrlosen erreichen wollten. Ich komme noch auf Einzelheiten in meinem weiteren Bericht zurück.

Die Festung Torgau besaß einen Spezialwagen, in welchem die zum Tode Verurteilten nach der Hinrichtungsstelle Halle gebracht wurden. Bevor diese Hinrichtungsstelle bestand, wurden die Hinrichtungen in einer Sandgrube in der Nähe der Festung Torgau vorgenommen. Die Offiziere wurden im Wallgraben der Festung erschossen.

Was ich hier schildere, ist von den ganzen Gewaltmethoden nur ein kleiner Bruchteil. Es gab in Deutschland noch die berühmten Festungen Bruchsal, Germersheim, Graudenz u.a. Welche Massen überall hingerichtet worden sind, darüber wird man sich wohl kaum ein wahrheitsgetreues Bild machen können.

Mit welcher Brutalität man jeden Menschen, der nicht mitmachen wollte, liquidierte, ist mir durch meine Erlebnisse mehr wie genügend demonstriert worden. Glaubte man wirklich, auf diesem Wege der Gewalt die gesteckten Ziele, die auf andere Art nicht zu erreichen waren, zu erzwingen! Die Machthaber hatten vergessen, daß man, um eine solche Vormachtstellung in der Welt zu erreichen und zu erhalten, die Sympathien der Völker besitzen muß.

Durch Kadavergehorsam und diese Gewaltmaßnahmen wurde man nicht soldatisch erzogen, sondern abgeschreckt. Man war dazu verurteilt, sich aus

Angst zu einem Schwächling erziehen zu lassen. Trotzdem haben aber viele Kameraden, Offiziere wie Mannschaften, durch ihre letzten Worte vor ihrer Hinrichtung noch ihre kämpferische und starke Natur zum Ausdruck gebracht.

Ich hatte Gelegenheit, in unmittelbarer Nähe die Erschießung von drei Offizieren zu beobachten. Ich werde nie die Worte des in der Mitte stehenden Oberst vergessen, wie er den Offizieren des Exekutionskommandos zurief: „Meine Herren, ich habe meine Pflicht für Deutschland erfüllt, auch für sie wird noch die Zeit kommen, wo auch Sie werden Ihre Pflichten erfüllen müssen.“ Mich sowie meine Kameraden hatten diese Worte stark ergriffen, und ich glaube, daß es den Leser, der ja nun auch vieles miterlebt hat, genau so ergreift.

Kompanie- und Arbeitseinteilung im Fort Zinna.

Man konnte kaum erwarten, daß die Nacht vorüber war. Schlafen war unmöglich, da die Zelle für 12 Mann ja viel zu eng war und die Läuse einen nicht zur Ruhe kommen ließen. Mit Ungeduld wartete ich darauf, daß die Zellen geöffnet wurden. Zwei Schließer hatten die 50 Zellen, in welchen sich immer 12 Mann befanden, zu öffnen. Sofort begann eine fürchterliche Rammelei auf den schmalen Gängen bis hinunter auf den Hof. Die Schließer verloren dabei sämtliche Übersicht.

600 Soldaten waren unten angetreten. Ein Unteroffizier übergab die Meldung an einen Hauptmann. Seine Befehle, die er uns gab, wurden oft mit den drastischen Ausrufen unterbrochen wie: mach daß du rauskommst an die Front, schrei nicht hier so auf dem Hofe herum, wir können diesen Ton nicht mehr gebrauchen, wir haben es satt, verwende dein Organ draußen an der Front usw. Daß dieses möglich war, war für mich der beste Beweis, daß man bei der Überfüllung der Festung keinen Überblick mehr über die Situation hatte.

Das zugeteilte Personal mußte Tag und Nacht arbeiten, um die Massen auf die einzelnen Außenlager so schnell wie möglich abzustellen.

Die Einteilung in die Arbeitsgruppen ging rasch. Es wurden verschiedene Arbeitskommandos zusammengestellt und jedem Kommando ein entsprechender Posten zugeteilt.

Ich konnte feststellen, daß auch unter dem Bewachungspersonal Unstimmigkeiten herrschten. Das, was sie durch den täglichen Massenzugang an Häftlingen zu hören bekamen, konnte auch für sie kein gutes Zeichen für die Weiterentwicklung der Geschehnisse sein.

Es wurde zwar noch mit Achtungsschritt zum Arbeitsplatz marschiert, mit Achtungsschritt zum Essenempfang, aber all dieses stand in keinem Verhältnis mehr zu den Schikanen, die die Häftlinge durchzumachen hatten, als die Festung noch schwächer belegt war.

Verschiedene Arbeitskommandos mußten Munition verladen oder in Munitionsfabriken arbeiten. Jedenfalls wurden täglich mehrere Kommandos

benötigt, um größere Arbeiten zu bewältigen. Abends beim Einrücken wurden die Arbeitskommandos einer Leibeskontrolle unterzogen. Wurden bei einem oder dem anderen etwas Rauchbares oder etwas, was er nicht besitzen durfte gefunden, so wurde dieses mit den schwersten Strafen geahndet. Die meist verhängte Strafe war die Dunkelkammer, die zur Genüge vorhanden waren. Die unmenschlichsten Behandlungen wurden den Häftlingen zuteil. Auch mit Prügelstrafe wurde gezüchtigt. Dieser Maßnahmen bediente man sich, um die größte Disziplin zu halten. Ich setzte meine Hoffnung darauf, recht bald von hier abtransportiert zu werden, um aus diesem Massenlager zu kommen.

Wieder eine Nacht war vorüber. Am Abend vorher ist uns bekannt geworden, daß von unserer Kompanie 300 Mann zur Abstellung nach dem Außenlager Milowitz¹²⁰ bei Prag vorgesehen waren. Mit Spannung erwartete man beim Frühappell den Aufruf. Ich gehörte auch zu den Aufgerufenen. Anschließend wurden wir gesondert von einem Hauptmann über unser Verhalten während des Transportes und über unser weiteres Schicksal im Lager Milowitz belehrt. Ich, wie alle übrigen Kameraden glaubten, daß durch diese Abstellung unser Los wesentlich günstiger ausfallen würde und uns ein etwas freieres Leben bringen würde. Den ausgestreuten Gerüchten nach sollte dort Raucherlaubnis herrschen und auch das Essen besser sein. Wir alle aber wurden durch das, was ich jetzt erzählen will, eines anderen belehrt.

Transport und Empfang in Milowitz.

Am nächsten Tag wurden wir unter Bewachung nach dem Bahnhof gebracht. Es waren 6 Waggons bereitgestellt und jedem Waggon wurden 50 Mann zugeteilt, mit 2 Unteroffizieren als Bewachung. Ein Verpflegungswagen wurde ebenfalls mitgeführt, an dem wir uns täglich dreimal das Essen holen konnten. Ohne diesen Verpflegungswagen wär es auch nicht gegangen, denn wir hatten auch Elemente unter uns, die ihre Zuteilung von drei Tagen mit einemmal aufgeessen hätten. Diese hätten dann auch vor keiner Gelegenheit gescheut, die gleichen Straftaten wieder zu begehen, wegen welcher sie in Haft waren, nämlich Diebstahl an den Kameraden. Erwähnen möchte ich hierbei, daß wir solche Soldaten, die Kameradendiebstahl begangen hatten, nicht zur Anzeige brachten, sondern zur Selbsthilfe griffen und ihn durch den „Schwarzen Mann“ mit so viel Prügel bedachten, daß ihm ein für allemal die Lust verging, seine Kameraden wieder zu bestehlen.

Während des Transportes hatte ich die Gelegenheit, meine Mitgefangenen oft zu beobachten. An den Gesichtern konnte ich genau die kriminellen Elemente von den politischen erkennen. Einer dieser Elemente verstand es tatsächlich, während eines Aufenthaltes auf einem Bahnhof in der Tschechoslowakei sich wegzuschleichen und aus einem dort stehenden Transportzug

120 Wehrmachtgefangenenabteilung Milowitz bei Lissa an der Elbe, heute: Milovice bei Lysá nad Labem.

mit Urlaubern eine Decke zu stehlen. Bei dem Versuch, diese Decke noch auf dem Bahnhof an einen tschechischen Zivilisten zu verkaufen, wurde er erlappt. Er war noch nicht in Milowitz, hatte er sich schon wieder ein neues Objekt eingehandelt.

An einem Sonntagnachmittag kamen wir in Milowitz an. Auf dem Bahnhof wurden wir von einem Bewachungskommando des Lagers in Empfang genommen. Mit den gemeinsten Ausdrücken wurden wir empfangen. Bis zum Lager hatten wir eine Stunde zu laufen. Durch ihre besondere Brutalität verstand es die Bewachungsmannschaft, uns einen Begriff davon zu geben, in welche Hölle wir nun kämen.

Im Lager angekommen, wurden wir von einem Hauptmann der Luftwaffe, Klausnitzer, in Empfang genommen. Die Spezialität dieses Herrn waren Einzelstrafen, die es hagelte. Es genügte schon, wenn einer der Häftlinge die Mütze nicht gerade genug gerichtet hatte, um ihm das Essen zu entziehen oder ihn durch andere Einzelaktionen, wie Hinlegen, Kniebeugen usw. abzustrafen.

Wir wurden auf die einzelnen Kompanien aufgeteilt. Das Lager selbst bestand aus 5 Kompanien. Ich nahm an, daß wir nach dieser Einteilung nun unsere wohlverdiente Sonntagsruhe erhalten würden, aber das war ein großer Irrtum. Unser Kompanieführer belehrte uns, daß in diesem Lager alles im Laufschrift durchgeführt werden mußte. Tatsächlich war und blieb es so.

Am nächsten Morgen 3.45 Uhr wurden die Türen geöffnet und es begann mit Laufschrift bis abends 9 Uhr. Vor Abnehmen der Stuben durfte es sich keiner erlauben, sich hinzulegen. Tat er es, so wurde er mit den schärfsten Hausstrafen belegt. Hatte einer das Unglück, mehrfach mit Arrest bestraft worden zu sein, so wurde ein neues Verfahren gegen ihn eingeleitet, und er wurde dann in ein Strafgefangenen-Feldbataillon abgestellt. Dort wurden noch härtere Zwangsmaßnahmen angewendet, außerdem herrschte dort Standrecht.

5.30 Uhr mußte alles antreten und kompanieweise im Achtungsschritt nach dem Appellplatz marschieren. Klappete dieser Achtungsschritt nicht, so wurde uns das Leben schon vor dem Morgen-Appell zur Hölle gemacht. Wir alle wußten, daß bei der geringsten Nichtbeachtung eines Befehls man ohne weiteres wegen Widerstand vor ein Sondergericht und evtl. zum Tode verurteilt wurde. Diese Macht besaßen die einzelnen im Lager tätigen Unteroffiziere. Deshalb werden uns allen die Tage in diesem Lager eine immerwährende grausame Erinnerung bleiben. Nachdem wir dann angetreten waren, hielt irgendeiner der Offiziere dann eine Ansprache an uns. Besonders erwähnen möchte ich hier eine Ansprache des Hauptmanns der Luftwaffe Klausnitzer aus Dresden über das Thema „Was ist Wehrmachtsdiebstahl!“ Von diesem Hauptmann war uns gerade bekannt, daß er vor den gleichen Straftaten nicht zurückschreckte und jede sich bietende Gelegenheit für sich nutzbar machte.

Die Offiziere des Lagers Milowitz schickten die einzelnen Häftlinge auf Bombenurlaub, diese mußten ihnen dann diese oder jene Genußmittel mitbringen. Besonders ein Kamerad aus Flensburg verstand es gut. Er fuhr monatlich auf Urlaub und brachte dann den Offizieren den nötigen Alkohol mit.

Dieser Häftling war zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, sein Kompanieführer zu drei Jahren, weil er bei einer Heeresstreife dabei erwischt wurde, daß er drei Soldbücher mit je einer Urlaubseintragung bei sich hatte. Natürlich hatte er auch hier wieder einen schönen Posten als Schreiber im Straflager.

Die einzelnen Kommandos im Lager, hauptsächlich Handwerker, hatten die Aufgabe, für die Interessen dieser Herren zu arbeiten. Tischler und Tapezierer wurden ebenfalls auf Heimaturlaub geschickt, um die nötigen Bedarfsmöbel anzufertigen. Dieses nur demonstrativ als Beispiel, was das für eine Genugtuung für die einzelnen Häftlinge war. Die Vergehen, wegen welcher sich die einzelnen Häftlinge im Lager befanden, waren oft im Vergleich zu den Handlungen ihrer Vorgesetzten nur eine Bagatelle. Hauptmann Klausnitzer war auf diesem Gebiet ein ganz besonderer Spezialist.

Ich habe mich nur immer wieder gefragt, ob diese Herren glaubten, daß wir zu dumm seien, um ihre Straftaten nicht zu erkennen! Zu fürchten brauchten diese Herren sich ja nicht, denn wir waren von der Außenwelt ja vollkommen abgeschlossen und wir konnten uns nicht zur Wehr setzen, dazu waren wir zu mürrisch gemacht worden.

Nach der Auflösung des Morgenappells ging es mit Achtungsschritt in einzelnen Gruppen dem Arbeitsplatz zu. Eine einzige Meldung genügte, um jedem der Aufsicht unliebsamen Häftling erneute Schwierigkeiten zu bereiten.

Der umliegenden Bevölkerung war es bekannt, mit welchen Härten man die Häftlinge in diesem Lager behandelte. Das, was man dort der Bevölkerung vordemonstrierte, war das Gesicht der nationalsozialistischen Parteipolitik. Die Auftraggeber waren die Auswürfe des Zeitgeschehens. Müde und zermartert mußten wir abends den Marsch nach dem Lager größtenteils im Achtungsschritt zurücklegen.

Die meisten Kommandos waren dem Truppenübungsplatz zugeteilt. Das Essen ließ zu wünschen übrig und war für die schwere körperliche Arbeit völlig ungenügend.

Wir alle versuchten durch besondere Gesuche recht bald wieder an die Front zu kommen, um von diesen Quälereien erlöst zu werden. Das war ja auch der Hauptgrund, weswegen man im Lager so scharf vorging. Viele Tage habe ich diese Strenge am eigenen Körper zu spüren bekommen. Haß flackerte in einem hoch. Man stellte sich die Frage, waren die Verbrechen denn so groß, daß die Menschen in dieser Form behandelt werden mußten? Es war einem ein furchtbares Gefühl, wenn man abends zerschlagen auf seinem Strohsack lag, daran zu denken, daß in $6 \frac{3}{4}$ Stunden die Marter von neuem begann.

Ich hatte am Sonntagnachmittag, als ich eine Woche im Lager war, plötzlich nach dem Strafexerzieren und Essenempfang heftige Schmerzen in meinem Leib. Das Essen konnte ich nicht mehr zu mir nehmen. Ein Schwindel überfiel mich. Ich legte mich trotz Verbot auf meinen Strohsack und bat einen Kameraden, durch Klopfzeichen an der Tür den Unteroffizier vom Dienst zu bitten, einen Sanitäter zu schicken, damit dieser meinen Zustand feststellen sollte.

Ein Häftlingssanitäter trat ein und erklärte mir, daß ich nicht liegen bleiben könne, so etwas gäbe es ja nicht einmal bei der freien Truppe, wenn das der wachhabende Lageroffizier sehen würde, würden daraus nur ernste Folgerungen für meine Kameraden entstehen. Aber ich konnte mich nicht mehr sitzend aufrecht halten. Die Schmerzen in meinem Leib wurden immer stärker. Ich ließ nochmals den diensthabenden Unteroffizier rufen und bat um die Genehmigung, liegen bleiben zu dürfen. Ich erklärte ihm, daß ich dann am nächsten Tag, wenn ich mich ausgeruht hätte, wieder in der Lage sein würde, mit an die Arbeit zu gehen. Er gab diesem statt.

Als das Abendbrot verteilt wurde, war ich nicht mehr in der Lage, auch nur das Geringste zu mir zu nehmen. Am späten Abend setzten die Schmerzen noch heftiger ein, und ich ließ nochmals nach dem Sanitäter rufen. Dieser kam und maß Fieber. Die Höhe der Temperatur reichte aber nicht aus, um in das Revier aufgenommen zu werden. Er ließ mich aber weiter in der Stube auf dem Strohsack liegen. Unter wahnsinnigen Schmerzen mußte ich die Nacht verbringen.

Überführung von dem Außenlager Milowitz in die Gefangenzelle des Lazarets.

Montag früh um 3.45 Uhr (Mai 1944) begann der übliche Zapfenstreich.¹²¹ Ein Aufstehen war mir unmöglich. Der Unteroffizier vom Dienst, der gerufen wurde, kam in meine Zelle und überfiel mich mit den schlimmsten Schimpfworten. Alsdann schickte er einen Sanitäter. Wiederum reichte aber das Fieber nicht aus, um in das Revier überführt zu werden. Ich konnte mich weder nach rechts noch nach links bewegen. Auch er glaubte mir meine Schmerzen nicht. Man ließ mich aber liegen, und die Kameraden verließen den Raum. Durch das Dröhnen des Achtungsschrittes erzitterten die Baracken. In diesen Augenblicken zog all das Schwere noch einmal an meinem Geist vorüber. Nach dem Appell, an dem durch eine Meldung mein Unwohlsein berichtet worden war, betrat der diensthabende Offizier in Begleitung eines Unteroffiziers und eines Sanitäters meine Zelle. Ich hatte das Glück, daß er gerade der Offizier war, der uns als der anständigste Charakter bekannt war. Ich machte ihm, so gut ich konnte, meine Meldung und erklärte ihm meinen Zustand. Erschwerend war für mich der Umstand, daß ich erst acht Tage im Lager war. Man war natürlich allgemein der Ansicht, daß ich einer der üblichen Simulanten sei. Glücklicherweise gab der Hauptmann aber doch die Anweisung, mich bis zum Eintreffen des Arztes hier liegen zu lassen.

Am Mittag fragte man mich, ob ich mein Essen zu mir nehmen wolle. Ich bat darum, dieses einem meiner Kameraden zu geben.

Es vergingen noch weitere drei Stunden, dann kamen ein Unteroffizier und ein Sanitäter und forderten mich auf, aufzustehen, um dem Arzt vorgeführt zu werden. Es war mir aber nicht möglich, aufzustehen. Zwei im Lager be-

121 Gemeint ist das Wecken. Dagegen bezeichnet Zapfenstreich das Signal bzw. den Zeitpunkt der Rückkehr in die Unterkunft am Abend.

findliche Kameraden wurden nun beauftragt, mich zur Untersuchung zu bringen. Sie schleppten mich nach dem Revier. Im Hausflur sollte ich nun stehend auf die Ankunft des Arztes warten. Auch dieses war mir unmöglich. Man legte mich nun, trotz des Einwandes des diensthabenden Postens, auf den Steinfußboden. Als der Arzt mich liegen sah, fragte er: „Was ist mit Ihnen?“ Ich machte meine Meldung und man trug mich in das Untersuchungszimmer. Nun beging ich folgenden Fehler: Als der Arzt sich meinem Unterleib näherte, gab ich einen Schmerzenslaut von mir, noch bevor er mit seiner Hand meinen Leib berührte. Daraufhin erklärte er mir: „Ich habe Sie ja noch gar nicht berührt“ und untersuchte mich nicht. Er beauftragte einen Sanitäter, Fieber zu messen und mich bis zum nächsten Tag im Revier liegen zu lassen. Man trug mich in das Revier, und ich war bis zum nächsten Tag meinem weiteren Schicksal überlassen.

Die Nacht war eine qualvolle. Die Schmerzen im Leib wurden immer schlimmer. Am nächsten Morgen wurde es im Revier lebendig. Der diensthabende Revierhelfer kam und nahm die Temperaturmessung an den Revierinsassen vor. Bei mir stellte er höchste Temperatur, 40,2, fest. Er ging an des Telephon und meldete es dem Stabsarzt im Lager. Er bekam den Auftrag, nach weiteren 30 Minuten nochmals eine Temperaturmessung vorzunehmen und sie ihm sofort zu melden. Nach einer halben Stunde wurde wieder Temperatur gemessen, und der Helfer meldete: „Herr Stabsarzt, die Temperatur des Kohlsche steigt.“ Alsdann trat er an mein Bett und sagte: „Halte dich bereit, ein Sanitätswagen kommt und bringt dich nach Prag in das Lazarett.“ Kurze Zeit darauf wurde ich in Begleitung eines Postens verladen, und es ging nach Prag. Durch die Erschütterung des Wagens auf den schlechten Straßen stand ich Höllenqualen aus. Mit äußerster Kraftanstrengung versuchte ich dadurch die schlimmsten Erschütterungen von meinem Unterleib abzuhalten, daß ich mich mit den Armen an einem über mir befindlichen Gestell hochzog. In Prag angekommen, verlangte der mich begleitende Posten von mir, daß ich mich in das Lazarett begeben sollte. Ich bedauerte, dies in meinem Zustand nicht zu können. In diesem Augenblick traten zwei Ärzte in ihren weißen Kitteln an den Wagen, und es kam zwischen ihnen und dem Posten zu einer Auseinandersetzung. Der Posten wurde beauftragt, mich mit noch einem Kameraden in das Untersuchungszimmer hinaufzutragen. Sofort wurde ich einer genauen Untersuchung unterzogen. Der eine Arzt sagte zu mir: „Seien Sie doch ehrlich, Sie haben Glas geschluckt, um aus dem Lager zu kommen.“ Ich erklärte ihm, daß ich verheiratet sei und weder ein kriminelles noch militärisches Versehen mir hätte zuschulden kommen lassen, wohl aber politisch belastet sei. Ich hätte also keine Ursache gehabt, Glas zu schlucken, um mich dadurch einer Strafe zu entziehen. Nach dieser wahrheitsgetreuen Erklärung untersuchte er mich noch einmal genauer, ebenfalls den Urin, kam zurück und gab Befehl, sofort alles zur Operation vorzubereiten. Ich wurde auf einen Wagen gelegt, um im Lazarett untergebracht zu werden. Ich mußte feststellen, daß ich in einen Raum gebracht wurde, vor dessen Tür ein Posten mit aufgefleppter Bajonett stand. Ich befand mich also in der Gefängniszelle des Lazaretts.

Man machte mich fertig und brachte mich in den Operationsaal, selbst auf diesem Wege wurde ich von einem Posten mit aufgefanztem Gewehr begleitet. Vor mir sah ich das herrliche Prag liegen. Das Lazarett selbst war ein prachtvoller Bau, den die Amerikaner für die tschechische Regierung gebaut hatten. Es war ungefähr Nachmittag gegen 1.45 Uhr.

Als ich während der Nacht aus der Narkose erwachte, saß die mich betreuende Schwester an meinem Bett. Sobald ich wieder etwas zu mir gekommen war, versuchte ich Fragen an sie zu stellen. Sie beruhigte mich und erklärte mir, daß nun alles vorbei sei und alles wieder gut werden würde. Gegen 10 Uhr morgens trat der Stabsarzt an mein Bett mit einem Kollegen und sagte: „Na, das haben wir geschafft, wir hatten es mit Ihnen bereits aufgegeben, hoffen wir, daß nichts Neues dazu kommt. Sie hatten schon eine schwere Bauchhöhlenvereiterung, viele Stunden haben wir mit Ihnen zu tun gehabt.“ Ich bedankte mich bei dem Arzt, und er erzählte mir weiter, daß ich in meiner Narkose von meinem Leben schöne politische Vorträge gehalten hätte. Er wünschte mir baldige Besserung und auch, daß ich bald aus dem Lager entlassen würde.

In diesen Tagen habe ich nun auch vieles erlebt. Alle zwei Stunden war neue Wachablösung. Die Tür zu meinem Zimmer war dauernd geöffnet. Das andere Zimmer neben mir war besonders abgeriegelt. In meinem Zimmer befanden sich die schwerkranken Patienten, die noch nicht aufstehen konnten, und in dem verriegelten Zimmer die Patienten, die schon laufen konnten. Der größte Teil von ihnen war zum Tode verurteilt. Ein anderer Teil mußte die Heilung abwarten, um dann erneut vor ein Gericht gestellt zu werden; auch von diesen wurden die meisten zum Tode verurteilt.

Ein besonderes Beispiel hiervon möchte ich hier erwähnen, und zwar von einem jungen Kameraden aus Löbau. Seine Verwundung war fast ausgeheilt, er war von der Front nach der Verwundung hier in das Lazarett eingeliefert worden. Er erzählte mir, daß er und ein Kamerad sich vorne im Graben besprochen hatten, sich gegenseitig aus einer gewissen Entfernung (um Brandfeststellung zu verhindern) in die Hand zu schießen. Er hatte seinen Kameraden angeschossen. Der Kamerad hatte aber nicht geschossen, sondern er wurde tatsächlich durch einen vorgetragenen Angriff der Russen verwundet. Bei der Untersuchung seines Kameraden wurde aber doch der wahre Sachverhalt aufgedeckt, und der Kamerad legte auch ein Geständnis ab. Dieser Kamerad war inzwischen zum Tode verurteilt und er selbst in Haft genommen. Durch ein späteres Urteil wurde auch er mit dem Tode bestraft.

Es kam die Invasion am 6. Juni 1944. Den 20. Juli erlebte ich ebenfalls noch auf meinem Krankenlager. Meine Angehörigen berichteten mir, daß man meinen Vater ebenfalls bei der allgemeinen Aktion wegen seiner früheren Parteizugehörigkeit mit verhaftet hatte.¹²²

122 Am 6. Juni 1944 begann die alliierte Invasion in der Normandie. Am 20. Juli 1944 scheiterte das von nationalkonservativen und militärischen Kreisen vorbereitete und von Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg ausgeführte Bombenattentat auf Hitler in der „Wolfschanze“.

Wochen vergingen. Inzwischen war auch der Schlauch, durch den der Eiter aus dem Leib gezogen wurde, entfernt. Trotzdem konnte die Wunde aber nicht zuheilen, da sie noch immer weiter eiterte. Man erwog, mich wegen Platzmangels wieder in das Straflager zurückzubringen.

Entlassung aus dem Lazarett.

Ich war auch wirklich noch nicht ausgeheilt, als ich von einem Posten des Straflagers wieder in dasselbe zurückgebracht wurde. Es war mir grauenhaft, wieder dorthin zurückkehren zu müssen. Hier im Lazarett war man doch wenigstens einmal wieder als Mensch behandelt worden. Bevor ich jedoch das Lazarett verließ, nahm ich nochmals Gelegenheit, mich bei dem Stabsarzt zu bedanken. Er gab mir noch den guten Rat mit auf den Weg, mich nicht wieder mit Politik zu befassen, da mich dieses in noch größeres Unglück führen würde.

In Milowitz brachte man mich in das Revier. Inzwischen war dort ein Gefangenen-Arzt tätig, welcher dort wegen Paragraph 175 seine Strafe abzarbeiten hatte. Vom ersten Augenblick an hatte ich gegen denselben eine besondere Abneigung, welche wohl auf Gegenseitigkeit beruhte. Dieser Arzt hatte wohl vom ersten Moment an gefühlt, daß er in mir kein Opfer seiner Perversität finden würde. Denn nur solche Elemente fanden Zugang in das Revier. Nebenher möchte ich aber noch bemerken, daß später das gesamte Revierpersonal erneut wegen dieser Verseuchung vor ein Kriegsgericht gestellt wurde.

Dieser degradierte Arzt untersuchte mich und schrieb mich trotz der eiternden Wunde arbeitsfähig. Ich wurde in diesem Zustand meiner alten Kompanie zugeteilt.

Am nächsten Morgen 3.45 Uhr begannen nun für mich die Strapazen von neuem. Nach der Kompaniebelehrung ging es nach der Arbeitsstelle. Ich war einem Straßenbaukommando zugeteilt auf dem Truppenübungsplatz Milowitz. Nachdem wir auf dem Platz angekommen waren, erstattete ich dem aufsichtshabenden Unteroffizier die Meldung, daß ich es vor Brennen in meinem Leib nicht mehr aushalten würde. Ich öffnete meine Kleidung, das Kissen hatte sich von der Wunde gelöst, und ich erklärte dem Unteroffizier, daß ich mit einem so offenen Leib diese schwere Arbeit auf keinen Fall verrichten könne. Er hatte ein Einsehen und ließ mich auf den in der Nähe befindlichen Rasen hinlegen. Er selbst wollte durch eine Beschwerde im Lager das Weitere veranlassen. Gegen Mittag kam eine Offizierskontrolle zur Besichtigung des Arbeitskommandos. Der Unteroffizier erstattete eine genaue Meldung, und ich durfte weiterhin bis zum Einrücken des Kommandos liegen bleiben. Natürlich fiel mir die Stunde Heimmarsch wiederum äußerst schwer.

Nach der Ankunft im Lager ging der Unteroffizier mit mir sofort zu dem Lagerarzt. Er erklärte ihm, bei dem Lagerkommandanten Meldung zu erstatten, ihm solche Menschen zum Außenkommando abzustellen. Dieses gab mir

die Chance, durch erneute Anordnung des Arztes nunmehr im Innendienst Verwendung zu finden. Meinen erlernten Beruf als Ofensetzer habe ich dann im Lager ausüben können. Von allen strengen Exerzier- und sportlichen Maßnahmen war ich bis auf weiteres zurückgestellt.

Täglich wurden viele der Kameraden auf Grund einer neuen Verfügung zu dem Kompanieführer bestellt. Wurde nach Aktendurchsicht und Befragen festgestellt, daß dieselben noch keine disziplinarische Bestrafungen hinter sich hatten, bestand für sie die Möglichkeit, zur Bewährungstruppe 500 abgestellt zu werden. Auch ich wurde zu dem Kompanieführer bestellt. Nach Durchsicht meiner Akten lachte er und sagte: „Haben Sie aber ein Pech gehabt, auf Grund einer solchen Anklage in dieses Lager hier gekommen zu sein.“ Er war aber über meinen Gesundheitszustand unterrichtet und wußte, daß für eine Abstellung zu dieser Truppe erst die Genehmigung des Arztes vorliegen mußte. Es war im Augenblick also unmöglich, hier aus dem Lager zu kommen.

Die Ernährung wurde immer weniger und die Tage immer länger. Zu Hunderten ging es in die Bewährungsbataillone und zu Hunderten kamen neue Häftlinge an. Jeder Tag brachte Neues. Unter anderm wurde mir folgendes berichtet:

Einer der Kameraden hatte am 20. Juli in der Stube unvorsichtigerweise die Äußerung getan: „Schade, daß es nicht geklappt hat!“ Wegen dieser Äußerung wurde er erneut vor ein Kriegsgericht gestellt, und nach fünf Tagen ist in Prag das Todesurteil vollstreckt worden.

Nach dem 20. Juli wurde das Leben im Lager durch die neuen Anweisungen Himmlers von Tag zu Tag schlimmer. Die Dunkelzellen waren dauernd mit Arrestanten überfüllt. 10 bis 14 Tage und 4 Wochen mußten die einzelnen Kameraden dort bei Wasser und Brot zubringen. Täglich hatten sie eine Stunde Strafexerzieren unter schwerstem Drill mit hungrigem Magen, aber keiner wagte, sich irgendwie dagegen aufzulehnen, denn das bedeutete wieder neues Verfahren und evtl. Standrecht.

Jeder der Lagerinsassen hatte nur noch den einen Gedanken, so schnell wie möglich in ein Bewährungsbataillon zu kommen, um dadurch die Freiheit zu erlangen.

Von Milowitz nach Torgau zurück.

Für mich lag ein Befehl der Festung Torgau vor, der mich in die Festung Torgau zurückbeordnete. Ich sollte dort als Ofensetzer eingesetzt werden. Ich wurde in den Kasematten untergebracht. Die Zelle, in die ich gebracht wurde, war mit 60 Mann belegt. Hier befanden sich hauptsächlich Handwerker, die früh um 7 Uhr ohne Aufsicht an ihre Arbeit in der Festung gehen konnten. Auf Grund einer gelben Armbinde, welche ich bekam, war es mir gestattet, mich innerhalb des Festungsbereichs frei zu bewegen. Durch meine Tätigkeit hatte ich Gelegenheit, täglich die Spaziergänge der Todeskandidaten zu beobachten. Täglich wurden einige nach Halle zur Hinrichtung gebracht, aber

täglich sah ich auch neue Gesichter. Die Zellen dieser zum Tode Verurteilten wurden überhaupt nicht leer. Am Nachmittag wurden die zum Tode verurteilten Offiziere spazieren geführt. Es waren immer gegen hundert, die auf die Bestätigung ihrer Urteile warteten. In der Festung selbst befanden sich ebenfalls höhere zuständige Kriegsgerichtsabteilungen.

Ein bekannter französischer General, welcher die französische Flotte versenkt hatte, befand sich ebenfalls unter diesen Gefangenen. Ich konnte ihn täglich mit seinen französischen Kameraden beobachten. Weiterhin befanden sich auch englische und amerikanische Flieger in der Festung. Das war etwas, was ich nicht begreifen konnte. Was hatten Kriegsgefangene anderer Staaten in einer deutschen Festung zu tun? Für mich war das ein Beweis, daß Himmler alle internationalen Gesetze absolut nicht respektierte. Er glaubte sich schon als alleiniger Herrscher über die Welt.

Täglich kamen zu Hunderten die abgeurteilten Soldaten. Durch Polizeiabteilungen wurden die aus Emsland¹²³ zu Zuchthaus Verurteilten ebenfalls nach der Festung gebracht. Der größte Teil von ihnen war kriminell stark belastet. Man wollte aus diesen Elementen noch brauchbare Soldaten machen. Ihre Ausbildung bekamen sie hier in der Festung. Nach 6 bis 8 Wochen wurden sie einem Bewährungsbataillon zugeteilt. Das Aufsichtspersonal wurde immer mißtrauischer in der Entwicklung der Lage. Wo sollte das auch hinführen, wenn man schon so weit war! Jeder anständige Mensch wußte, wo solche Maßnahmen hinführen mußten.

Die Disziplinlosigkeit in der Festung nahm immer mehr und mehr zu, da auch das Bewachungspersonal inzwischen durch Versehrte ersetzt worden war.

In diesen Tagen lernte ich ebenfalls auch die Abteilung des Feldgefangenen-Straflagers näher kennen. Es waren hauptsächlich junge Menschen, welche alle rückfällig bestraft waren.

Sobald ich in der Nähe arbeitete, nahm ich Gelegenheit, mich mit diesem oder jenem zu unterhalten. Einer von diesen, ein junger Mann aus Köln im Alter von 20 Jahren, sagte zu mir, ich bin wegen rückfälligen Diebstahls in diese Abteilung gekommen, wäre aber imstande, wenn es mir gelingen würde, für ein Brot eine neue Fliege zu bauen. (Fliege bauen heißt sofort wieder ausreißen.) Er wollte sich nur einmal an Brot sattessen!

An diesem Beispiel will ich nur klarmachen, daß es niemals möglich sein wird, durch grausame Züchtigungen und Hungerkuren einen Menschen auf die gerade Bahn zu bringen. Durch solche strenge Maßnahmen wird immer nur das Gegenteil erreicht. Diese Massenbestrafungen, wie ich sie in den Lagern kennengelernt habe, waren jedenfalls nicht dazu angetan, die Menschen besser zu machen, sondern waren Massenerziehungslager dafür, wie man aus zum größten Teil guten und anständigen Menschen schlechte und unanständige machte.

Es mußten neue Baracken gebaut werden, um die neuen Zuchthäusler, die aus Emsland erwartet wurden und zu neuen Kompanien aufgestellt werden

123 Vgl. zu den Emslandlagern S.29.

sollten, aufnehmen zu können. Die Festung war bis auf die äußerste Ecke belegt. Es lag ein neuer Befehl vor, innerhalb von zwei Tagen neue Bewährungsbataillone¹²⁴ durch zu entlassende Häftlinge aufzustellen.

Unter freiem Himmel und in Stollen mußten schon die neu hinzukommenden Häftlinge untergebracht werden. Inzwischen waren ja auch die französischen Festungen, welche ebenfalls mit unseren Häftlingen belegt waren, verloren gegangen. Die Russen standen bereits vor Warschau; immer enger wurde der Raum, dies zeigte sich hier in der Festung besonders kraß.¹²⁵

Das Bewachungspersonal wurde immer ratloser. Inzwischen waren auch sehr viel ältere, aus dem Weltkrieg erfahrene Soldaten dafür eingesetzt, welche einen anderen Geist mitbrachten. Diese verurteilten auch die bestehenden Haus-Strafbestimmungen.

An einem Abend wurde uns bekannt, daß während der ganzen Nacht Vernehmungen betreffs neuer Abstellung an die Front vorgenommen werden sollten. Die Gefangenenärzte mußten ebenfalls die ganze Nacht ununterbrochen Untersuchungen vornehmen. Auch ich wurde vom Arzt vorgeladen. Er betrachtete meine Wunde und wollte mich zurückstellen. Meine Gedanken an die schlechten Unterkunftsverhältnisse und die Qual der Läuse veranlaßten mich, den Arzt darum zu bitten, es doch mit mir zu versuchen, und meine Abstellung zu befürworten. Näheres konnte ich nicht gleich erfahren, doch am Abend während des Zellenappells wurde ich mit aufgefordert, mich für die Nacht bereit zu halten.

Als der Hauptmann in der Nacht an mich die Frage stellte, wie es mit meiner Wunde aussähe, sagte ich ihm, es würde schon gehen. Ich wurde ebenfalls mit abgestellt.

Am nächsten Vormittag wurde das Letzte vorbereitet, um aus der Festung Torgau zum Bewährungsbataillon nach Oelmnitz (Tschechei)¹²⁶ transportiert zu werden.

124 Gemeint ist das Bewährungsbataillon 500. Die Aufstellung dieses Bataillons wurde im März 1941 vom Oberbefehlshaber des Heeres befohlen. Dort sollten verurteilte Wehrmachtangehörige unter schwierigen und gefährvollen Umständen zum Einsatz kommen. Nachdem diese Einheit zunächst in Meiningen, Fulda und ab Ende 1942 in Skierniewice stationiert war, musste sie im September 1944 im Zuge des Vorrückens der Roten Armee nach Brünn zurückverlegt werden. Zur Geschichte der Bewährungstruppe 500 vgl. insbesondere Hans-Peter Klausch, Die Bewährungstruppe 500. Stellung und Funktion der Bewährungstruppe 500 im System von NS-Wehrrecht, NS-Militärjustiz und Wehrmachtstrafvollzug, Bremen 1995.

125 Zu den Transporten aus Frankreich und Krakau siehe S. 34.

126 Gemeint ist Olmütz (Olomouc). Dort befand sich das Ausbildungsbataillon des Ersatzbataillons des Infanterie-Ersatz- und Ausbildungsregiments 500. Die Überstellung von Torgau nach Olmütz fand Ende November 1944 statt, denn bei der Eingangskompanie wurde Kohlsche am 27. November 1944 eine Zweitschrift seines Soldbuchs ausgestellt.

Von Torgau nach dem Strafbataillon 500 in Oelmnitz.

Am Nachmittag wurden wir mit 500 Mann verladen und mit dem entsprechenden Bewachungsmaterial auf die einzelnen Waggons verteilt.

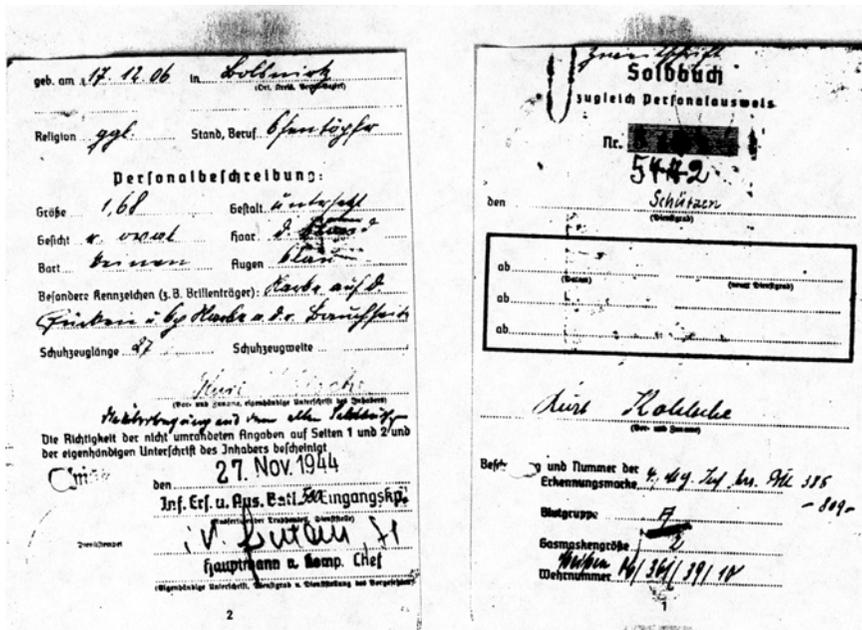
In den Kasernen in Oelmnitz angekommen, wurden wir über unser Verhalten belehrt und darauf aufmerksam gemacht, daß jedes unerlaubte Verlassen des Lagers als Fahnenflucht angesehen und bestraft würde. Es solle keiner versuchen, nachts das Lager zu verlassen, da eine starke Postenkette um das ganze Lager aufgestellt sei. Tatsächlich stand alle 100 Meter ein Posten mit Karabiner und Handgranate. Das geringste disziplinarische Vergehen bedeutete für jeden Dienst im Strafvollzug. Der Strafvollzug setzte sich aus denjenigen Kameraden zusammen, die durch irgendwelche Disziplinlosigkeit aufgefallen waren. Die Mindeststrafe war 7 Tage bis zu 4 Wochen. Durch die Methoden, die man innerhalb des Strafvollzugs anwandte, versuchten die meisten durch neue Flucht sich der Strafe zu entziehen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurden die Einzelnen derartig gedrillt, daß sich keiner eine Vorstellung machen konnte, welche Qual es für den Einzelnen war. Es war nur unverständlich, daß man diese Maßnahmen ebenfalls vor der Bevölkerung durchführte. Es war doch unmöglich, durch solche Maßnahmen von Erfolgen der Erziehung zu sprechen. Ein jeder, der dazu verurteilt wurde, mußte damit rechnen, daß er 1/10 seines Körpergewichts verlor und als Geschwächter zu seiner Kompanie zurückkehrte.

Wir wurden dann auf die einzelnen Züge verteilt und eine neue harte Ausbildung wurde in dieser Kaserne durchgeführt. Dieselbe wurde von Offizieren vorgenommen, welche degradiert waren und hier ebenfalls ihre Bewährung zu bestehen hatten. Was die einzelnen darunter sich erlaubten, ist unvorstellbar. Sie wollten natürlich schnell wieder ihren alten Rang erreichen und glaubten dies durch ihre besonderen Maßnahmen und Härten am schnellsten wieder zu schaffen.

Für mich war es natürlich unmöglich, diese körperlichen Überanstrengungen durchzuhalten und meldete mich daher am nächsten Tag beim Lagerarzt. Diesem war es unerklärlich, wie man mich einem Bewährungsbataillon zuteilen könnte. Ich sagte ihm, daß das nur damit zusammenhängen könne, daß die Festung Torgau vollkommen überfüllt sei. Ich wurde nur innendienstfähig geschrieben. Nach Meldung bei meinem Zugführer wurde ich einer Abteilung zugeteilt, welche aus Nichtdienstfähigen bestand. Früh um 6 Uhr traten wir mit zum Kompanieappell an. Die Kompanie war mit 2100 Mann angetreten. Während des Appells wurde uns bekannt, daß täglich immer wieder viele Kameraden versuchten, sich durch die Flucht in Freiheit zu setzen. Der Kompanieführer wies nochmals darauf hin, daß jeder, der Widerstand leistete, durch Standrecht innerhalb der Kaserne abgeurteilt werden würde. Trotzdem versuchten täglich weitere, sich durch die Flucht zu retten. Viele der kriminellen Elemente unternahmten nachts Raubüberfälle in die Umgegend. Oft kam es daher vor, daß tschechische Staatsbürger die Erlaubnis erhielten, während des Appells die Front entlang zu gehen, um evtl. die einzelnen Täter wiederzuerkennen.

Die Kaserne wurde immer stärker belegt. Es war eine frühere tschechische bespannte Artilleriekaserne. Selbst die Pferdeställe dienten als Massenunterkunft. Daher wurde die Ausbildung besonders rasch vorgetrieben, um wieder Platz für die neu Hinzukommenden zu schaffen.

Inzwischen war der westliche Gegner in Aachen und der Russe in Goldap/Ostpr. Mitte Dezember wurden wiederum Hunderte für die Front abgestellt, ich war auch dabei. In der Hoffnung, meine Lage zu verbessern, gab ich mich in das weitere Schicksal, denn auch hier war die Ungeziefer- und Läuseplage genau so qualvoll wie in der Festung Torgau.



Dok. 6: Zweitschrift des Soldbuches von Kurt Kohlsche, am 27. November 1944 beim Infanterie-Ersatz- und Ausbildungsbataillon 500 ausgestellt

Von Oelmnitz nach Brünn.

Von Oelmnitz ging es nach Brünn. Noch heute ist es mir unerklärlich, weshalb wir, nur um neu eingekleidet zu werden, erst nach Brünn mußten.

Hatten wir denn noch so viel überflüssige Kräfte, um uns das leisten zu können?

Wir wurden nochmals von einem Arzt untersucht und dann neu eingekleidet, wir bekamen neue Wäsche und feldmarschmäßige Bekleidung. Ich hatte das Glück, einer der ersten bei der Einkleidung zu sein und war froh, meinen Läuseballast endlich los zu sein. Nachdem ich fertig eingekleidet war, rief mich ein Unteroffizier und erklärte mir, daß ich nicht mit zur Front freigegeben sei. Ich erklärte ihm, es wird schon gehen, Herr Unteroffizier! Das genügte, um es beim alten zu belassen.

Es war Weihnachtsabend. Wir warteten stündlich darauf, verladen zu werden. Ein Offizier hielt uns einen Vortrag, welcher mir unvergeßlich bleiben würde. Er war vom Schlage derjenigen parteipolitischen Offiziere, die noch glaubten, durch eine neue Wunderwaffe den Sieg zu erringen. Er erklärte, daß der Feind durch den Einsatz neuer Waffen ein zweites Dünkirchen¹²⁷ erleben würde. Welches Dünkirchen wir nach einigen Monaten erleben sollten, ist uns allen ja leider allzu bekannt.

Von Brünn zur Front.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag morgens gegen 3 Uhr wurden wir in Brünn vom Hauptbahnhof in Richtung Front verladen. Unsere Fahrt ging über Breslau nach Ostpreußen. Unser Bestimmungsziel war Goldap.¹²⁸

Beim Eintreffen in Goldap wurden wir auf die einzelnen Bewährungskompanien aufgeteilt. Alles ging im Eiltempo, um uns so schnell wie möglich zum Einsatz zu bringen. Unsere Aufgabe bestand darin, zwischen Hauptkampf- und Russenlinie neuen Stellungsbau durchzuführen.

Morgens wurden wir ohne Gewehr in des Niemannsland gebracht. Der Feind war in der Lage, uns genauestens bei der Arbeit zu beobachten. Er war davon unterrichtet, daß wir Soldaten ohne Waffen waren. Solange wir nun mit der Arbeit beschäftigt waren, fiel auch kein Schuß, aber abends nach dem Einrücken wurde das Feuer auf unsere Tagesarbeit eröffnet und am nächsten Morgen mußten wir feststellen, daß unsere am Tage zuvor verrichtete Arbeit zusammengeschossen war.

In der Ruhestellung hatte ich mir jede sich bietende Gelegenheit wahrgenommen, mich mit dem zuständigen Hauptmann und meinen Vorgesetzten

¹²⁷ Synonym für die Niederlage der Alliierten im Westfeldzug. Von Dünkirchen wurden zwischen dem 26. Mai und dem 3. Juni 1940 in Nordfrankreich eingeschlossene britische und französische Soldaten nach England evakuiert.

¹²⁸ Ort in Ostpreußen, heute: Goldap.

über die politische Entwicklung zu unterhalten. Es waren Vorgesetzte, mit denen man sich auch wirklich ohne Gefahr über das weitere Schicksal unterhalten konnte.

Stündlich wurde der Angriff der Russen, der ja vorbereitet war, erwartet. Ich fragte mich immer wieder, wo das hinführen sollte. Entsprechende Abwehrwaffen waren nicht mehr vorhanden, auch bei den Fronteinheiten nicht. Fliegertätigkeit war so gut wie nicht mehr und wir saßen da vom Feind umzingelt. Was sich die verantwortliche Führung gedacht hatte, wird mir immer unverständlich bleiben. Es war niemals mehr möglich, der Übermacht der Feinde der ganzen Welt zu trotzen, geschweige denn, siegreich aus dieser Lage hervorzugehen.

Es war am 14. Januar 1945, als wir den Arzt erwarteten, welcher zur Untersuchung befohlen war. Durch die schweren Tiefbauarbeiten hatte sich meine Wunde verschlimmert. Als der Arzt dieselbe sah, war er empört, daß ich für diese Arbeiten hier draußen eingesetzt worden bin. Ich bekam einen Einlieferungsschein über den Hauptverbandsplatz in das Lazarett.

Grimmige Kälte und Schneesturm hatten eingesetzt. Ich wußte, daß die Stunde des Angriffs der Russen bei dieser günstigen Witterung bevorstand.

Zu Fuß mußte ich mich nach dem zurückliegenden Verbandsplatz aufmachen, mußte bei meiner Ankunft jedoch leider feststellen, daß derselbe inzwischen weiter zurückverlegt worden war. Ich hatte Gelegenheit, mit einem mit Verwundeten beladenen Lastkraftwagen bis nach Korschen zu kommen. Dort erhielt ich einen Einlieferungsschein in das Lazarett.

Am nächsten Tag wurde jedoch auch hier wieder mit der Räumung begonnen, denn bei dem Angriff am 16. Januar war es den Russen gelungen, unsere Stellungen aufzurollen. Damit war auch das Schicksal fast all der eingeschlossenen Kameraden besiegelt, denn fast alle sind vernichtet worden. Ich möchte hier noch besonders darauf hinweisen, daß die eingesetzten Bewährungsbaillone bis zur letzten Konsequenz ihre Bewährungsprobe bestehen mußten. Nur wenigen ist es gelungen, aus diesen Einsätzen die Heimat wieder zu erreichen. Ich verdanke es dem Schicksal, daß ich von diesem Unheil verschont blieb.

Ich kam von Korschen nach Allenstein.¹²⁹ Dort erklärte mir der untersuchende Stabsarzt, daß eine neue Operation bei mir vorgenommen werden müßte. Er selbst würde dieselbe aber nicht vornehmen können, da er bei dieser Massenbelegung nicht mehr genügend Äther zur Betäubung zur Verfügung hätte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß wir auch hier nicht mehr lange bleiben könnten, da der Russe sicher auch in den nächsten Stunden hier in Allenstein sein würde.

Unglaublich war das hereinbrechende Elend, das durch die hereinflutenden Zivilisten, verwundeten Soldaten und die Bombenangriffe hereinbrach, Frauen und Kinder wurden in das Lazarett mit schweren Verwundungen eingeliefert. Der Tod hielt reiche Ernte.

129 Ort in Ostpreußen, heute: Olsztyn.

Am 23. Januar wurde Allenstein im Eiltempo geräumt. In meiner Abteilung lagen überwiegend Amputierte und immer neue Verwundete strömten dazu. Die Artillerie des Russen beschoß bereits am späten Nachmittag die Stadt. Ein wüstes Durcheinander setzte im Lazarett ein. An uns wurden Platzkarten für den eingesetzten Lazarettzug verteilt. Die noch vorhandenen Lebensmittel wurden aufgeteilt. Alles war in Hülle und Fülle vorhanden, was man lange entbehrt hatte, aber kaum etwas konnte mitgenommen werden.

Das Feuer auf die Stadt setzte am Abend immer heftiger ein. Der diensthabende Sanitäter entschloß sich, alle Verwundeten, die laufen konnten, nach dem Bahnhof zu schicken, um noch mit dem letzten Zug aus dieser Hölle herauszukommen.

Mit ein paar Decken umgehängt, machten wir uns auf den Weg. Der letzte Kraftwagen mit Schweramputierten erreichte ebenfalls noch den letzten Zug. Unglaublich war das Elend, welches sich uns am Bahnhof zeigte. Zu Tausenden standen die Mütter mit den Kindern auf dem Bahnsteig in der Hoffnung, noch mit einem offenen Güterwagen rechtzeitig aus der Stadt zu kommen.

Ein Volkssturmbataillon,¹³⁰ welches in der Stadt neu in Stellung gezogen war, war ebenfalls aufgegeben worden. Neue Verwundete versuchten im Zuge Platz zu bekommen.

Wir warteten auf die Heranführung einer Lok, um noch aus der Umklammerung der Russen herauszukommen. Die Kämpfe innerhalb der Stadt hatten alles auf dem Bahnhof durcheinander gebracht. Unserem Zuge gelang es noch, als letzten aus dem Bahnhof herauszukommen.

Die Fahrt ging nur sehr langsam von Station zu Station vor sich. Alles war überfüllt. Durch das Chaos und die Zerstörungen auf den Bahnhöfen war es schwer, weiterzukommen.

Der Russe hatte die Stadt Allenstein schon umgangen und setzte mit seinen Vorausabteilungen und Panzern weiter. Am nächsten Tag hatte er uns vor Elbing¹³¹ mit seinen Panzerspitzen eingeholt. Vom Fenster des Zuges sah ich die Panzerspitzen im Kampf mit vereinzelt Abwehrgruppen.

Unglaubliche Szenen spielten sich auf den Stationen mit den Zivilisten ab. Auf den Landstraßen herrschte ebenfalls furchtbares Elend und der Tod ging unter den Zivilisten um.

Trotz der Massen der Zivilisten wurde das Feuer auf die Bahnhöfe eröffnet. Wo sich auch nur die geringste Möglichkeit fand, versuchten Frauen und Kinder sich noch einen Platz in unserem Zuge zu verschaffen, um noch über Elbing nach Danzig zu gelangen.

In der nächsten Nacht erreichten wir die Brücke über die Oder. Auch westlich der Oder war man damit beschäftigt, alles für die weiteren Kampfhandlungen einzurichten.

130 Durch Erlass Hitlers wurde am 25. September 1944 der Volkssturm geschaffen, der sich aus bis dahin nicht eingezogenen Männern von 16 bis 60 Jahren zusammensetzte und die Wehrmacht bei der Verteidigung des „Heimatbodens“ unterstützen sollte. Sein Einsatz erfolgte vorwiegend zu Schanzarbeiten sowie zu Bewachungs- und Sicherungszwecken.

131 Ort in Ostpreußen, heute: Elbląg.

Ein Ziel für unseren Lazarettzug war noch nicht bestimmt worden. Daher ging die Fahrt auch nur langsam von Station zu Station vor sich. In Stettin konnte man uns ebenfalls noch kein Bestimmungsziel angeben. Unser Zug setzte seine Fahrt in Richtung Hamburg fort. Nach langem Aufenthalt in Hamburg wurden wir nach Mölln verwiesen. Wir alle hatten die Auffassung, daß der Krieg nun sein Ende finden würde. Selbst diejenigen, die damals, parteipolitisch gesehen, eine Vormachtstellung einnahmen, waren durch das Erlebte eines Besseren belehrt worden.

Im Lazarett Mölln angekommen, wurden wir auf die einzelnen Abteilungen aufgeteilt. Hier kam tatsächlich noch einmal die Zeit, wo es gefährlich wurde, über die bestehende Lage offen zu reden. Ich hatte des öfteren wieder mit dem einen oder anderen Vorgesetzten neue Zusammenstöße. Meine Überzeugung war es, daß alle diejenigen, die sich uns als Vorgesetzte gegenüberstellten, niemals die politischen Männer sein könnten, ein Volk in eine große Zukunft zu führen. Sie waren die Totengräber des deutschen Volkes und sind für das ungeheuerliche Elend, in das sie das deutsche Volk gestürzt haben und die Zukunft desselben verantwortlich.

Die Aufgabe der Zukunft muß es sein, künftighin darauf zu achten, daß es niemals mehr möglich ist, solche Führer groß werden zu lassen. Wird diese Aufgabe nicht gelöst, dann wird die Sehnsucht aller anständigen Menschen für alle Zeiten nicht gelöst werden.

Hierbei möchte ich folgendes Beispiel erwähnen: Die Verpflegung wurde ja von Tag zu Tag schlechter. In der Abteilung in Allenstein, in welcher ich als Verwundeter lag, bat der eine oder andere Kamerad die Schwester, ihm doch ein Stück Brot zu bringen, was regelmäßig abgelehnt wurde. Ich war einer der Letzten, die das Lazarett verließen. Meine Kameraden öffneten den unserer Abteilung zugeteilten Eisschrank. Wir fanden darin Butter und Eier, all diese Dinge, welche für die Versorgung dieser Abteilung bestimmt waren. Täglich bekam die Abteilungsschwester neue Zuteilungen für die Verwundeten, welche aber nicht ausgeteilt wurden.

Wir selbst hatten uns natürlich so viel wie möglich von diesen guten Sachen in unseren Kochgeschirren mitgenommen. Es war mir unverständlich, wie man auf Kosten der armen Verwundeten für sich solche Hamsterlager anlegte. Wie viele Tausende sind wegen ganz geringer Verfehlungen in die Festung und die Bewährungsbataillone gekommen und hier beging man die wirklichen Verbrechen. Viele solcher Beispiele könnte ich anführen, darüber werde ich später einmal in einer erweiterten Ausgabe berichten.

In meiner Diskussion mit meinen Vorgesetzten machte ich wieder darauf aufmerksam, durch meine Kritik doch nur das Beste für das Volk zu wollen. Diese Herrschaften waren aber tatsächlich noch im Glauben, nachdem die Westmächte an der Elbe und die Russen bei Berlin standen, durch den Einsatz der neuen Wunderwaffe das Schicksal zu wenden.

Hier im Lazarett sollte ich neu operiert werden. Ich bekam eine Betäubung, welche aber nicht lange vorhielt. Der Arzt erklärte mir alsdann, daß er eine derartige große Operation, wie sie bei mir notwendig wäre, nicht mehr durch-

führen könne, da nicht mehr genügend Betäubungsmittel vorhanden wären. Nach seinem Urteil handelte es sich bei mir um eine Darmfistel.

Die Front brach immer mehr zusammen. Schnell rückten die Feinde in Richtung Elbe von beiden Seiten heran. Die Spannung im Lazarett wurde immer stärker.

Ich sagte mir, wenn ich hier bliebe, wäre mir der Weg in die Gefangenschaft sicher und nahm mir daher vor, bei der ersten besten sich bietenden Gelegenheit, trotz meiner frischen Wunde, das Weite zu suchen. Ich hatte die Möglichkeit, meine Uniform bei einem in der Nähe befindlichen Bekannten auf dem Land mit Zivilkleidung zu vertauschen. Diese Chance wollte ich ausnützen.

Als uns bekannt wurde, daß der Engländer einen Brückenkopf über die Elbe geschlagen habe, setzte ich meinen Entschluß zur Tat um und entkam aus dem Lazarett noch vor der Besetzung. Ungefährlich war diese Handlungsweise aber nicht, denn auf jedem Dorf war Feldgendarmarie zur Kontrolle eingesetzt und noch viele Soldaten, die einen ähnlichen Versuch unternommen hatten, sind kurz vor Toresschluß durch die Feldgerichte hingerichtet worden.

Das Ende des Krieges.

Im vorerwähnten Dorf erreichte mich die Nachricht vom Tode Hitlers. Noch am gleichen Tag rückten die Engländer in Richtung Lübeck durch das Dorf. Der Krieg hatte sein Ende gefunden.

Ich selbst hatte natürlich den Wunsch, so schnell wie möglich in die Heimat zu kommen. Es bot sich mir auch eine Gelegenheit, mich mit einem von der Truppe zurückgelassenen Fahrrad auf den Weg nach meiner Heimatstadt Meißen aufzumachen. Den nötigen Proviant hatte ich mir besorgt und die Fahrt ging über Ludwigslust, Magdeburg, Leipzig nach Meißen.

Das war das Ende des Krieges, den Hitler für sich als großen Sieg in der Geschichte verbuchen wollte. Seine Politik war immer danach ausgerichtet, mit brutalen Mitteln diese Macht zu entfalten, er schreckte vor nichts zurück. Mit Recht wird der eine oder andere sich noch nicht darüber klar, wie das möglich war. Er selbst kannte kaum Vater und Mutter, den Wert einer Familie hatte er ja nie schätzen gelernt. Dieses sind eben Menschen, die jeden Halt verloren haben, für die Zivilisation sich durch anständigen Charakter einzusetzen. Er hat die traurigste Geschichte, die je ein Volk erleben kann, hinterlassen. Sollte es heute noch Menschen geben, die für selbigen noch Sympathien haben, so kann man nur sagen, daß sie ebenfalls zu dieser ehrlosen Gruppe gehören.

Ich hoffe als Schreiber, daß diese Broschüre dazu dient, in seiner Lebensaufgabe daran zu denken, wenn es wieder einmal so ausarten könnte, sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften dagegen aufzulehnen, damit die Anständigkeit über dieses unlautere Gesindel der Menschheit triumphiert.

Anhang

Quellen

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BA Berlin)

- Ehemaliges „Berlin Document Center“ (BDC)
Personalunterlagen
Research
- NS 4/Bu

Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden (SächsHstA)

- Amtshauptmannschaft Flöha
- Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), SED-Bezirksleitung
Dresden

Stadtarchiv Meißen (StA Meißen)

- Rep. I, L 857
- Meißner Tageblatt 1933

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald

- Akten zum Ermittlungsverfahren gegen von Einsiedel und Andere wegen
Mordes

Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales; Referat Wiedergutmachung der
Freien und Hansestadt Hamburg

- Wiedergutmachungsakte Kurt Kohlsche

Literatur

- Busch, Wilhelm: Das Geheimnis um Fort Zinna, in: VVN-Nachrichten 4 (1949), Nr. 18–21.
- Das Lied von der Sachsenburg ...Tausend Kameraden Mann an Mann... Beiträge zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes im Konzentrationslager Sachsenburg, hrsg. von der Kreisleitung der SED Hainichen, Hainichen ³1987.
- Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), hrsg. von Martin Weinmann, Frankfurt am Main 1990.
- Das Wehrmachtstrafrecht im 2. Weltkrieg. Sammlung der grundlegenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, bearbeitet von Rudolf Absolon, Korneliumünster 1958.
- Deutsche Geschichte 1933–1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik, hrsg. von Wolfgang Michalka, Frankfurt am Main 1993.
- Diamant, Adolf: Gestapo Chemnitz und die Gestapoaußenstellen Plauen i.V. und Zwickau. Zur Geschichte einer verbrecherischen Organisation in den Jahren 1933–1945, Chemnitz 1999.
- Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, 2 Bde., hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann, Göttingen 1998.
- Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: System der NS-Konzentrationslager: 1933–1939, Berlin 1993.
- Eberlein, Michael/Haase, Norbert/Oleschinski, Wolfgang: Torgau im Hinterland des Zweiten Weltkriegs. Militärjustiz, Wehrmachtgefängnisse, Reichskriegsgericht, Leipzig 1999.
- Ecker, Fritz: Konzentrationslager, Karlsbad 1934.
- Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, Stuttgart 1997.
- Gräf, Hugo: Prügelstrafe, in: Neue Weltbühne 5 (1936), S. 353–358.
- Gruchmann, Lothar: Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München ²1990.
- Haase, Norbert: „Gefahr für die Manneszucht“. Verweigerung und Widerstand im Spiegel der Spruchtaätigkeit von Marinegerichten in Wilhelmshaven (1939–1945), Hannover 1996.
- Haase, Norbert: Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Katalog zur Sonderausstellung, hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit der Neuen Richtervereinigung, Berlin 1993.
- Haase, Norbert/Oleschinski, Brigitte (Hrsg.): Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Speziallager, DDR-Strafvollzug, Leipzig ²1998.
- Haase, Norbert/Oleschinski, Brigitte (Hrsg.): Torgau – ein Kriegsende in Europa, Bremen 1995.
- Janka, Walter: Spuren eines Lebens, Berlin 1991.

- Klausch, Hans-Peter: Antifaschisten in Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger, Bremen 1993.
- Klausch, Hans-Peter: Die Bewährungstruppe 500. Stellung und Funktion der Bewährungstruppe 500 im System von NS-Wehrrecht, NS-Militärjustiz und Wehrmachtstrafvollzug, Bremen 1995.
- Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, hrsg. von der Gedenkstätte Buchenwald, Göttingen 1999.
- Kosthorst, Erich/Walter, Bernd: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland 1933–1945. Zum Verhältnis von NS-System und Justiz. Darstellung und Dokumentation, Düsseldorf 1985.
- Luxemburger Zwangsrekrutierte im Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna 1943–1945, bearbeitet und eingeleitet von Michael Eberlein und Norbert Haase, Dresden 1996.
- Meinel, Otto: Sachsenburg, in: Fritz Ecker, Konzentrationslager, Karlsbad 1934, S. 157–163.
- Messerschmidt, Manfred: Was damals Recht war... NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg, hrsg. von Wolfram Wette, Essen 1996.
- Oleschinski, Brigitte/Pampel, Bert: „Feindliche Elemente sind in Gewahrsam zu halten“ Die sowjetischen Speziallager Nr. 8 und Nr. 10 in Torgau 1945–1948, Leipzig 1997.
- Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.
- Pol, Heinz: Konzentrationslager, in: Neue Weltbühne 4 (1935), S. 1614–1617.
- Richter, Alfred: SS-Karrieren, in: Neue Weltbühne, 5 (1936), S. 880–882.
- Richter, Alfred: Wandlungen in der SS, in: Neue Weltbühne, 5 (1936), S. 643–645.
- Sachsenburg, in: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934–1940, Nachdruck, Salzhausen und Frankfurt am Main 1980, S. 705-709.
- Sachsenburg. Dokumente und Erinnerungen, hrsg. vom Interessenverband der Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e.V., Stadtvorstand Chemnitz, Chemnitz 1994.
- Schwarz, Gudrun: Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt am Main; New York 1990.
- Tuchel, Johannes: Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors, Berlin 1994.
- Tuchel, Johannes: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934–1938, Boppard am Rhein 1991.
- Viebig, Michael: Das Zuchthaus Halle als Richtstätte der nationalsozialistischen Justiz (1942–1945), Magdeburg 1998.
- Wüllner, Fritz: Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht, Baden-Baden ²1997.

Abkürzungen

AHM	Amtshauptmannschaft
BA	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IVVdN	Interessenverband der Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e.V.
KSSVO	Kriegssonderstrafrechtsverordnung
KStVO	Kriegsstrafverfahrensordnung
SächsHStA	Sächsisches Hauptstaatsarchiv
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
WASt	Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht

Abbildungen

- Abb. 1: Ausschnitt aus der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (AIZ), ca. 1929, Privatbesitz Ingeborg Kießling
- Abb. 2: Aufnahme in Uniform mit der Aufschrift auf der Rückseite „1941 Zeithain“, Privatbesitz Ingeborg Kießling
- Abb. 3: Luftbild des Fort Zinna vom 20. April 1945. In der Mitte ist deutlich der Kreuzbau zu erkennen. Luftbilddatenbank Würzburg
- Abb. 4: Umschlag der Sachsenburg-Broschüre, Archiv DIZ Torgau
- Abb. 5: Kohlezeichnung eines Mithäftlings aus dem Konzentrationslager Sachsenburg, Privatbesitz Marianne Stejskal
- Abb. 6: Umschlag der Sachsenburg-Broschüre, Archiv DIZ Torgau
- Abb. 7: Kurt Kohlsche bei seiner Einberufung im Mai 1940 in Böhmisches Leipa (Česká Lípa), Privatbesitz Ingeborg Kießling

Dokumente

- Dok. 1: Bericht im Meißner Tageblatt vom 13. Januar 1933 über den Tumult bei der Stadtverordnetenversammlung, Stadtarchiv Meißen
- Dok. 2: Bestätigung des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes über die Haftzeit in Sachsenburg, Wiedergutmachungsakte

- Dok. 3: Schreiben des SED-Kreisvorstandes vom 25. Oktober 1946, in dem Kurt Kohlsche ein Redeverbot für öffentliche Versammlungen auferlegt wird, Privatbesitz Ingeborg Kießling
- Dok. 4: Abschrift des Schutzhaftbefehls vom 1. Oktober 1935, Wiedergutmachungsakte
- Dok. 5: Schreiben des NSDAP-Ortsgruppenleiters von Pulsnitz über die politische Einstellung von Kurt Kohlsches Schwester, Privatbesitz Ingeborg Kießling
- Dok. 6: Zweitschrift des Soldbuches von Kurt Kohlsche, am 27. November 1944 beim Infanterie-Ersatz- und Ausbildungsbataillon 500 ausgestellt, Wiedergutmachungsakte

Bearbeiter dieses Heftes

Yvonne Hahn

Mitarbeiterin des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau

Wolfgang Oleschinski

Wissenschaftlicher Leiter des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau

Hefte dieser Reihe

- Heft 1: Luxemburger Zwangsrekrutierte im Wehrmachtgefängnis
Torgau-Fort Zinna 1943–1945, 1996, ISBN 3-9805527-0-5
- Heft 2: Hans-Dieter Scharf:
Von Leipzig nach Workuta und zurück. Ein Schicksalsbericht
aus den frühen Jahren des ersten deutschen Arbeiter- und
Bauernstaates 1950–1954, 1996, ISBN 3-9805527-1-3
- Heft 3: Maria Vittoria Zeme:
„...und entzünde einen Funken Hoffnung“.
Aus dem Tagebuch einer italienischen Rotkreuzschwester im
Kriegsgefangenenlazarett Zeithain 1943–1944,
1996, ISBN 3-9805527-2-1
- Heft 4: Hunger – Kälte – Isolation.
Erlebnisberichte und Forschungsergebnisse zum sowjetischen
Speziallager Bautzen 1945–1950,
2. korrigierte und ergänzte Auflage 1999, ISBN 3-9805527-3-X
- Heft 5: „Die Entscheidung konnte mir niemand abnehmen...“
Dokumente zu Widerstand und Verfolgung des evangelischen
Kirchenjuristen Martin Gauger (1905–1941),
1997, ISBN 3-9805527-4-8
- Heft 6: Achim Kilian:
„From Special Camp No. 1 to US“.
Jugendjahre zwischen Vogtland, Mühlberg und Arkansas,
1998, ISBN 3-9805527-5-6
- Heft 7: Kurt Kohlsche:
„So war es! Das haben Sie nicht gewußt“
Konzentrationslager Sachsenburg 1935/36 und Wehrmacht-
gefängnis Torgau-Fort Zinna 1944/45 – ein Häftlingsschicksal,
2001, ISBN 3-9805527-6-4

- Heft 8: Wege nach Bautzen II.
Biographische und autobiographische Porträts,
1999, ISBN 3-9805527-7-2
- Heft 9: Aktenzeichen „unerwünscht“. Dresdner Musikerschicksale und
nationalsozialistische Judenverfolgung 1933–1945,
1999, ISBN 3-9805527-8-0
- Heft 10: Günter Heinisch:
„Solange Du lebst, lebt auch die Hoffnung noch.“
Erinnerungen an Haft und Selbstbehauptung in Chemnitz,
Dresden und Bautzen 1950–1956,
2000, ISBN 3-9805527-9-9
- Heft 11: Dr. Margarete Blank (1901–1945).
Justizmord und Erinnerungspolitik,
2000, ISBN 3-934382-00-2
- Heft 12: Zum Beispiel Vilém Kostka. Der tschechische Widerstand
vor dem Oberlandesgericht Dresden. Ein Haftschicksal in
Briefen 1941–1945,
2001, ISBN 3-934382-03-7

Diese Hefte können zum Preis von 5,50 €, incl. MwSt. zzgl. Versandkosten
bezogen werden über:

Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Dülferstr. 1, 01069 Dresden,
Telefon: (03 51) 4 69 55 40, Telefax: (03 51) 4 69 55 41,
<http://www.stsg.de>, Mail: info@stsg.smwk.sachsen.de

Der aus Meißen stammende Kurt Kohlsche veröffentlichte wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Hamburg zwei Erinnerungsberichte. Im ersten beschrieb er seine Haftzeit im sächsischen Konzentrationslager Sachsenburg in den Jahren 1935/36. Der zweite Bericht schildert seine Verurteilung durch ein Militärgericht im Frühjahr 1944 und die Haft im Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna bis zur Überstellung in ein Bewährungsbataillon.

Dieser Band enthält unveränderte Nachdrucke beider Berichte. Sie werden ergänzt durch einen biographischen Abriss sowie Angaben zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenburg und des Wehrmachtgefängnisses Torgau-Fort Zinna.

STIFTUNG
SÄCHSISCHE GEDENKSTÄTTEN
zur Erinnerung an die Opfer
politischer Gewaltherrschaft



ISBN 3-9805527-6-4